



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Epistemisches Potenzial und Marginalität

verfasst von / submitted by

Paul Thaddäus Kramer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2022/ Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

UA 066 944

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears
on the student record sheet:

Interdisziplinäres Masterstudium
Wissenschaftsphilosophie und
Wissenschaftsgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Martin Kusch

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

Wien 26.04.2022

Danksagung

Ich habe lange überlegt, keine Danksagung zu schreiben. Das Verfassen derselben entspricht jedoch sowohl der Integration meiner Selbst als Individuum in diese Arbeit, als auch dem Verweis, dass ein solches Individuum niemals ohne ein Netz anderer bestehen kann. Ich verstehe das so, dass es nur durch die Handlungen aller Erwähnten und nicht Erwähnten zu dieser Arbeit und dem damit angestrebten Studienabschluss kommen konnte; dass die Einflüsse der mich Umgebenden durch mein Handeln Realität werden. Vielleicht ist Verbundenheit oder Liebe ein besseres Wort als Dank, da es sich bei diesen Abhängigkeitsverhältnissen von Menschen zu anderen Menschen und auch zur Natur im Allgemeinen um eine Selbstverständlichkeit im Sinne der Notwendigkeit handelt. Leider wird in unserer Gegenwart der Mensch vor allem in seiner Abgrenzung zu allen anderen und allem anderen gedacht und gemacht. Ich hoffe, hier die Wechselseitigkeit der Existenz, dass Sein durch andere, dass Sein anderer durch mich, betonen zu können.

Ich danke Mona Singer für ihre Zeit und die wichtigen Literaturempfehlungen im Zusammenhang mit der Erarbeitung meiner Fragestellung; Martin Kusch für die Betreuung der Arbeit, die Begleitung durch das Studium und für die Begeisterung, die er in mir entfachen kann; und meinen Freund*innen Philipp Pfliegerl, Elena Schaa und Niklas Kirchner für alles. Damit seien nur diejenigen genannt, die direkten und maßgeblichen Einfluss auf mein akademisches Studium hatten.

Abstract

Im Zuge feministischer Kritik wurde der Begriff des ‚Geschlechts‘ in feministischen Standpunktepistemologien durch ‚Marginalität‘ ersetzt. Marginalität sollte alle verschiedenen Diskriminierungen durch Strukturkategorien und deren Überlagerungen fassen können. Tatsächlich fehlt diesem relativ neuen Begriff eine gesättigte theoretische Basis. Sandra Hardings Theorie der starken Objektivität wird stellvertretend für alle feministischen Standpunktepistemologien an genau diesem Punkt kritisiert. Die Kritik Elvira Scheichs an den modernen Systemtheorien bietet mit dem ‚Anderen‘ der Gesellschaft einen reichhaltigen theoretischen Begriff an, der mit ‚Marginalität‘ identifiziert werden kann. Mit dieser Arbeit soll ein Beitrag oder Anstoß zur Bearbeitung dieses Defizits geleistet werden. Die Fragestellung lautet dementsprechend: Welche neuen Schlüsse und Forderungen ergeben sich für Hardings starke Objektivität, wenn ihrem Begriff der ‚Marginalität‘ durch Scheichs historischen Zugang konkreter Inhalt verliehen wird?

Inhaltsverzeichnis

Plagiatserklärung.....	1
Danksagung	2
0. Einleitung	6
I. Starke Objektivität: Sandra Hardings Successor Science	9
a. Problemlagen traditioneller Objektivität.....	10
Subjekt-Objekt Dichotomie.....	12
Universelle Erkenntnis.....	15
Wissenschaft ohne Politik.....	16
Might Makes Right	19
b. Epistemologische Konsequenzen: Problemlösungen in der Metatheorie	21
Unmögliche Alternativen:.....	22
Grundlagen feministischer Standpunktepistemologien:	28
c. Die starke Objektivität Sandra Hardings.....	38
Bias und ideologische Reproduktion	39
Starke Reflexivität wider die Dominanz der Physik	42
“Relativizing Relativism”	44
Epistemische und nicht-epistemische Werte	46
Politische Epistemologie.....	48
d. Kritik.....	50
Marginalität: Ein Zentraler Begriff feministischer Standpunktepistemologien	52
II. Naturbeherrschung und Weiblichkeit: Elvira Scheichs Marginalität	56
a. Problemlagen naturwissenschaftlichen Denkens	57
Scheichs Ausgangspunkt: Selbstorganisationstheorien in den modernen Systemtheorien	58
Sohn-Rethel als Grundlage von Scheichs Kritik:	61

b. Marginalität bei Elvira Scheich.....	71
Das ‚Andere‘ der Gesellschaft.....	72
Epistemische Innovation.....	75
Marginalität.....	80
c. Synthese.....	82
Konsequenzen und Forderungen Scheichs im Vergleich mit denen Hardings.....	82
Handlungsanweisungen als Möglichkeiten der Operationalisierung	87
III. Schluss	92
Literaturliste	94
Sekundärliteratur	Fehler! Textmarke nicht definiert.

0. Einleitung

*Value-neutrality is not itself value neutral.*¹

Die modernen Naturwissenschaften haben den Anspruch, durch methodische Kontrolle objektive Erkenntnisse zu generieren. Die Objektivität der so generierten Erkenntnisse legitimiert deren Anspruch auf Gültigkeit und somit den hohen Status der Naturwissenschaften in modernen Gesellschaften. Gleichzeitig ist es Teil der zur Objektivität gehörenden Praxis, möglichst unbeeinflusst von kulturellen und individuellen Werten zu bleiben. Das Spannungsfeld, das sich hier zwischen gesellschaftlicher Unabhängigkeit und gesellschaftlicher Legitimation eröffnet, ist seit Jahrzehnten Thema der philosophischen Diskussion über wissenschaftliche Wissensproduktion. Die feministische Wissenschaftskritik konnte seit den 1970er Jahren nachweisen, dass die normativen Ansprüche wissenschaftlicher Methode in direktem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Machtstrukturen stehen. Es ist deshalb notwendig geworden, Wissenschaftskritik, Machtkritik und Gesellschaftskritik miteinander zu verknüpfen. Die relative Abwesenheit von Frauen in der naturwissenschaftlichen Forschung lässt sich nicht ohne den gesellschaftlichen und politischen Kontext begreifen. Die gesellschaftliche Diskriminierung von Frauen – die in westlichen Demokratien immer noch mehr Care-Arbeit übernehmen und für dieselbe Arbeit weniger bezahlt bekommen als Männer – lässt sich nicht von deren Exklusion aus den Naturwissenschaften isolieren.

In diesem Kontext kam und kommt es zu kritischen Auseinandersetzungen mit dem Begriff der ‚Objektivität‘. Es wird dabei versucht, die Verstrickungen zwischen den Inhalten der ‚Objektivität‘ und den gesellschaftlichen Machtbeziehungen nachzuzeichnen und so beide Seiten dieser Analyse zum Objekt der Kritik zu machen. Denn der Inhalt des Begriffs ‚Objektivität‘ ist historischem Wandel genauso unterworfen wie die Gesellschaften, die ihn sich schaffen. In den feministischen Standpunkt epistemologien ist man sich einig, dass man den Begriff beziehungsweise die Praxis der Objektivität weiterhin braucht. Der Begriff der ‚Objektivität‘ wurde zwar genutzt, um die Diskriminierung von Frauen und Anderen zu reproduzieren, doch kommt mit der wissenschaftlichen Praxis der Objektivität auch vielfältiges emanzipatorisches Potenzial. Zunächst setzte die feministische

¹ Harding: *Is Science Multicultural? Postcolonialisms, Feminisms, and Epistemologies* (1998 Indiana UP), 140.

Naturwissenschaftskritik Objektivität in Bezug zur zentralen Strukturkategorie des Geschlechts. Im Zuge postkolonialer Kritik und der Durchsetzung der Intersektionalität wurde die zentrale Strukturkategorie des Geschlechts in den feministischen Standpunktepistemologien ersetzt durch den Begriff der ‚Marginalität‘. ‚Marginalität‘ ist ein Begriff, der alle Formen und Interferenzen struktureller Diskriminierung fassen soll. Jede Gesellschaft sollte damit ein Vokabular der Kritik erhalten. Damit stellt die Durchsetzung des Begriffs der ‚Marginalität‘ eine Bewegung hin zu größerer Allgemeinheit dar. Hier eröffnet sich ein Spannungsfeld. Denn der Kontext der Durchsetzung von ‚Marginalität‘ ist gleichzeitig eine Bewegung in Richtung Fragmentierung und Differenzierung. Jeder Standpunkt, jede noch so spezifische Verzahnung empirische nachweisbarer Strukturen von Diskriminierung sollte wichtig sein. Es wurde versucht, die drei zentralen Strukturkategorien Geschlecht, Rasse und Klasse zu ergänzen, indem jeder empirisch nachweisbaren sozialen Kategorie mit normativer Bedeutung – wie zum Beispiel körperliche Einschränkungen, Religion, Alter etc. – auch die entsprechende Relevanz zugeschrieben wurde. Vielleicht ist in dieser Gleichzeitigkeit von Differenzierung und Verallgemeinerung auch der Grund zu suchen, warum es bisher wenige Versuche gab, den Begriff der ‚Marginalität‘ in den feministischen Standpunktepistemologien theoretisch zu entwickeln.

Sandra Harding entspricht als eine der meistzitierten feministischen Standpunkttheoretikerinnen demselben Schema. Sie nutzt den Begriff der ‚Marginalität‘ häufig, versucht aber nicht ‚Marginalität‘ als Begriff zu entwickeln. Auch Elvira Scheich bietet keine explizite Auseinandersetzung mit demselben. Mit dem ‚Anderen‘ der Gesellschaft stellt ihre Wissenschaftskritik jedoch etwas zur Verfügung, dass ‚Marginalität‘ inhaltlich und theoretisch füllen könnte. Die dem entsprechende Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit besteht aus zwei Teilen. Zunächst geht es darum, folgendes zu klären:

Kann Scheichs Weiterentwicklung der Thesen Sohn-Rethels und der Psychoanalyse Gernot Böhmes theoretisch füllen, was bei Harding unscharf bleibt und dabei den bei Harding identifizierten Anforderungen gerecht werden?

Im Fall einer Affirmation kann die eigentliche Forschungsfrage sinnvoll gestellt werden:

Welche neuen Schlüsse und Forderungen ergeben sich für Hardings starke Objektivität, wenn ihrem Begriff der ‚Marginalität‘ durch Scheichs historischen Zugang konkreter Inhalt verliehen wird?

Im ersten Kapitel soll Hardings Konzept starker Objektivität rekonstruiert werden. Dazu werden zunächst die Probleme dargestellt, die sie im traditionellen Konzept der Objektivität verortet. Darauf folgt eine Darstellung der grundlegenden Annahmen feministischer Standpunkt epistemologien im Allgemeinen. Zuletzt werden die spezifischen Aspekte von Hardings Theorie ins Verhältnis zu den vorangegangenen allgemeinen Annahmen gestellt und Defizite an ihrem Begriff der ‚Marginalität‘ definiert. Bei der Darstellung von Harding wird kein Anspruch auf Vollständigkeit gestellt. Eine umfassende Analyse sämtlicher ihrer Werke würde den Rahmen einer Masterarbeit sprengen. Die wesentlichen Merkmale ihres Gesamtwerks sollten jedoch erfolgreich dargestellt sein. Das zweite Kapitel widmet sich der Darstellung von Scheichs Konzept des ‚Anderen‘ der Gesellschaft und der Beantwortung der zweiteiligen Forschungsfrage. Zunächst wird Scheichs Problematisierung der modernen Systemtheorien als Ausgangspunkt nachgezeichnet. Sohn-Rethel wird kurz als Grundlage ihrer Theorie erläutert und Scheichs Erweiterung seiner Thesen gegenübergestellt. Dann wird Scheichs Theorie in ein Verhältnis zu Standpunkttheorien im Allgemeinen gesetzt. Zur Beantwortung des ersten Teils der Forschungsfrage ist es notwendig, die Begriffe ‚Marginalität‘ und ‚Anderes‘ der Gesellschaft gegenüberzustellen. Das wird als vergleichende Analyse der Werke von Scheich und Harding erarbeitet. Zuletzt wird versucht, den zweiten Teil der Forschungsfrage zu beantworten. Die Rekonstruktion Scheichs stellt ebenso keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollte vielmehr ihr zentrales Konzept des Anderen der Gesellschaft verständlich machen.

Das Ziel der Arbeit ist dabei, einerseits auf die meist defizitäre Bestimmung des Begriffs ‚Marginalität‘ in den feministischen Standpunkttheorien aufmerksam zu machen und andererseits zur Diskussion um mögliche Inhalte dieses Begriffs beizutragen. Es sollten neue Probleme und Fragen definiert werden. Eine Destabilisierung des Denkens führt im besten Fall zu einer Verbesserung desselben.

I. Starke Objektivität: Sandra Hardings Successor Science

We began by asking, „What is to be done about the situation of women in science” – the “woman question” in science. Now feminists often pose a different question: “Is it possible to use for emancipatory ends sciences that are apparently so intimately involved in Western, bourgeois, and masculine projects?” – the “science question” in feminism.²

Durch ihre Beschäftigung mit der zweiten der hier zitierten Fragen hat sich Sandra Harding seit dem Ende der 1980er Jahre eine wichtige Position in der wissenschaftsphilosophischen Diskussion erarbeitet. Ihr Werk stellt eine umfassende feministische Kritik dar. Ihre Kritik soll helfen, über den zentralen Begriff der Objektivität und dem damit zusammenhängenden Neutralitätsideal die naturwissenschaftliche Praxis und deren Einfluss auf die wissenschaftliche Wissensproduktion zu transformieren. Hardings kritische Analyse verlässt dabei den Bereich der wissenschaftlichen Wissensproduktion und bindet ihn in seine gesellschaftlichen Kontexte ein. Es handelt sich bei ihrem Werk also ebenso um eine Gesellschaftskritik wie um eine Wissenschaftskritik. Das Zusammendenken von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft ist einer der wichtigsten Punkte ihrer Standpunkttheorie. Harding ist es, die die Trias von feministischem Empirismus, feministischer Postmoderne und feministischer Standpunkttheorie geprägt hat und Harding ist es, die versucht diese Trias zugunsten einer gemeinsamen feministischen Kritik zu überwinden. Sie möchte die wissenschaftliche Rationalität und Methode über die Diskussionen rund um den Inhalt des Objektivitätsbegriffs verändern. Ihr Ziel ist es dabei, die Reproduktion androzentrischer Diskriminierungsstrukturen zu durchbrechen. Der Weg, den Harding hierzu vorschlägt, ist das Ersetzen konventioneller Objektivität durch starke Objektivität. Wissenschaftliche Wissensproduktion sollte sich laut Harding nach der starken Objektivität als Idealbild richten und alles, was unbewusst Eingang in Forschungskonzepte und -Ergebnisse findet, bewusst machen. So könne man von Seiten der Wissenschaften die Mithilfe bei der Reproduktion androzentrischer Werte aufkündigen. Zentrales Element der

² Harding: The Science Question in Feminism (Cornell UP 1986), 9.

Umsetzung ihrer Forderungen ist die Inklusion marginalisierter sozialer Gruppen durch die Realisierung demokratiefördernder und herrschaftskritischer Forschung.

Im ersten Kapitel dieser Arbeit wird Sandra Hardings Argument für starke Objektivität nachgezeichnet, um die Kritik daran und den ersten Teil der Forschungsfrage vorzubereiten. Die gelebte Praxis wissenschaftlicher Wissensproduktion orientiert sich laut Harding immer noch an einem veralteten Objektivitätsideal. Im ersten Abschnitt wird zusammengefasst, welche Problemlagen laut Harding mit diesem objektivistischen Ideal der Objektivität einhergehen. Dabei werden vier zentrale Punkte herausgearbeitet, die sich durch ihr Werk ziehen. Der zweite Abschnitt befasst sich mit den von Harding berühmt definierten drei feministischen Ansätzen. Diese Ansätze versuchen, Widersprüchlichkeiten und gesellschaftlich-politische Interaktion der wissenschaftlichen Praxis zu erklären und so wissenschaftstheoretische Lösungsansätze für bestehende Probleme bereitzustellen. Beginnend mit feministischen postmodernen Theorien und dem sogenannten feministischen Empirismus werden die relevanten Defizite dieser beiden Erklärungsansätze aufgezeigt. Weil Hardings starke Objektivität eine feministische Standpunkt epistemologie ist, werden dann die zentralen Thesen und Begriffe feministischer Standpunkttheorien im Allgemeinen eingeführt, und erklärt, inwiefern diese Lösungen für die im ersten Abschnitt definierten Probleme des objektivistischen Objektivitätsideals darstellen. Darauf folgt im dritten Abschnitt die inhaltliche Rekonstruktion von Hardings starker Objektivität als Alternative zur gelebten Praxis der naturwissenschaftlichen oder objektivistischen Objektivität. Der vierte und letzte Abschnitt hinterfragt kritisch die Handlungsanweisungen in Hardings Konzept starker Objektivität und verweist so auf den ersten Teil der Forschungsfrage: Kann Elvira Scheichs Weiterentwicklung der Thesen Sohn-Rethels und der Psychoanalyse Gernot Böhmes theoretisch füllen, was bei Harding unscharf bleibt und dabei den bei Harding identifizierten Anforderungen gerecht werden?

a. Problemlagen traditioneller Objektivität

Das Beibehalten der Standards konventioneller Objektivität in der wissenschaftlichen Wissensproduktion stellt für Harding keine Option dar. Doch warum braucht es laut Harding eine neue Norm für die naturwissenschaftliche Arbeitsweise? Was sind also die Schieflagen im Bereich der Naturwissenschaften, die ihr zu Folge aus der Dysfunktionalität des

traditionellen Konzepts von ‚Objektivität‘ kommen und eine Veränderung notwendig machen? Harding fasst zusammen:

*The problem with the conventional conception of objectivity is not that it is too rigorous or too ‘objectifying,’ as some have argued, but that it is not rigorous or objectifying enough: it is too weak to accomplish even the goals for which it has been designed, let alone the more difficult projects called for by feminisms and other new social movements.*³

Konventionelle Objektivität kann also die Ziele, zu deren Zweck sie konstruiert ist, nicht erfüllen. Sie scheitert an ihren eigenen Ansprüchen. In ihrer Kritik am Objektivitätsbegriff der modernen Naturwissenschaften verweist Harding auf den Objektivismus (objectivism). ‚Objektivismus‘ bezeichnet eine historische Strömung, die sehr strenge epistemologische Grundlagen hat und spätestens seit Thomas Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions*⁴ nicht mehr den Mainstream wissenschaftlicher und wissenschaftstheoretischer Epistemologien darstellt. Der Objektivismus stellt also nicht mehr die epistemologische Grundlage naturwissenschaftlicher Praxis zur Verfügung. Nichtsdestotrotz möchte Harding zeigen, dass im Objektivismus bereits Probleme entstanden waren, die in der aktuellen (natur-) wissenschaftlichen Praxis weiterhin bestehen. Die Tatsache, dass diese Probleme in der Gegenwart weiterhin bestehen, führt Harding auf den Inhalt des Begriffs ‚Objektivität‘ in den modernen Wissenschaften zurück. Diesen bezeichnet sie fallweise als schwache oder auch konventionelle Objektivität (weak/conventional objectivity). Das Ziel des Objektivitätsverständnisses moderner Wissenschaften sei es, möglichst wertfreie Forschung zu garantieren. ‚Objektivität‘ stellt in den modernen Naturwissenschaften ein normatives Ideal dar. Dieses ist laut Harding jedoch nicht in der Lage, seine Aufgabe zu erfüllen und fällt deswegen zurück in die epistemologischen Probleme des Objektivismus. Im folgenden Zitat spricht Harding drei Punkte an, die für den ersten Abschnitt dieser Arbeit ausgeführt werden:

³ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology: What is “Strong Objectivity?” In: The Centennial Review Vol. 36 (Michigan State UP 1992), 348.

⁴ Thomas Kuhn: The Structure of Scientific Revolutions (University of Chicago Press 2012).

The old theories insisted upon the possibility and desirability of a culturally neutral science that was to be insured by its distinctive method; to be exercised in the context only of justification; to produce one uniquely universally valid perfect reflection of nature's order; to be discovered by communities of expert knowers who could be isolated in their scientific work from the social currents flowing through their public (and "private") life.⁵

Nur den vierten Punkt, der hier folgt, benennt sie nicht explizit. Die epistemologischen Probleme, die Harding am Objektivismus und somit auch am schwachen Objektivitätsbegriff kritisiert, lassen sich also auf vier für diese Arbeit relevante Punkte herunterbrechen: Erstens ist die Subjekt-Objekt Dichotomie, die über die naturwissenschaftliche Methode reproduziert wird, problematisch. Zweitens trägt diese Subjekt-Objekt Dichotomie dazu bei, die Idee universeller Erkenntnis über den Umweg komplexer Legitimationsverfahren zu perpetuieren. Drittens hilft die aufrechterhaltene Trennung von Wissenschaft und Politik bei der Reproduktion von Machtstrukturen, die die Diskriminierung sozial definierter Gruppen innerhalb der Wissenschaften und auch gesamtgesellschaftlich verlängern. Viertens verhindert das Objektivitätsideal moderner Wissenschaften solche Erkenntnisse, die den dominanten Vorstellungen einer Gesellschaft zuwiderlaufen und ermöglicht so die Perpetuierung gesellschaftlicher Machtstrukturen.⁶

Subjekt-Objekt Dichotomie

Das Subjekt-Objekt Verhältnis ist eine der Grundlagen moderner Epistemologien, wie auch des Objektivismus. Im Objektivismus ist das Verhältnis zwischen Subjekten und Objekten der Erkenntnis dichotom, nach folgenden Kriterien aufgebaut I. Es gibt eine strikte Trennung zwischen den Subjekten des Wissens und den Objekten der Forschung, über die Wissen in Erfahrung gebracht wird. In Hardings Worten: „The subject of scientific knowledge is different in kind from the objects whose properties scientific knowledge describes and explains, since the latter are determinate in space and time.”⁷ II. Die Objekte der Welt, die uns umgibt, sind demnach konkret in Ort und Zeit vorhanden und haben zahlreiche Eigenschaften. Diese

⁵ Harding: *Is Science Multicultural?*, 124.

⁶ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from women's lives* (Cornell UP 1991), 138-164 & *Rethinking Standpoint Epistemology*, 458-461.

⁷ Harding: *Rethinking Standpoint Epistemology*, 452.

Eigenschaften liegen permanent vor und warten passiv auf ihre Erforschung. Die Eigenschaften sind immer auf dieselbe Art und Weise vorhanden, unabhängig vom Eingreifen durch Erkenntnisproduktion. III. Diese Passivität verleiht Autorität an die aktiven Subjekte des Wissens, die wiederum keine konkreten Eigenschaften haben sollten. Diese Eigenschaftslosigkeit bezieht Harding auf mehrere relevante Punkte: "This subject of knowledge is culturally, historically, disembodied or invisible since knowledge is by definition universal."⁸ Die Subjekte des Wissens sind, losgelöst von Strukturkategorien und Kultur, als abstrakte Individuen zu sehen. Die erkennenden Subjekte können niemals einer konkreten Gruppe angehören, da Wissen sonst an kulturelle Spezifika gebunden bliebe. Es kann also nicht dazu kommen, dass ein Subjekt des Wissens mehrere Eigenschaften besitzt, die einander in der Erkenntnisarbeit widersprechen. Solche abstrakten Erkenntnissubjekte bleiben deswegen widerspruchsfrei bzw. einheitlich mit sich selbst.⁹

In der aktuellen naturwissenschaftlichen Praxis wird laut Harding die Physik als erfolgreichste Anwendung der selbst auferlegten methodischen Normen definiert, und so zum Maßstab objektiver Wissenschaften, an dem sich jede andere Natur- und Sozialwissenschaft (science & social science) misst. In der naturwissenschaftlichen Praxis würde versucht, durch methodisches Arbeiten die Forschenden möglichst dem oben beschriebenen abstrakt-epistemischen Ideal des Subjekts der Erkenntnis anzunähern. Ziel dieser Annäherung sei, möglichst objektive Ergebnisse zu erreichen bzw. möglichst intersubjektiven Konsens zu finden. Es werden also methodische Konzepte entwickelt, nach denen jeder Mensch in der Lage sein sollte, mit denselben Mitteln unter Einhaltung derselben Regeln, dieselben Ergebnisse zu generieren und so zu denselben Erkenntnissen zu gelangen. Die Methodologie moderner Wissenschaften geht also laut Harding davon aus, dass die konkreten Personen der Wissensproduktion austauschbar sind. Diese Praxis und Annahme reproduzierten die oben erwähnte Subjekt-Objekt Dichotomie – auf deren Basis die objektivistische Epistemologie aufbaut – in der Gegenwart mit dem Argument der Objektivität der Forschungsergebnisse.

Das Objektivitätsideal moderner Wissenschaften verlangt also von den Naturwissenschaftler*innen, dass nicht-epistemische Werte als solche identifiziert und aus

⁸ Harding, Rethinking Standpoint Epistemology, 452.

⁹ Ebd.

den Forschungsergebnissen eliminiert werden. Um ‚Objektivität‘ in der Forschung zu gewährleisten, sollten die Forscher*innen sich deswegen an folgenden drei Idealen orientieren: 1. Wertfreiheit (value-freedom): Werte aus dem Kontext des konkreten Lebens der Forschenden und der Forschungseinrichtungen sollten keinen Einfluss auf die methodischen Entscheidungen haben. Lediglich das Verlangen, die wissenschaftliche Forschung voranzutreiben, sollte diese Entscheidungen begründen. 2. Sachlichkeit (dispassion): Die Theorien und Erkenntnisse der Forschungsarbeit sollten die Welt beschreiben, wie sie ist, und keine wertenden Aussagen darüber treffen, wie sie sein sollte. 3. Unparteilichkeit (impartiality): Die Akzeptanz und Bewertung von Theorien sollten nur in Bezug auf ihren Beitrag zu den epistemischen Werten der Wissenschaft erfolgen. Als Beispiel für einen epistemischen Wertkanon finden sich bei Kuhn ‚Einfachheit‘, ‚Konsistenz‘, ‚Reichweite‘ und ‚empirische Adäquatheit‘.¹⁰ Auch auf die epistemischen Werte sollte der konkrete Kontext des Lebens der Forschenden und Forschungseinrichtungen keinen Einfluss haben. Die hier ausgeführten drei epistemischen Ideale waren bereits im Objektivismus von Bedeutung für die wissenschaftliche Forschung. Ihre Anwendung reproduziert laut Harding die problematische Subjekt-Objekt Dichotomie in der Gegenwart.¹¹

Zum Problem wird dieses Objektivitätsideal vor allem deswegen, weil so auch solche nicht-epistemischen Werte methodisch aus den Wissenschaften exkludiert werden, die potenziell epistemologisch förderlich wären. Gleichzeitig bleiben andere Werte, die negativen Einfluss auf wissenschaftliche Forschung und Ergebnisse haben, unerkannt und somit Teil der Wissenschaften. Die Ursache dieser beiden, von Harding beschriebenen, Probleme ist die Negation des Einflusses nicht-epistemischer Werte. Die Geschichte der Wissenschaften zeigt aber, dass Forschungen, die befreiende soziale Interessen und Werte vertreten, bessere Chancen haben, Partialität und Verzerrung in den Annahmen wissenschaftlicher Forschung festzustellen. Es lässt sich also historisch nachweisen, dass einige nicht-epistemische Werte positiven und andere negativen Einfluss auf die Wissenschaftliche Forschung ausüben. Dieser Nachweis widerspricht der beschriebenen Anforderung der Wert-Neutralität.¹²

¹⁰ Thomas Kuhn: The Structure of Scientific Revolutions (University of Chicago Press 2012).

¹¹ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 138-164 & The Science Question in Feminism (Cornell UP 1986), 202-206.

¹² Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 148.

Universelle Erkenntnis

Das Ideal der Neutralität steht nach Harding im Zusammenhang mit dem aktuellen Objektivitätsideal der modernen Naturwissenschaften. Dieses Neutralitätsideal reproduziere die objektivistischen Ansprüche auf Universalität epistemisch adäquater und somit wahrer Erkenntnis. Wissen, welches der naturwissenschaftlichen Methodologie entsprechend generiert wird, erreicht, wie Sylvia Walby richtig bemerkt hat, erst über komplexe Prozesse den Status von Fakten.¹³ Doch schmälert das nicht den Gültigkeitsanspruch dieser Fakten, sondern stützt denselben. Man muss Harding hier also insofern korrigieren, dass nicht jede naturwissenschaftlich generierte Erkenntnis universelle Gültigkeit beansprucht. Ist eine Aussage aber einmal als wissenschaftliches Faktum anerkannt, beansprucht dieses über den Umweg der Intersubjektivität sehr wohl universelle Gültigkeit. Denn objektive Fakten können per Definition von jedem Menschen mit den richtigen Mitteln festgestellt und als Fakten erkannt werden. Das soll über die oben erwähnte Austauschbarkeit des abstrakten Subjekts des Wissens garantiert werden. Das Ziel wissenschaftlicher Forschung sind nach Harding universell gültige und damit faktisch richtige Erkenntnisse über die Welt. So würden über das Objektivitätsideal moderner Wissenschaften die universellen Gültigkeitsansprüche des Objektivismus reproduziert. Die rigorose Subjekt-Objekt Dichotomie würde damit notwendige Begleiterin der naturwissenschaftlichen Praxis, die sich vom Objektivismus getrennt meint.¹⁴ Gleichzeitig stehen die naturwissenschaftlichen Praktiken der ständigen Kritik und Revision von Erkenntnis, auf die sich Walby in ihrer Kritik an Harding bezieht, im Widerspruch zum Ideal der Neutralität oder Universalität wissenschaftlicher Erkenntnisse.¹⁵ Dieser Widerspruch von kritischer Praxis und universellem Anspruch naturwissenschaftlicher Wissensproduktion hat einen negativen Effekt. Er unterdrückt die Pluralität empirisch adäquater Erklärungsmuster und Modelle. Denn wenn es nur eine Erklärung oder ein Modell gäbe, dass der objektiven Welt entspräche und somit wahr wäre, würde jedes alternative Modell, jede alternative Erklärungsstruktur, obsolet. Eine eindeutige Lösung wissenschaftlicher Fragestellungen passt mit den gelebten Standards moderner wissenschaftlicher Praxis nicht zusammen. Ergänzend dazu bemerkt Harding, dass ‚Pluralität‘

¹³ Sylvia Walby: Against epistemological chasms. The science question in feminism revisited. In: Signs Vol. 26 No. 2 (University of Chicago Press 2001) 485-510.

¹⁴ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 51-53, 138-164 & 191-217.

¹⁵ Harding: Is Science Multicultural?, 144.

und ‚Lokalität‘ in den modernen Naturwissenschaften auch als Ressourcen genutzt werden: “Some of the most important cognitive, technical resources of modern sciences are to be found in their distinctively local features, as post-Kuhnian, postcolonial and feminist science studies showed.”¹⁶ Lokalität des Wissen als Ressource zu nutzen, steht ebenso im Widerspruch zum Ideal der Universalität von Erkenntnis wie die Praktiken der ständigen Kritik und Revision von Erkenntnis.

Wissenschaft ohne Politik

Eine weitere Forderung des historischen Objektivismus besteht in einer gedachten Trennung von wissenschaftlicher Forschung und Gesellschaft bzw. Politik. Denn nur so könne man die verlangte Wertfreiheit, Sachlichkeit und Unparteilichkeit gewährleisten. Die gesellschaftliche Struktur, die die epistemologische Theorie des Objektivismus hervorbrachte, sorgte über diese Trennung dafür, dass nur kapitalstarke Menschen in der Lage waren, Naturwissenschaften zu betreiben. Eine externe oder öffentliche Finanzierung hätte die epistemischen Ideale der Wertfreiheit, Sachlichkeit und Unparteilichkeit gefährdet. Die offizielle Beteiligung von Frauen wiederum wäre ein Widerspruch in sich gewesen. Denn in der historischen Naturphilosophie war das Experiment als Methode ein Ausdruck der Idee, dass Wissenschaften als Teil einer geschlossenen, bürgerlichen Öffentlichkeit verstanden wurden. Es sollte im Sinne der Glaubwürdigkeit öffentlich demonstriert werden, welche neuen Erkenntnisse man gewonnen hatte. Im Zuge der Realisierung bürgerlicher Ideale in der gesellschaftlichen Organisation moderner Staaten wurden Frauen aber aus der bürgerlichen Öffentlichkeit verdrängt. Die Teilnahme von Frauen an der wissenschaftlichen Wissensproduktion wurde deswegen auf assistierende Dienste reduziert.¹⁷ Diese scharfen Trennlinien sind in der Gegenwart viel weicher. Sie spielen laut Harding aber immer noch eine wichtige Rolle. Forschung wird öffentlich und auch durch Drittmittel finanziert. Nichtsdestotrotz sollte sie zum Ziel größtmöglicher Objektivität weitgehend unbeeinflusst von Politik und Gesellschaft stattfinden. Doch die Trennung von Wissenschaft und Politik führt laut Harding nicht zur erhofften Wertneutralität. Sie führe dazu, dass die Verbindungen zwischen Gesellschaft, Politik und Wissenschaft unsichtbar werden. So würde jede gesellschaftspolitische Verantwortung der wissenschaftlichen Forschung und Entwicklung

¹⁶ Harding: *Is Science Multicultural?*, 176.

¹⁷ Claudia Honegger: *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850* (Suhrkamp 1996).

aktiv negiert. Aufgrund der Negation ihrer gesellschaftlichen Verantwortung ließe sich die wissenschaftliche Forschung leicht in den Dienst diskriminierender Mechanismen stellen. Das moderne Ideal der Objektivität und die damit zusammenhängende wissenschaftliche Praxis der freien und unpolitischen Forschung perpetuieren laut Harding also auch in diesem Fall ein Problem, das seinen Ursprung im Objektivismus hat.¹⁸ Das Ideal der Neutralität schütze in der Gegenwart nicht die Wissenschaften vor politischem Einfluss, sondern im Gegenteil den politischen Einfluss auf Wissenschaften vor wissenschaftlicher Kritik.¹⁹

Wie begründet Harding diese Aussage? Sie versucht es empirisch. In vielen westlichen Staaten sind alle Geschlechter beim Zugang zu Ausbildung und Mitarbeit an naturwissenschaftlicher Forschung rechtlich gleichgestellt. Trotzdem ist die Anzahl der Frauen, die in denselben Staaten praktisch am Unternehmen naturwissenschaftlicher Forschung teilnehmen, immer noch vernachlässigbar. Das Verhältnis dieser beiden Tatsachen lässt sich nach Harding als Widerspruch zwischen theoretischer Gleichberechtigung und systematischer Diskriminierung zusammenfassen. Dieser Widerspruch trotz der Behauptung, dass alle Individuen unabhängig vom Geschlecht gleichermaßen geeignet seien, naturwissenschaftliche Forschungstätigkeiten durchzuführen. Diese Behauptung müsste aber nach den Ansprüchen moderner Wissenschaften der gesellschaftlichen Realität entsprechen. Denn nur die Methode entscheide über den Erfolg von Forschung. Die Perpetuierung des genannten Widerspruchs führt Harding auf die Exklusion gesellschaftlicher Werte und politischen Einflusses auf wissenschaftliche Wissensproduktion zurück. Diese Exklusion wiederum wird von Seiten der Wissenschaft und von Seiten der Politik mit dem Argument der Objektivität durch Wert-Neutralität gesellschaftlich legitimiert. Die strukturelle Diskriminierung durch Kapitalsorten²⁰ reproduziert in der institutionalisierten wissenschaftlichen Praxis die gesellschaftliche Struktur.²¹ Diese unbewusste Bestätigung und Reproduktion von Machtstrukturen sei spezifisch für moderne Gesellschaften, welche Frauen einen niedrigen und Naturwissenschaften einen hohen Status zuschreiben.²² Also weil

¹⁸ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 1-16 & 138-164.

¹⁹ Harding: After the Neutrality Ideal: Science, Politics, and "Strong Objectivity". In: Social Research Vol. 59 No. 3 (JHU Press 1992a) 567-587 & Is Science Multicultural?, 132.

²⁰ Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1 (VSA Verlag 2005).

²¹ Alison M. Jaggar: Feminist Politics and Epistemology: The Standpoint of Women. In: Harding, Sandra (Hg.): The Feminist Standpoint Theory Reader. Intellectual and Political Controversies. (Routledge 2003) 55-66.

²² Harding: The Science Question in Feminism, 21-50 & 59-80; Honegger: Die Ordnung der Geschlechter & Jaggar: Feminist Politics and Epistemology, 56.

„women scientist a contradiction in terms“ sei.²³ Harding führt diese Widersprüche unter anderem auf Prozesse der Sozialisation zurück:

*What it means to be scientific is to be dispassionate, disinterested, impartial, concerned with abstract principles and rules; but what it means to be a woman is to be emotional, interested in and partial to the welfare of family and friends, concerned with concrete practices and contextual relations.*²⁴

Nancy C. M. Hartsock geht noch ausführlicher auf die so von Harding heruntergebrochenen Zusammenhänge ein.²⁵ Trotz der Abschaffung formeller Barrieren gibt es noch zahlreiche informelle Hindernisse für die Teilhabe von Frauen an den Naturwissenschaften. Diese sind nicht durch persönliche Biases bestimmt, sondern vielmehr struktureller Natur. Der Grund dafür ist laut Harding, dass männliche Persönlichkeitsmerkmale in modernen Gesellschaften identisch sind mit den Eigenschaften, die in den Wissenschaften wertgeschätzt werden. Harding nennt unter anderem die Folgenden: „Facility in abstract thought, physical interaction with the environment, and a conception of nature as separate and in need of control.“²⁶ Welche Eigenschaften in den Wissenschaften wertgeschätzt werden, hängt wiederum davon ab, welchem Konzept von ‚Objektivität‘ nachgeeifert wird.²⁷ Es bleibt also dabei, dass die Gruppen einer Gesellschaft, die Macht und Kapital vererbt bekommen, die Diskurse in den wichtigen sozialen Institutionen, wie zum Beispiel den Naturwissenschaften, bestimmen. Diese ideologische Perpetuierung von Machtstrukturen verhindert die potenziell positiven Effekte theoretischer Gleichstellung aller Gruppen einer Gesellschaft. Sie verlängert also die gesellschaftliche Beschaffenheit des Rechts der Mächtigen. Dem beständig geäußerten ‚Wissen ist Macht‘ unterliegt also etwas, das sich im Englischen schön als ‚might makes right‘ beschreiben lässt.

²³ Harding: The Science Question in Feminism, 59.

²⁴ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 47.

²⁵ Nancy C. M. Hartsock, The Feminist Standpoint: Towards a Specifically Feminist Historical Materialism. In: Carole R. McCann & Seung-Kyung Kim, Feminist Theory Reader. Local and Global Perspectives (Routledge 2003) 292-307.

²⁶ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 28.

²⁷ Harding: The Science Question in Feminism, 59-80 & Whose Science? Whose Knowledge?, 21-50.

Might Makes Right

Die jüngere sozialwissenschaftliche Forschung hat gezeigt, dass gerade feministische Projekte neue Erkenntnisse ermöglichen können, die durch das moderne Ideal der Objektivität verhindert wurden. Feministische Projekte sind aber politisch motiviert und erfüllen somit nicht die Normen unter den Begriffen ‚Wertfreiheit‘, ‚Sachlichkeit‘ und ‚Unparteilichkeit‘. Nichtsdestotrotz entsprechen die neuen Erkenntnisse, die hier gemeint sind, den Ansprüchen des traditionellen Objektivitätsideals.²⁸ Harding stellt folgerichtig die Frage: „How should one explain the surprising fact that politically guided research projects have been able to produce less partial and distorted results of research than those supposedly guided by the goal of value-neutrality?“²⁹ Die Erklärung, die Harding zur Verfügung stellt, bezieht sich auf die Schwächen des traditionellen Objektivitätsideals. Dieses sei nicht in der Lage die objektivsten Erkenntnisse zu generieren. Im Gegenteil würden viele Biases der traditionell arbeitenden Forschung in Natur- und Sozialwissenschaften erst sichtbar, wenn bewusst politisch motivierte Forschung betrieben werde. Das größte Potential, Bias-freie Erkenntnisse zu generieren, hätte also nicht die Forschung, die sich an traditionell-naturwissenschaftlichen Objektivitätsnormen orientiert. Die methodischen Normen der traditionellen Objektivität verschleiern laut Harding sogar gewisse Möglichkeiten der Erkenntnis.³⁰ Harding erklärt solche Verschleierungen und Verzerrungen, die unbewusst Eingang in die Forschung finden wie folgt:

Science functions primarily as a ‘black box’: whatever the moral and political values and interests responsible for selecting problems, theories, methods and interpretations of research, they appear at the other end of inquiry as the moral and political universe that science projects as natural and thereby helps to legitimate.³¹ If all observers share a particular such cultural element, whether this arrives from the larger society or is developed in the group of legitimated

²⁸ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology; Alison Wylie: Community-Based Collaborative Archaeology. In N. Cartwright und E. Montuschi (Hrg.), *Philosophy of the Social Sciences: A New Introduction* (Oxford UP 2014) 68-82.

²⁹ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 437.

³⁰ Harding: *The Science Question in Feminism*, 15-29 & *Whose Science? Whose Knowledge?*, 19-50.

³¹ Harding: *The Science Question in Feminism*, 250f.

*observers, how is the repetition of observations by these like-minded people supposed to reveal it?*³²

Harding betont hier, dass die naturwissenschaftliche Methode, die auf dem traditionellen Ideal der Objektivität basiert, keine Praktiken zur Verfügung stellt, die geeignet sind, jene Interessen zu identifizieren und eliminieren, die quasi von allen Mitgliedern einer wissenschaftlichen Gruppe geteilt werden. Sie gibt aber auch zu, dass die naturwissenschaftliche Methode gut und funktional darin ist, soziale Interessen und Werte aus der Forschung zu eliminieren, die keinen Konsens innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft finden, wie z.B. Parteipolitik.³³ Doch Praktiken, die von quasi allen Mitgliedern einer sozialen Gruppe geteilt werden, finden mitunter unreflektiert Eingang in die Forschungsergebnisse. Weiter meint Harding: "Culture-wide assumptions [...] are transported into the results of research, making visible the historicity of specific scientific claims to people at other times, other places, or in other groups in the very same social location."³⁴ Das Erkennen solcher sozialer Bias wird unter der gegebenen Methode in den modernen Naturwissenschaften also nur durch externe Gruppen, an anderen Orten oder in einer anderen Zeit systematisch gefördert. Solange das Ziel naturwissenschaftlicher Forschung größtmögliche Universalität oder Faktizität der Erkenntnis bleibt, wird das, was unbewusst Einzug in die Forschung findet, unreflektiert universalisiert.

Es verhält sich also laut Harding so: Die Naturwissenschaften affirmieren Wertvorstellungen, die Teil einer Gesellschaft sind, welche den Naturwissenschaften normativ einen hohen Status zuschreibt. Dieser Mechanismus sei unbewusster Teil der Wissensproduktion und sein unbewusstes Ziel sei es, eben diesen hohen Status zu reproduzieren. Naturwissenschaftliche Wissensproduktion bestätigt also die gesellschaftlichen Normen und Werte, weil die gesellschaftlichen Normen und Werte den hohen Status naturwissenschaftlicher Wissensproduktion bestätigen. Erfolgreiche Wissenschaften beschreiben die Gesellschaft, deren Teil sie sind, also affirmativ und nicht so, dass sie die besten Beschreibungen der Welt unabhängig von Gesellschaft und Politik generieren. Laut Harding verschleierte der universelle Anspruch naturwissenschaftlicher

³² Harding: *Is Science Multicultural?*, 135.

³³ Harding: *Rethinking Standpoint Epistemology*, 445-451 & *Whose Science? Whose Knowledge?*, 138-164

³⁴ Harding: *Rethinking Standpoint Epistemology*, 446.

Erkenntnis – legitimiert durch das Ideal der Objektivität – die Tatsache, dass sowohl auf individueller, als auch gesellschaftlicher Ebene Forscher*innen kausal an der Entwicklung von Problemstellungen, Wissensproduktion und Dateninterpretation beteiligt sind.³⁵

“Thus, objectivism operationalizes the notion of objectivity in much too narrow a way to permit the achievement of the value-free research that is supposed to be its outcome. But objectivism also conceptualizes the desired value-neutrality of objectivity too broadly.”³⁶ Das Objektivitätsideal moderner Wissenschaften sei also gleichzeitig zu weit und zu eng, um das zu erreichen, was seine Verteidiger*innen von ihm erwarten. Es sei aber sehr gut darin, die Position der dominanten Gruppen zu erhalten und verteidigen. Seine innere Widersprüchlichkeit gebe ihm die Möglichkeit, flexibler zu sein als es ein kohärenter Objektivitätsbegriff sein könne.³⁷ Die Praxis der modernen naturwissenschaftlichen Forschung und ihre Orientierung am traditionellen Ideal der Objektivität als Wertfreiheit reproduziere also Probleme, die ihren Ursprung im objektivistischen Wissenschaftsideal haben. Der Erfolg feministischer, sozialwissenschaftlicher Studien beweist laut Harding, dass das traditionelle Konzept von Objektivität, nicht leistet, was es verspricht. Im Gegenteil, es verhindere sogar gewisse Erkenntnisse. Harding präzisiert: „[Objectivity can’t] detect sexist and androcentric assumptions that are ‘the dominant beliefs of an age’.”³⁸ Erklärungsmuster, die den weitestgehend anerkannten Vorstellungen einer Gruppe oder Gesellschaft widersprächen, blieben im Zuge traditioneller Objektivität undenkbar. So trage das Ideal traditioneller Objektivität dazu bei, bestehende Diskriminierungsstrukturen zu reproduzieren. Einer Institution, die solch destruktive Auswirkungen auf die Position von Frauen hat, sollte laut Harding kein so hoher Status in Gesellschaften zukommen, die um Egalität und Demokratie bemüht sind.³⁹

b. Epistemologische Konsequenzen: Problemlösungen in der Metatheorie

Welche Alternativen gibt es zur Institution der wissenschaftlichen Forschung in modernen Gesellschaften? Welche epistemologischen Konsequenzen zieht es nach sich festzustellen, dass der naturwissenschaftliche Begriff der ‚Objektivität‘ die Ansprüche nicht

³⁵ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 1-16 & 138-164.

³⁶ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 460.

³⁷ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 144.

³⁸ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 440.

³⁹ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 21-50.

erfüllen kann, die an ihn gestellt werden? Welche Alternativen bleiben zur Methodologie der Naturwissenschaften? Im Folgenden werden zwei zeitgenössische Ansätze und ihre Probleme kurz vorgestellt: feministisch-postmoderne Epistemologien und feministisch-empiristische Epistemologien. Durch die Kritik an diesen Ansätzen soll deutlich werden, welche Probleme bei der Suche nach Antworten auf die obigen Fragen entstehen können. So sollte klar werden, durch welche Rahmenbedingungen sich die Beschaffenheit standpunktepistemologischer Ansätze konstituiert. Die Beschaffenheit feministischer Standpunktepistemologien wird in den darauffolgenden Abschnitten beschrieben. Hier werden vor allem die zentralen Thesen ausgeführt, die breiten Konsens innerhalb dieses Diskurses finden.

Unmögliche Alternativen:

Feministische Postmoderne...

Eine Antwort auf die Probleme des Ideals traditioneller Objektivität wurde durch die Integration feministischer und postmoderner Theorien versucht. Die Idee universeller Erkenntnis steht demnach im Zusammenhang mit zahlreichen Dualismen, die einen Ausgangspunkt für solche postmodernen feministischen Theorien bilden. Einige dieser Dualismen identifiziert auch Harding im Zuge ihrer Standpunkttheorie als problematisch. Diese ergeben sich aus den vier vorangestellten Problemlagen traditioneller Objektivität oder entsprechen diesen: I. Wie oben erwähnt, steht die Möglichkeit universeller Erkenntnis im Zusammenhang mit einer problematischen Subjekt-Objekt Dichotomie. II. Diese wiederum beruht auf einer Trennung von Werten und Fakten. Denn sie geht davon aus, dass Fakten unabhängig von persönlichen und kulturellen Werten festgestellt werden können. III. Kontext der Rechtfertigung und Kontext der Entdeckung werden als duale Struktur konstruiert. Der Rechtfertigungszusammenhang wird als relevant für die Legitimität wissenschaftlicher Erkenntnisse anerkannt und kann über den Weg der Methode in seiner Objektivität optimiert werden. Eine aktive Einflussnahme auf den Entdeckungszusammenhang wird im Gegensatz dazu als unmöglich postuliert. Diese Trennung wird auf der Suche nach Alternativen zur modernen Wissenschaft zum Problem. Denn wenn nur der Rechtfertigungszusammenhang wissenschaftsphilosophisch bearbeitet werden kann, ist die einzige Alternative zur modernen Wissenschaft ein Bewertungsrelativismus.⁴⁰

⁴⁰ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 138ff. & Donna J. Haraway: *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspectives*. In: *Feminist Studies*, Vol14, No. 3 (Feminist Studies Inc. 1988), 584.

Schon Haraway hat den Bewertungsrelativismus als ‚zweite Seite der Medaille‘, als ‚perfekten Zwilling‘, der Totalität wissenschaftlicher Universalität beschrieben.⁴¹ ‚Bewertungsrelativismus‘ bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Kontext der Bewertung wissenschaftlichen Wissens. Wenn die universellen Standards objektivistischer Bewertung der Objektivität von Wissensansprüchen abgelehnt würden, bliebe nur eine Alternative: „A judgmental or epistemological relativism that denies the possibility of any reasonable standards for adjudicating between competing claims.“⁴² Harding rekonstruiert hier ‚Bewertungsrelativismus‘ als eine Situation, in der Objektivität nur über kulturell-soziale – das heißt fallweise auch nur nicht-epistemische – Werte definiert wird. In einer solchen Situation könnten Wissensansprüche immer nur nach den Standards der produzierenden Kultur bewertet werden und es gäbe keine Möglichkeit zwischen konkurrierenden Ansprüchen zu entscheiden. Diese dichotome Konstruktion von ‚Bewertungsrelativismus‘ und ‚Universalismus‘ möchte nicht nur Harding überwinden.⁴³

In den postmodernen feministischen Erkenntnistheorien werden die problematischen Dualismen der modernen Naturwissenschaften in Zusammenhang mit der Aufklärung und dualistischen Auffassungen im Allgemeinen gesetzt, also z.B. Geschlecht (Mann/Frau), Natur/Kultur oder Privatheit/Öffentlichkeit. Solche Dualismen werden zusammen mit dem gesamten darauf beruhenden wissenschaftlichen Wissen als Konstruktion interpretiert, die nicht an einer vermeintlichen Wahrheit orientiert sei. Diese Konstruktion diene tatsächlich der Durchsetzung von Macht und würde primär zu diesem Zwecke reproduziert. Eine extreme Position nimmt hier Jane Flax ein, wenn sie sogar das Subjekt als Diskurseffekt definiert.⁴⁴ Postmoderne Theorien lehnen das vernunft- und subjektbasierte Wissenschaftsverständnis der Moderne grundsätzlich ab und suchen nach Alternativen.⁴⁵ Die problematischen Dichotomien werden von solchen feministisch-postmodernen Epistemologien überwunden und es kommt zu einer fundierten Kritik an den Machtstrukturen moderner Gesellschaften. Doch stellt ein Verwerfen der Wissenschaften als gesellschaftliche Institution und der damit im Zusammenhang stehenden Rationalität keine reale Möglichkeit in der aktuellen Situation

⁴¹ Haraway: *Situated Knowledges*, 584f.

⁴² Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 139.

⁴³ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 138ff.

⁴⁴ Jane Flax: *Disputed Subjects. Essays on Psychoanalysis, Politics and Philosophy* (Routledge 1993).

⁴⁵ Mona Singer: *Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie: Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven*. In: Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (Verlag für Sozialwissenschaften 2008) 296f.

dar. Auch Harding wäre dieser Schritt zu radikal. Denn ohne konservative Aspekte, in einer reinen Auflösung unserer gesellschaftlichen Struktur, ließe sich niemals Macht von den Mächtigen zu den Nicht-Mächtigen transferieren.⁴⁶

Harding betont aber die Gemeinsamkeiten des postmodernen Skeptizismus und der Standpunkttheorien.⁴⁷ Diese finden sich vor allem in der Kritik an naturalisierten und essentialistischen, meist männlich geprägten, Menschenbildern⁴⁸ und in der kritischen Analyse ebensolcher dualistischer Strukturen im Zuge feministischer Standpunktbestimmung.⁴⁹ Harding verweist richtig auf etwas in der Diskussion um die Frage, ob denn feministische Wissenschaftskritik auf postmodernen Theorien oder Standpunkttheorien beruhen sollte.⁵⁰ Nämlich darauf, dass es sowohl Aspekte aufgeklärter, moderner Wissenschaft als auch Elemente der postmodernen Kritik an dieser Wissenschaft braucht, um feministisch arbeiten zu können. Das folgende Zitat zeigt, dass sie zumindest einige der Spannungen zwischen postmodernen und naturwissenschaftlichen Agenden nicht missen möchte: „At least some of the tensions between scientific and Postmodernist agendas are desirable; they reflect different, sometimes conflicting, but legitimate political and theoretical needs of women today.”⁵¹ Denn die Frauen der Gegenwart stellen eine genauso widersprüchliche Gruppe dar, wie diese beiden Agenden. Einerseits müsse man wissenschaftlich arbeiten, theoretisieren und empirisch nachweisen – also wissenschaftlich im Sinne moderner Wissenschaften – und es müsse von einem gemeinsamen Interesse unterdrückter Gruppen ausgegangen werden. Andererseits brauche es auch eine Kritik an der modernen Wissenschaft. Diese Kritik muss künstliche Dualismen aufzeigen, ohne die modernen Wissenschaften grundsätzlich zu verwerfen. Wissenschaftliche Wissensproduktion sollte laut Harding das Ziel haben, sich weg zu bewegen von Verzerrung und Falschheit wissenschaftlicher Erkenntnis und das ist nur möglich, wenn man jeglichen Bewertungsrelativismus zurückweist.⁵² Postmoderne feministische Epistemologien versuchen jedoch meist, sich positiv auf diese Form des Relativismus zu beziehen. Die unter

⁴⁶ Harding: *The Science Question in Feminism*, 194f.

⁴⁷ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 191ff.

⁴⁸ Harding: *The Science Question in Feminism*, 28.

⁴⁹ Hartsock: *The Feminist Standpoint*.

⁵⁰ Flax: *Postmodernism and Gender Relations in Feminist Theory* & Christine Di Stefano: *Dilemmas of Difference: Feminism, Modernity and Postmodernism*. In: *Women & Politics* Volume 8 Issue 3-4 (Routledge 1988) 63-82.

⁵¹ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 184.

⁵² Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 181-187.

dem Begriff ‚feministische Postmoderne‘ versuchte Integration postmoderner Ansätze in die feministische Wissenschaftstheorie ist damit ein für Harding zu radikaler Ansatz. Die problematischen Dualismen moderner Wissenschaften werden zwar aufgelöst, doch der Preis dafür sind die positiven Aspekte moderner Wissenschaft, Rationalität und Objektivität. Diese möchte Harding keinesfalls preisgeben, da sie als bürgerliche Errungenschaften zahlreiche positive und emanzipatorische Potenziale bereitstellen.⁵³

... und Feministischer Empirismus

Ein anderer Versuch, die aufgeworfenen Probleme moderner Wissenschaften zu überwinden, ist die wissenschaftstheoretische Diskussion, die Harding als feministischen Empirismus beschreibt. Mona Singer beschreibt dieselbe folgendermaßen: „Von den unterschiedlichen feministischen epistemologischen Positionen und Strategien, wie sie in den letzten Jahrzehnten entwickelt wurden, sind die empiristischen Positionen diejenigen, die dem Mainstream in Epistemologie und Wissenschaftstheorie am nächsten stehen.“⁵⁴ Im Gegensatz zur objektivistischen Epistemologie anerkennt der Mainstream der Wissenschaftstheorie seit Thomas Kuhn die soziale Verortung wissenschaftlicher Erkenntnis zumindest teilweise. Die soziale Verortung wissenschaftlicher Erkenntnis ist auch das Element, um das der Empirismus auf dem Weg zum feministischen Empirismus erweitert wird. Diese Nähe zum Mainstream sieht Harding als wichtiges Element zur Transformation der Wissenschaften. Natur- und Sozialwissenschaftler*innen sowie konventionelle Wissenschaftsphilosoph*innen ließen sich leichter für feministische Ziele gewinnen, wenn die konventionellen wissenschaftlichen Tugenden erfüllt werden und die Diskurse von ‚Wahrheit‘ und ‚Falschheit‘ in Takt bleiben.⁵⁵

In der Epistemologie des Empirismus ist die Erfahrung der Rechtfertigungsgrund wissenschaftlicher Erkenntnis. Wie eine Erkenntnis gerechtfertigt und somit als Wissen über die Welt gesellschaftlich etabliert werden kann, beeinflusst die wissenschaftliche Methodik. Damit ist der Rechtfertigungsgrund sowohl Objekt der Kritik als auch im Sinne größtmöglicher Objektivität optimierbar. Was den feministischen Empirismus vom, so zu beschreibenden, traditionellen Empirismus unterscheidet, ist unter anderem die Rolle des Entdeckungszusammenhangs. Denn während im traditionellen Empirismus davon

⁵³ Harding: The Science Question in Feminism, 2ff.

⁵⁴ Singer: Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie, 295.

⁵⁵ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 112-115.

ausgegangen wird, dass man keinen Einfluss auf den Kontext der Entdeckung nehmen könne, integriert der feministische Empirismus den Entdeckungszusammenhang in die Wissenschaftsphilosophie. Die feministischen Empirist*innen gehen davon aus, dass gewisse Entdeckungen nur in gewissen gesellschaftlichen Kontexten gemacht werden können. Das basiert auf der Annahme, dass Wissenschaft ein soziales Unternehmen ist. Im Zuge feministisch-empiristischer Forschung wurde festgestellt, dass Theorien und Forschungsprogramme in Natur- und Sozialwissenschaften häufig geprägt sind von androzentrismen Bias. Somit tun diese Theorien nicht einmal ihren eigenen Objektivitätsstandards Genüge. Diese Tatsache führen die feministischen Empirist*innen auf die Entstehungsgeschichte moderner Naturwissenschaften im Kontext einer androzentrismen Gesellschaft zurück.⁵⁶ Die Naturwissenschaften hätten aber die richtige Methode entwickelt, um diesen, ihnen eigenen, Androzentrismus zu überwinden. Im Zusammenhang mit sozialen Befreiungsbewegungen käme es davon ausgehend zu neuen Perspektiven und die alten Bias könnten mittels der naturwissenschaftlichen Methode identifiziert und beseitigt werden.⁵⁷ Deswegen könne eine strengere Haltung an die Regeln wissenschaftlichen Arbeitens alle aktuell identifizierbaren Bias eliminieren. Sogenannte schlechte Wissenschaft – also solche, die durch androzentrismen Bias verzerrt ist – könnte so ersetzt werden durch Erkenntnisse, die den wissenschaftlichen Anforderungen Genüge tun. Mit diesen Annahmen wird der Dualismus zwischen Rechtfertigungs- und Entdeckungszusammenhang überwunden und diese Überwindung stellt für Harding einen ersten, wichtigen Schritt in die richtige Richtung dar.⁵⁸

Bei der Bewertung der Diskussion des feministischen Empirismus hält sich Harding zurück. Während sie einerseits versucht, hier einen gemeinsamen feministisch-empiristischen Diskurs zu definieren, muss sie gleichzeitig beginnen zu differenzieren. Harding unterscheidet ‚spontane feministische-empirische Epistemologien‘ von ausgereiften Theorien, wie dem ‚Kontextuellen Empirismus‘ Helen Longinos. Für eine vollständige Auswertung von ausgereiften feministisch-empiristischen Epistemologien und feministischen

⁵⁶ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 440ff.

⁵⁷ Helen Longino: In Search of Feminist Epistemology. In: The Monist Vol. 77 Issue 4 (Oxford UP 1994) 472-485; Marcia Millman & Rosabeth Moss Kanter (Hg.): Another Voice: Feminist Perspectives on Social Life and Social Science (Anchor Press 1975), vii.

⁵⁸ Harding: The Science Question in Feminism, 24ff., 1991, 111- 118 & Rethinking Standpoint Epistemology, 439-445.

Standpunktepistemologien sei es zu früh. Harding hält fest, dass sich die spezifischen Unterschiede letztlich daraus ergeben könnten, dass die beiden Strömungen an jeweils anderes Publikum gerichtet sind. Standpunkttheorien seien eher an post-Kuhnsche Soziolog*innen gerichtet. Der feministische Empirismus hingegen stelle sich als überzeugender für Naturwissenschaftler*innen und der Empirie verschriebene Wissenschaftsphilosoph*innen heraus.⁵⁹ Tatsächlich fällt es immer noch schwer, die Unterschiede zwischen feministisch-empiristischen Theorien und feministischen Standpunkttheorien im Allgemeinen zu definieren, wie Kristen Inteman betont. Sie hält zwar zwei zentrale Unterschiede fest: „They disagree about 1) the kind of diversity within scientific communities that is epistemically beneficial and 2) the role that ethical and political values can play.“⁶⁰ Doch diese beiden Punkte divergieren auch innerhalb der jeweiligen Diskurse von Autor*in zu Autor*in.

Als problematisch definiert Harding jedenfalls nur die, von ihr als ‚spontane feministisch-empiristische Epistemologie‘ bezeichnete, Diskussion. Diese versuche, das traditionelle Objektivitätsideal moderner Naturwissenschaften vollständig intakt zu lassen und reproduziere die dominanten Diskurse von Wahrheit und Falschheit. Somit stellen spontane feministisch-empiristische Epistemologien keine kritische Praxis dar und sie reproduzieren zumindest Teile der problematischen Machtstrukturen der zugrunde liegenden Gesellschaft.⁶¹ Harding fasst zusammen: „This theory of knowledge refuses fully to address the limitations of the dominant conceptions of method and explanation and the ways the conceptions constrain and distort results of research and thought about this research even when they are most rigorously respected. Nevertheless, its radical nature should not be underestimated.“⁶² Harding betont hier die Unterschiede spontaner feministisch-empiristischer Epistemologien gegenüber traditionellen empiristischen Epistemologien. Über die Affirmation der wissenschaftlichen Methode würde die politische Dimension wissenschaftlicher Wissensproduktion unbewusst reproduziert.⁶³ Eine feministische Wissenschaftskritik müsse im Gegensatz dazu die grundlegenden Prinzipien des

⁵⁹ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 137.

⁶⁰ Kristen Intemann: 25 Years of Feminist Empiricism and Standpoint Theory: Where Are We Now? In: Hypatia Vol. 25 No. 4 (Cambridge UP 2010), 778.

⁶¹ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 112f.

⁶² Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 441.

⁶³ Harding: The Science Question in Feminism, 24f. & 137ff & Rethinking Standpoint Epistemology, 439ff.

herrschenden Wissenschaftsverständnisses in Frage stellen. Deswegen stellen spontane feministisch-empiristische Epistemologien für Harding keine wirkliche Alternative dar, wenn es darum geht, die Probleme traditioneller Objektivität zu überwinden.⁶⁴

Grundlagen feministischer Standpunktepistemologien:

Ein grundsätzliches Verwerfen der Standards und Begriffe von Wissenschaftlichkeit, Rationalität und Objektivität stellt also für Harding genau so wenig eine Lösung der aufgeworfenen Probleme dar, wie ein Beibehalten der gegebenen Standards oder auch nur der Methode moderner Wissenschaften. Ihre Alternative basiert auf den epistemologischen Grundannahmen der feministischen Standpunkttheorie und fordert eine bewusste Transformation des Objektivitätsbegriffs mit dem Ziel gesellschaftlicher Entwicklungen hin zu mehr Egalität.⁶⁵ Dass eine solche Transformation möglich wäre, weil der wissenschaftliche Begriff der Objektivität sozial determiniert ist, ist spätestens seit Dastons und Galisons Arbeiten historisch nachweisbar.⁶⁶ Über den Weg der Epistemologie – konkreter einen soziologischen Zugang zur Epistemologie – wird in der metawissenschaftlichen Diskussion der feministischen Standpunktepistemologien ermöglicht, die vier von Harding benannten Problemlagen traditioneller Objektivität, die oben vorgestellt wurden, zu überwinden. Gleichzeitig können die Struktur und Funktion der Wissenschaften in unseren modernen Gesellschaften nicht nur in Takt gelassen, sondern sogar positiv bestärkt werden. Im selben Zug können auch einige der von postmodernen feministischen Epistemologien problematisierten Dualismen überwunden werden, ohne die Probleme traditionell-wertfreier Objektivität zu reproduzieren. Feministische Standpunktepistemologie stellt, wenn man so will, einen Mittelweg zwischen den radikalen Ansätzen der postmodernen und den empiristischen feministischen Epistemologien dar. Über die epistemologischen Annahmen der feministischen Standpunkttheorien sollte das methodische Vorgehen der modernen Wissenschaften verbessert und ihre gesellschaftliche Legitimität erneuert werden.

Im Folgenden wird zusammengefasst, welche epistemologischen Grundannahmen feministische Standpunktepistemologien machen, um die oben erörterten Problemlagen traditioneller Objektivität im Sinne größtmöglicher Wissenschaftlichkeit und Objektivität zu

⁶⁴ Singer: Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie, 292.

⁶⁵ Harding: The Science Question in Feminism, 222 & Whose Science? Whose Knowledge?, 78.

⁶⁶ Lorraine Daston & Peter Galison: The Image of Objectivity. In: Representations No.40 (UC Press 1992) 81-128 & Objectivity (Zone Books 2010).

überwinden. Dabei wird vor allem auf diejenigen Annahmen eingegangen, die sich über die breite Diskussion der feministischen Standpunktepistemologien als Konsens herauskristallisiert haben. Hier soll ein besseres Verständnis für das zentrale Konzept Hardings, die starke Objektivität, vorbereitet werden, um die Kritik an diesem Konzept verständlicher zu machen.

Ontologie

Ontologische Fragen werden von den wichtigsten Autor*innen der feministischen Standpunkttheorien tendenziell knapp beantwortet. Die meisten von ihnen sind sich einig in der Annahme, dass es eine unabhängige Realität gibt. Diese limitiert die möglichen Erfahrungen in ihr und deswegen auch die möglichen Aussagen über sie. Die Art und Weise, wie wir diese unabhängige Realität wahrnehmen und beschreiben, bleibt dabei strukturiert durch die Interessen, die wir kulturell und individuell haben. Denn diese Interessen bestimmen die Zugangsweisen und Fragen, mit denen wir an die Realität herantreten. Die Erfahrungen mit und das Wissen über unsere Umwelt sind also kurz gesagt: kulturell vermittelt und materiell beschränkt. Jede Form von Wissen und Erkenntnis bleibt also für feministische Standpunktepistemologien ein sozialer Prozess im Sinne Kuhns und in den Möglichkeiten empirisch adäquater Aussagen beschränkt durch eine Welt, die auch unabhängig von uns existiert.

Situiertes Wissen

Wenn man nun davon ausgeht, dass Wissen und Erkenntnis sozial situiert sind, kann Lorraine Codes initiale Frage der feministischen Standpunktepistemologien sinnvoll gestellt werden: „Is the Sex of the Knower Epistemologically Significant?“⁶⁷ Das diese mit „ja“ beantwortet werden muss, hat die Forschung der letzten Jahrzehnte eindeutig nachgewiesen. Geschlecht – also sowohl Sex als auch Gender – strukturiert historisch und gegenwärtig, materiell und sozial die Erfahrungen und deswegen die Weltanschauungen (world-view)⁶⁸ von Frauen und Männern auf verschiedenen Ebenen und das systematisch.⁶⁹ Im Zuge postmoderner Kritik wurde allerdings ebenso klar, dass Codes Frage nicht nur in Bezug auf Geschlecht, sondern auch auf andere Strukturkategorien affirmativ beantwortet werden

⁶⁷ Lorraine B. Code: Is the Sex of the Knower Epistemologically Significant? In: Metaphilosophy Vol. 12 No. 3 & 4 (Wiley-Blackwell 1981), 267-276.

⁶⁸ Hartsock: The Feminist Standpoint, 292.

⁶⁹ Hartsock: The Feminist Standpoint.

muss. Unterdrückung funktioniert immer im Zusammenspiel verschiedener Strukturkategorien, die nicht aufeinander reduzierbar sind.⁷⁰ Deswegen verwenden verschiedene feministische Standpunktanalysen den Begriff ‚Marginalität‘, um alle mehrfach unterdrückten Positionen gleichzeitig zu benennen. Patricia Hill Collins sagt, die Idee, dass es keine wichtigste Strukturkategorie gibt, muss dazu führen, dass man die Mechanismen der Unterdrückung in ihrer Funktion im Allgemeinen untersucht.⁷¹ Das Anerkennen dessen, dass es keine zentrale Strukturkategorie gibt, sondern mannigfaltige Unterdrückungsmechanismen, führt nämlich zu einer Vervielfältigung der möglichen Standpunkte. Trotzdem darf ‚Standpunkt‘ nicht mit ‚individueller Position‘ gleichgestellt werden. Eine solche Gleichstellung würde zu einer Trivialisierung und Multiplizierung möglicher Positionen führen und in einem Bewertungsrelativismus enden.⁷² Einigkeit herrscht unter den wichtigsten Autor*innen darin, dass Standpunkte immer empirisch nachweisbar sein müssen. Ein Standpunkt bleibt somit immer etwas, dass erarbeitet werden muss, um zu Bewusstsein zu kommen und als Grundlage von Interessen zu dienen. Susan Hekman schlägt vor, Standpunkte als analog zu Webers Idealtypus zu erarbeiten.⁷³ Hartsock versucht, anhand der Marxschen Klassentheorie den Zusammenhang von materiellen Bedingungen, gesellschaftlicher Position und Möglichkeiten des Denkens in den Vordergrund zu rücken.⁷⁴ Trotzdem bleibt die Mannigfaltigkeit möglicher Standpunkte ein Streitpunkt der Standpunkttheorien, der bisher nicht zufriedenstellend aufgelöst werden konnte.⁷⁵ Sharon Crasnow fasst zumindest zwei Extreme zusammen, die in jedem Fall abgelehnt werden: I. Eine unendliche Anzahl sozialer Orte und II. Ignoranz gegenüber den sozial relevanten Unterschieden innerhalb einer sozialen Gruppe (z.B. Frauen und Frauen mit körperlicher Einschränkung).⁷⁶

⁷⁰ Singer: Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie, 297.

⁷¹ Patricia Hill Collins: Learning from the Outsider Within: The Sociological Significance of Black Feminist Thought. In: Social Problems Vol. 33 No. 6 (Oxford UP 1986), 20.

⁷² Sharon Crasnow: Feminist Standpoint Theory. In: N. Cartwright & E. Montuschi (Hg.), Philosophy of the Social Sciences: A New Introduction (Oxford UP 2014), 148f.

⁷³ Susan Hekman: Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited. In: Signs Vol. 22 No. 2 (University of Chicago Press 1997), 359ff.

⁷⁴ Hartsock: The Feminist Standpoint.

⁷⁵ Hekman: Truth and Method & Harding: The Science Question in Feminism, 163ff.

⁷⁶ Crasnow: Feminist Standpoint Theory, 149.

Kontext: Wissenschaft und Politik in der Gesellschaft

Die systematische Struktur der sozialen Erfahrungen in modernen Gesellschaften beschreiben feministische Standpunktepistemologien als geprägt von einem Mechanismus, der oben unter den Problemlagen traditioneller Objektivität als „*Might Makes Right*“ bezeichnet wurde. Alle Standpunkte, die nicht Teil der dominanten Gruppe in einer Gesellschaft sind, bleiben von Prozessen der Erkenntnisgenerierung ausgeschlossen. Denn nur affirmative Analysen sind dem Prozess der ideologischen Reproduktion dominanter Vorstellungen zuträglich. Einer der ersten, der diesen Zusammenhang zwischen Vergesellschaftung und wissenschaftlicher Praxis beschrieben hat, war Alfred Sohn-Rethel.⁷⁷ Die Gruppen, die die Macht innehaben, nutzen diese unter anderem, um Wissen zu produzieren, welches das Innehaben ihrer Machtposition gesellschaftlich legitimiert. Der Ausschluss bestimmter sozialer Gruppen vom Prozess der Erkenntnisgenerierung impliziert also stets eine politische Dimension in die wissenschaftliche Wissensproduktion.⁷⁸ Demnach haben auch Standpunktepistemologien immer eine aktive, explizit formulierte politische Dimension. Unter der Prämisse, dass Erkenntnis ein sozialer Prozess ist, muss man anerkennen, dass der Prozess der Erkenntnis im Zusammenhang mit Machtverhältnissen, Unterdrückungsmechanismen und somit Politik steht. Feministische Standpunktepistemologien beziehen diesen Zusammenhang aktiv in ihre Theorien ein. Dieser Bezug sollte ermöglichen, sozial-politische Werte in den Wissenschaften zu identifizieren und als Ressource zu nutzen, anstatt alle nicht-epistemischen Werte als der Objektivität hinderlich zu negieren.⁷⁹ Zu welchen Problemen eine solche Negation als Teil des modernen Objektivitätsideals führt, wurde unter ‚Problemlagen traditioneller Objektivität‘ beschrieben. Deswegen ist es ein dezidiertes Ziel aller feministischen Standpunktepistemologien, die unreflektierte, ideologische Reproduktion von Machtstrukturen und Unterdrückungsmechanismen zu beenden. Sie sollte ersetzt werden durch eine bewusste Förderung derjenigen emanzipatorischen Potentiale, die zur Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen beitragen können. Das Reflektieren politischer und sozialer Verantwortung, epistemologischer Metatheorien und praktischer

⁷⁷ Alfred Sohn-Rethel, *Warenform und Denkform* (Europäische Verlagsanstalt / Europa Verlag 1978).

⁷⁸ Harding: *Science and Social Inequality. Feminist and Postcolonial Issues* (UI Press 2006), 80ff.

⁷⁹ Ebd.

Wissensproduktion ist ein notwendiger Teil einer solchen Herangehensweise und kann die Trennung von Politik und Wissenschaft positiv überwinden.⁸⁰

Als Konsequenz stellt sich die Frage der Möglichkeiten von Objektivität unter dem Einfluss nicht-epistemischer politischer Werte. Wie bereits angesprochen, nehmen nicht-epistemische Werte in jedem Fall Einfluss auf die Prozesse und Erkenntnisse wissenschaftlicher Wissensproduktion. In den feministischen Standpunktepistemologien wird dieser Einfluss systematisch erforscht. Es wird versucht zu definieren, welche der mannigfaltigen Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft sich negativ und welche sich positiv auf die Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnis auswirken können.⁸¹ Im Unterschied zu den feministisch-empiristischen Positionen gehen standpunktepistemologische Theorien davon aus, dass politische und soziale Werte empirisch adäquate und theoretisch zu bevorzugende Resultate produzieren können.⁸² Über die Frage der positiven und negativen Auswirkungen auf die Objektivität der Erkenntnis wird dabei versucht, epistemologischem Bewertungsrelativismus eine Absage zu erteilen.⁸³ Doch eröffnet sich dadurch eine neue Frage: Wenn man den traditionellen Objektivitätsstandard ablehnt, welchen Inhalt sollte man dann dem Begriff ‚Objektivität‘ verleihen? Das Ziel der feministischen Standpunktepistemologien ist hier, eine Grundlage für eine positive oder negative Bewertung von Einflussfaktoren bereitzustellen.⁸⁴ Verschiedene Autor*innen versuchen sich an alternativen Standards der Objektivität.⁸⁵ Denn diese kann als epistemologische Bewertungsgrundlage nicht aufgegeben werden, ohne auf die oben beschriebenen Probleme postmoderner feministischer Epistemologien zu stoßen.

Subjekt-Objekt Symmetrie

Als Konsequenz der Untersuchung möglicher positiver und negativer Auswirkungen nicht-epistemischer Werte auf die Objektivität wird nicht nur die problematische Unterscheidung zwischen Kontext der Entdeckung und Kontext der Rechtfertigung hinfällig. Es müssen auch die Forscher*innen, deren Geschlecht, soziale Position, ihr Standpunkt und deren unbewusste kulturelle Annahmen als Objekte des Wissens auf solche Auswirkungen

⁸⁰ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 9-16.

⁸¹ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 3f. & 119ff.

⁸² Ebd.

⁸³ Harding: After the Neutrality Ideal.

⁸⁴ Crasnow: Feminist Standpoint Theory, 150.

⁸⁵ Crasnow: Feminist Standpoint Theory; Wylie: Why Standpoint Matters & Harding: Rethinking Standpoint Epistemology.

hin untersucht werden. Solche kulturellen Annahmen beschreibt Harding im Folgenden als Anhaltspunkte im Prozess der wissenschaftlichen Forschung:

*They [culture-wide beliefs] function as evidence at every stage in scientific inquiry: in the selection of problems, the formation of hypotheses, the design of research (including the organization of research communities), the collection of data, the interpretation and sorting of data, decisions about when to stop research, the way results of research are reported, etc.*⁸⁶

Wenn kulturelle Annahmen also an all diesen Stellen relevant für die Ergebnisse der Forschung sind, dann müssen die kulturellen Annahmen der Forschenden auch untersucht werden. Damit wird im selben Argument auch die objektivistische Dichotomie zwischen Subjekt und Objekt hinfällig. Denn es werden sowohl die Prozesse der Forschung als auch die Forscher*innen zu Objekten der Erkenntnis, während sie gleichzeitig deren Subjekte darstellen. Harding argumentiert: „A maximally objective science, natural or social, will be one that includes a self-conscious and critical examination of the relationship between the social experience of its creators and the kinds of cognitive structures favored in its inquiry.“⁸⁷ Das Ziel größtmöglicher Objektivität kann also nur über diese Auflösung der Subjekt-Objekt Dichotomie erreicht werden. In den Sozialwissenschaften beschäftigt man sich schon länger mit der Tatsache, dass die Prozesse der Beobachtung und Erkenntnisgenerierung die Objekte der Erkenntnis verändern und das Bewusstsein über diese Veränderung wiederum den Zugang der Forschenden verändert. In den feministischen Standpunktepistemologien nutzt man einen soziologischen Zugang zum Feld der Epistemologie. Dieser ermöglicht es, die genannten Wirkungsmechanismen auch in der Dynamik zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, Forscher*in und Erfahrungswelt zu reflektieren, zu analysieren und zu nutzen. Das führt dazu, dass nicht mehr streng zwischen ‚Subjekten des Wissens‘ und ‚Objekten der Forschung‘ unterschieden werden muss. Alle Aspekte der Forschung können auf dieselbe Art und Weise kritisch reflektiert werden. So kann man sowohl für adäquate als auch für verzerrte

⁸⁶ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 458.

⁸⁷ Harding: The Science Question in Feminism, 250.

Forschungsergebnisse Gründe finden und im Sinne epistemologischer Symmetrie beschreiben. Man wird einer ‚Soziologie des Wissens‘ im Sinne David Bloor⁸⁸ gerecht.⁸⁹

Epistemische Privilegierung

Auf diese Art und Weise setzten sich Standpunkttheorien mit zwei weiter oben erwähnten Phänomenen auseinander: Erstens der epistemologischen Signifikanz sozialer Gruppenzugehörigkeit oder auch ‚Situiertheit des Wissens‘.⁹⁰ Und zweitens der Tatsache, dass politisch motivierte, feministische Forschung, welche die traditionellen Normen der Wertfreiheit, Sachlichkeit und Unparteilichkeit nicht erfüllt, häufig zu empirisch richtigen, objektiv anzuerkennenden, neuen Erkenntnissen führt.⁹¹

Das Erklärungsmodell, dass die Standpunkttheorien für diese Phänomene nutzen, ist die These epistemischer Privilegierung.⁹² Diese These besagt, dass bestimmte soziale Positionen in modernen Gesellschaften sich potenziell positiv auf die Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnis auswirken. Die damit gemeinten Standpunkte lassen sich mit dem sozialwissenschaftlichen Konzept des ‚Fremden‘, ‚outsider-within‘ oder auch ‚Insider/Outsider‘ fassen.⁹³ Die These der epistemischen Privilegierung meint also, dass die unterdrückten Mitglieder einer Gesellschaft einen anderen Blickwinkel und somit andere Erkenntnismöglichkeiten haben als die Mitglieder der dominanten Gruppe. Diese These wurde in einer sehr frühen Version von Georg Wilhelm Friedrich Hegel unter den Begriffen ‚Herrschaft‘ und ‚Knechtschaft‘ formuliert.⁹⁴ Nach ihm hat Georg Lukács in *Geschichte und Klassenbewusstsein* kohärent und systematisch die Theorie formuliert, dass es Unterschiede in den Erkenntnismöglichkeiten gibt, die abhängig von Positionen in gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen sind.⁹⁵ Wie oben bereits erläutert, meint Harding, dass dominante Gruppen daran scheitern, ihre eigenen Position objektiv zu untersuchen. Dadurch werden Annahmen, die mit einer solchen Position im Zusammenhang stehen, unreflektiert

⁸⁸ David Bloor: *Knowledge and Social Imagery* (University of Chicago Press 1991).

⁸⁹ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 81f; 149ff. & 161ff.

⁹⁰ Code: *Is the Sex of the Knower Epistemologically Significant?* & Haraway: *Situated Knowledges*.

⁹¹ Harding: *Rethinking Standpoint Epistemology* & Wylie: *Why Standpoint Matters*.

⁹² Crasnow: *Feminist Standpoint Theory*, 148.

⁹³ Crasnow: *Feminist Standpoint Theory*; Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 124f; Collins: *Learning from the Outsider Within*; & Georg Simmel: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (Duncker & Humblot 1908) <https://socio.ch/sim/soziologie/index.htm> (Zugriff 27.10.2021), 509-512.

⁹⁴ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Phänomenologie des Geistes* (EA 1807) <https://www.gutenberg.org/ebooks/6698> (Zugriff 19.10.2021).

⁹⁵ Georg Lukács: *Geschichte und Klassenbewusstsein: Studien über marxistische Dialektik* (Luchterhand 1971).

naturalisiert. Sie differenziert hier fünf Praxen, die aus der männlichen Erfahrungswelt in modernen Gesellschaften und somit aus den bewusstseinsbildenden Diskursen ausgeschlossen bleiben. Jede dominante Position ist demnach epistemisch benachteiligt. Diese Benachteiligung wird jedoch erst aus der Position marginalisierter Gruppen sichtbar.⁹⁶ Es sollte jedoch nicht geschlossen werden, dass die dominante Position epistemologisch wertlos sei. Es stellt viel mehr sich die Frage, welche Rolle die dominanten Positionen und die damit zusammenhängende Wissensproduktion für emanzipatorische Projekte spielen können. Wie sich aus dem folgenden Zitat schließen lässt, möchte Harding sich am Anfang einer Transformation sehen, die dazu führen soll, dass androzentrisch geprägte und feministisch motivierte Wissenschaften nach denselben Standards beurteilt werden (können): „My argument is that we should explicitly recognize the ambivalences and contradictions within both feminist and androcentric thinking, and learn how to cherish beneficial tendencies while struggling against the social conditions that make possible regressive tendencies in both.”⁹⁷ Am Beispiel von Marx Klassentheorie kann deutlich werden, dass auch ein dominanter Standpunkt sich für emanzipatorische Zwecke nutzen lässt. Denn Marx formulierte seine Theorien aus einer solchen dominanten Position heraus und verfolgte dabei explizit emanzipatorische Ziele.⁹⁸

Insider/Outsider

Der gesellschaftliche Standpunkt beeinflusst also nachweislich die epistemologischen Möglichkeiten und feministische Standpunktepistemologien machen es sich zur Aufgabe zu untersuchen, welche gesellschaftlichen Werte sich wie auf die Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnis auswirken. Von diesen Annahmen ausgehend, lassen sich zwei wichtige Fragen stellen, um die Grundsätze feministischer Standpunktepistemologien zu klären. Die erste Frage lautet: Welche gesellschaftlichen Positionen oder Standpunkte wirken sich positiv auf die Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnis aus? Die zweite Frage mit Bezug darauf: Warum wirken sich diese Standpunkte positiv auf die Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnis aus? Dabei kommt man in der Diskussion der feministischen Standpunktepistemologien zu dem Schluss, dass marginale (marginal) – oder wenn die Unfreiwilligkeit dieser sozialen Dynamik betont werden soll, marginalisierte – Positionen in einer Gesellschaft sich potenziell positiv

⁹⁶ Harding: *The Science Question in Feminism*, 141ff. & *Rethinking Standpoint Epistemology*, 443f.

⁹⁷ Harding: *The Science Question in Feminism*, 164.

⁹⁸ Harding: *Rethinking Standpoint Epistemology*, 451.

auf die Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnisse auswirken. Das heißt, alle solchen Positionen, die durch Strukturkategorien einfacher oder mehrfacher Diskriminierung ausgesetzt sind.⁹⁹ Menschen, die sich an einer solchen sozialen Position befinden, können aufgrund der strukturellen Diskriminierung nur in Ausnahmefällen an der wissenschaftlichen Wissensproduktion teilnehmen. Sie sind Outsider. Findet eine Ausnahme aber statt, entsprechen die betroffenen Individuen der Definition eines Insider/Outsider. Sie werden dank der Erziehung Teil der dominanten Gruppe. Sie werden Insider. Dominante Gruppen zeichnen sich, wie bereits gesagt, dadurch aus, dass sie einerseits Diskurse bestimmen, weil ihnen die entsprechende Position gesellschaftlich zugesprochen wird, und dass sie andererseits die Gesellschaft affirmativ besprechen, die ihnen diese dominante Position zuspricht. Sie haben kein primäres Interesse an einer Veränderung ihrer Position, da dies die Möglichkeit einer Verschlechterung birgt.¹⁰⁰

Sobald jedoch jemand Teil dieser dominanten Gruppe von z.B. Soziolog*innen wird, dem oder der diese Teilhabe strukturell abgesprochen wird, wie z.B. eine afro-amerikanische Frau, kommen zwei Faktoren ins Spiel, die in der Normalsituation des weißen, männlichen Soziologen ausbleiben: Erstens wurden zum Beispiel afro-amerikanische Frauen meist in einer Welt sozialisiert, in der sie systematisch an der Gesellschaft scheitern und frustrieren, deren Teil sie sein möchten. Ihre Erfahrungswelt widerspricht der eines weißen männlichen Soziologen. Eine affirmative Haltung gegenüber diesem System ist in dem Beispiel also gebunden an die Verleugnung der eigenen sozialen Gruppenzugehörigkeit und Erfahrungswelt. Zweitens haben Personen, die in einer Gesellschaft strukturell diskriminiert werden, weniger Interesse daran, dieses System zu reproduzieren. Denn jede Veränderung der gesellschaftlichen Dynamik birgt das Potential, die Diskriminierungen zu reduzieren.¹⁰¹ Sie sind also geprägt von ihrem gesellschaftlichen Status als Outsider. Sie sind Outsider-Within oder auch Insider/Outsider und erheben sich über ihre primäre soziale Situiertheit. Das gibt ihnen die Möglichkeit, zwischen den Erfahrungswelten der dominanten und diskriminierten Gruppen zu vermitteln.¹⁰²

⁹⁹ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 445; Hekman: Truth and Method, 354 & Singer: Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie, 298.

¹⁰⁰ Harding: The Science Question in Feminism, 249ff. & Whose Science? Whose Knowledge?, 59f.

¹⁰¹ Collins: Learning from the Outsider Within.

¹⁰² Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 119ff; 130f; 243 & 275f. & Dick Pels: Strange Standpoints: Or, How to Define the Situation for Situated Knowledge. In: Telos No. 108 (Telos Press 1996) 65-91.

Diese Widersprüche führen jedoch nicht in jedem Fall zu einer epistemischen Privilegierung, sondern können auch unaufgelöst bleiben. Es gibt also keinen Automatismus zwischen Insider/Outsider Position und epistemischer Privilegierung.¹⁰³ Um eine solche Position zu Gunsten der Objektivität wissenschaftlicher Wissensproduktion zu nutzen, müssen die betroffenen Insider/Outsider ein Gruppenbewusstsein (group consciousness) erarbeiten oder entwickeln. ‚Gruppenbewusstsein‘ kann als analog zum marxistischen Begriff ‚Klassenbewusstsein‘ verstanden werden. Es geht bei der Entwicklung eines Gruppenbewusstseins darum, sich der eigenen Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen bewusst zu werden, die gemeinsamen Interessen dieser Gruppe zu erarbeiten und das Vorhandensein systematischer Diskriminierung empirisch zu beschreiben.¹⁰⁴ Besitzt jemand in einer Insider/Outsider Position auch ein Gruppenbewusstsein, kann diese Person die Widersprüche, die sich aus seiner oder ihrer Position ergeben, epistemisch verwerten. Denn wenn ein Standpunkt erst einmal empirisch nachgewiesen ist, kann die dadurch definierte Gruppe nicht nur in die Forschung einbezogen werden, sondern es kann bei der Entwicklung von Forschungsfragen, theoretischen Konzepten, Forschungsdesigns, dem Sammeln von Daten und der Interpretation der Ergebnisse von deren Leben ausgegangen werden. Harding hat diese Formulierung geprägt: „Standpoint theories show how to move from *including* others' lives and thoughts in research and scholarly projects to *starting from* their lives to ask research questions, develop theoretical concepts, design research, collect data, and interpret findings.“¹⁰⁵ Die Erkenntnisse, die sich aus Fragen ergeben, die vom Leben der Marginalisierten ausgehen, haben potentiell Auswirkungen auf das Verständnis der sozialen Ordnung. Somit sind sie in jedem Fall epistemologisch wertvoll, weil sie neue Erkenntnisse ermöglichen.

Das Ende der Universalität

Es ist also epistemisch relevant, welche soziale Position man innehat, und epistemisch signifikant, welchen Standpunkt man einnimmt. Die Subjekte der Forschung sind demnach nicht austauschbar. Forschungsfragen, Konzepte, Dateninterpretation und Ergebnisse stehen im Zusammenhang mit den konkreten Forscher*innen und ihrem gesellschaftlichen Kontext.

¹⁰³ Crasnow: Feminist Standpoint Theory, 148.

¹⁰⁴ Nancy C. M. Hartsock: Comment on Hekman's "Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited": Truth or Justice? In: Signs Vol. 22 No. 2 (University of Chicago Press 1997) 367-374 & Crasnow: Feminist Standpoint Theory.

¹⁰⁵ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 268.

Die soziale Situiertheit des Wissens, seine Subjekte, deren Körperlichkeit und Historizität, sowie Herrschaftsverhältnisse müssen anerkannt und untersucht werden. Denn diese wirken sich auf die Erkenntnisse aus. Diese These und Forderung der Standpunkttheorien unterstützten argumentativ die Aufhebung der Subjekt-Objekt Dichotomie. Diese Auflösung fasst Harding treffend zusammen: "Strong objectivity requires that the subjects of knowledge be placed on the same critical, causal plane as the objects of knowledge."¹⁰⁶ Die bisher erläuterten Annahmen wirken sich in weiterer Folge auch auf den Anspruch auf Universalität der Erkenntnis aus. Diesen Anspruch hat Harding als eines der Probleme in der traditionellen Objektivität definiert. Wenn nämlich Erkenntnis und Faktizität sich nicht auf eine Trennung von Werten und Fakten, von Subjekten und Objekten berufen können, wird die Idee universeller Gültigkeit unhaltbar. Denn wenn davon ausgegangen wird, dass Erkenntnis wertfrei und ahistorisch sein müsste, führt der Nachweis historischer Situiertheit zur Absage an das Ideal der Objektivität an sich. Das wiederum müssen Standpunkttheorien zurückweisen, weil sie nicht in einen Bewertungsrelativismus zurückfallen wollen. Feministische Standpunktepistemologien weisen also sowohl Universalismus als auch den damit zusammenhängenden Bewertungsrelativismus zurück. In der Epistemologie des Objektivismus gab es keine Alternative zu diesen beiden Extrempositionen. Feministische Standpunktepistemolog*innen ermöglichen stattdessen einen soziologischen Relativismus, der sich aus der wissenschaftsphilosophischen Bezugnahme auf den Kontext der Entdeckung ergibt. Unter Bezugnahme auf vor allem empirische Standards der Objektivität soll unterschieden werden können, welche kulturellen Werte besonders objektive Erkenntnisse hervorbringen. Doch auf welches Ideal der Objektivität bezieht man sich, wenn das traditionelle Objektivitätsideal der modernen Naturwissenschaften essenzielle Probleme aufweist, die nur über eine Kaskade epistemologischer Weiterentwicklungen überwunden werden können?

c. Die starke Objektivität Sandra Hardings

Über die Erläuterungen zu den Grundlagen feministischer Standpunktepistemologien sollte klar werden, auf welchen Annahmen Hardings Konzept basiert. Harding schlägt als Alternative zur traditionellen, oder wie sie es nennt, ‚schwachen‘, beziehungsweise ‚konventionellen‘ Objektivität ihr Konzept ‚starker‘ Objektivität vor. Sie lehnt universelle

¹⁰⁶ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 458.

Wahrheitsansprüche ab und schlägt stattdessen vor, von einer graduellen Bewegung auszugehen, deren Ziel es sein sollte, weg zu kommen von Parteilichkeit und Verzerrtheit. Das geht einher mit einer Ablehnung korrespondenztheoretischer Wahrheitsbegriffe.¹⁰⁷ ‚Starke Objektivität‘ sollte die Forderungen feministischer Standpunkttheorien umsetzen. Hardings Ziel ist es dabei, eine Unterscheidung treffen zu können, zwischen historisch verorteten und objektiven Annahmen. Der Weg, der dorthin führt, ist für Harding die Analyse von gesellschaftlich-kulturellen Werten und deren potenziell positiven und negativen Auswirkungen auf die Objektivität wissenschaftlicher Forschungsergebnisse.¹⁰⁸ Die so analysierten Zusammenhänge sollten dann aktiv genutzt werden, um die wissenschaftliche Wissensproduktion zu aktualisieren und an die Ideale und Lebensrealitäten demokratischer Gesellschaften anzupassen. Harding fasst dieses Ziel in einer Frage: „How can the notion of objectivity be updated so that it is more useful for contemporary attempts to understand nature and social relations?“¹⁰⁹ Damit einher geht die Forderung, die dichotome Organisation von Wissenschaft und Politik aufzulösen. Die Kritik der Zusammenhänge dieser sozialen Institutionen soll mit dem Argument der epistemischen Privilegierung der ‚Marginalisierten‘ etabliert werden und emanzipatorische Potentiale freisetzen. Die negativen Auswirkungen von Machtstrukturen auf die Objektivität der Erkenntnis soll zum Anlass genommen werden, um Emanzipation auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu fördern. Anlassfall dafür ist laut Harding die wissenschaftliche Objektivität. Im Folgenden wird Hardings Konzept der starken Objektivität als feministische Standpunkt epistemologie erläutert, um die Kritik an ihren Handlungsanweisungen vorzubereiten.

Bias und ideologische Reproduktion

Die Problemlagen traditioneller Objektivität und deren epistemologische Dimension realisieren sich laut Harding konkret in den Ergebnissen moderner Forschung. Diese seien von androzentrismen Annahmen verzerrt, weil androzentrische Bilder durch ihre dominante Stellung in modernen Gesellschaften naturalisiert und über die Geltungsansprüche moderner Wissenschaften universalisiert werden. Die Annahmen der dominanten Gruppe in modernen Gesellschaften werden mithilfe der wissenschaftlichen Wissensproduktion als Wahrheiten produziert. Die Verzerrung durch damit zusammenhängende androzentrische Bilder findet an

¹⁰⁷ Harding: After the Neutrality Ideal & Is Science Multicultural?, 176.

¹⁰⁸ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 142.

¹⁰⁹ Harding: Is Science Multicultural?, 127.

mehreren Stellen in den komplexen Prozessen der Wissensproduktion statt. Harding zählt folgende auf: „Selection of what counts as a scientific problem, its concepts and theories, its methods of gathering data and selecting what data to use as evidence, and its interpretations of results.“¹¹⁰ Androzentrische Biases können also in jeder Phase der wissenschaftlichen Wissensproduktion Eingang finden und Verzerrungen begründen. Die für Harding radikalste Implikation bleibt hier folgende: Die Entscheidung darüber, was als wissenschaftliches Problem gilt, prägt das Weltbild einer Gesellschaft; während das Weltbild einer Gesellschaft darüber entscheidet, welche Probleme wissenschaftlich erforscht werden.¹¹¹ Die wichtigste Phase, in der Bias wissenschaftliche Forschung verzerrt, beschreibt Harding so: „Biases enter the research process particularly at the stage when scientific problems are being identified and defined.“¹¹² Da es hier zur beschriebenen Rückkopplung kommt, lässt sich sagen: Es gibt konstante Interaktion zwischen dem Einfluss der Wissenschaften auf das Sozialleben und dem Einfluss des Soziallebens auf die Wissenschaften. Diese Interaktionen reproduzieren ideologisch die Machtstrukturen moderner Gesellschaften.¹¹³ Problematisch ist diese Interaktion für Harding nur dann, wenn sie nicht analysiert wird. Feminist*innen fordern nach Harding genau diese Analyse: „In problematizing the selection of scientific problems, feminists expose a phenomenon for which no one will admit responsibility.“¹¹⁴ Sobald aber eine Analyse betrieben wird, lässt sich auch Verantwortung verorten. Oft werden soziale Interessen in technologische Bedürfnisse übersetzt und so kommt wissenschaftliche Forschung erst in Gang.¹¹⁵ Welche Probleme demnach erforscht werden, beziehungsweise unter welchen Rahmenbedingungen diese formuliert werden, nimmt vorweg, welche Lösungsmöglichkeiten, Konzepte und Theorien sinnvoll sein können und somit auch, welche Daten wie genutzt werden können.¹¹⁶

Als feministische Standpunkt epistemologie wendet sich Hardings Theorie gegen universelle Wahrheitsansprüche und geht von einer Standpunktgebundenheit aller Wissensansprüche aus.¹¹⁷ Harding bezeichnet den Begriff ‚Wahrheit‘ im Allgemeinen als

¹¹⁰ Harding: The Science Question in Feminism, 100.

¹¹¹ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 40f.

¹¹² Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 111.

¹¹³ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 34ff.

¹¹⁴ Harding: The Science Question in Feminism, 239.

¹¹⁵ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 36f.

¹¹⁶ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 37f. & 89f.

¹¹⁷ Harding: Is Science Multicultural?, 124-145.

wenig sinnvoll für wissenschaftsphilosophische Diskussionen. Sie meint, dass es viele verschiedene soziale Zugänge gibt, die konsistent mit der Ordnung der Natur und somit empirisch adäquat sind. Aber kein einziger sozialer Zugang zur Natur sei kongruent oder korrespondiere mit ihr.¹¹⁸ Den Wahrheitsbegriff stellt Harding als gebunden an das Neutralitätsideal objektivistischer Epistemologie dar. Seine Funktion verortet sie in der ideologischen Reproduktion von Machtstrukturen. Dadurch erklärt sie auch die im ersten Abschnitt beschriebene Inkohärenz des Wahrheitsbegriffs mit den Ansprüchen naturwissenschaftlicher Arbeitsweise.

Es sind also nicht nur der Problemaufriss und das Framing eines wissenschaftlichen Forschungsprogramms abhängig von gesellschaftlichen Kontexten. Auch die Wahl des Modells oder der Theorie zur Erklärung eines Phänomens bleiben abhängig von nicht-epistemischen Werten.¹¹⁹ Sich verändernde, soziale Strukturen schaffen neue Erkenntnismöglichkeiten schon alleine über die neuen sozialen Interessen und daraus folgenden technologischen Bedürfnissen.¹²⁰ Solange der Einfluss nicht-epistemischer Werte aber nicht bewusst reflektiert wird, bleiben nach Harding die Definition der als wissenschaftlich zu bearbeitenden Probleme, die Konzepte und Theorien, die Methoden der Datensammlung und -Interpretation sowie die Interpretation der Ergebnisse unbewusst ideologisch geprägt. Die Objekte der Natur- und Sozialwissenschaften sind jene, die über sozialpolitische Maßnahmen manipuliert werden. Diese Objekte sind Elemente der planenden Beherrschung. Die Autorität der Wissenschaften wird also im Sinne ideologischer Reproduktion genutzt. Denn solange die kritischen Werte und Interessen über diskriminatorische Praktiken aus der wissenschaftlichen Gemeinschaft ausgeschlossen bleiben, gibt es laut Harding es keine Möglichkeit, Wertneutralität und Objektivität zu maximieren.¹²¹ Auf dieser Grundlage argumentiert Harding, dass sogenannte ‚reine‘ oder ‚theoretische‘ Wissenschaft nicht trennbar ist von ihrer missbräuchlichen Anwendung.¹²²

¹¹⁸ Harding: *Is Science Multicultural?*, 143 & 176.

¹¹⁹ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 41 & 89f.

¹²⁰ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 37f. & 1998, 145.

¹²¹ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 41.

¹²² Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 34ff.

Harding meint, dass Methoden alleine solche Probleme nicht eliminieren können.¹²³ Sie fordert also eine Transformation der wissenschaftlichen Rationalität über die Inhalte des Objektivitätsbegriffs mitsamt den dazugehörigen methodischen Auswirkungen.

Starke Reflexivität wider die Dominanz der Physik

Die Rationalität moderner Wissenschaften sieht Harding als geprägt vom konventionellen Objektivitätsbegriff. Dessen Ursprung verortet sie im Objektivismus. Diese schwache Norm der Objektivität führe dazu, dass möglichst abstrakte, theoretische Disziplinen wie Arithmetik oder Physik als diejenigen zu Tage treten, die am objektivsten arbeiten. Konkrete, eher komplexe Disziplinen wie die Sozialwissenschaften versuchen vergebens, sich diesem Idealbild zu nähern. Harding möchte mit ihrer alternativen starken Objektivität eine andere wissenschaftliche Rationalität implementieren. Nach dieser Rationalität sollten kritische, selbst-reflexive Sozialwissenschaften Ausgangspunkt für eine neue Einheit der Wissenschaften oder Einheitswissenschaft (unity of science) sein. Dabei verweist Harding auf den ‚Wiener Kreis des logischen Empirismus‘ und dessen Idee der ‚Einheitswissenschaft‘.¹²⁴ Als Standpunkt epistemologie fordert ihre starke Objektivität die Analyse und Nutzung aller Werte, – sowohl epistemischer als auch nicht-epistemischer – die sich als epistemologisch vorteilhaft erweisen, beziehungsweise die Reduktion solcher Werte, die sich durch diese Analysen als epistemisch nachteilhaft erweisen.

Ihr Konzept starker Objektivität baut teilweise auf dem ‚Strong Programme‘ David Bloor auf und verbindet dieses mit theoretischen Annahmen postmarxistischer, feministischer und postkolonialer Theorien. Hardings Hauptaugenmerk beim Verweis auf Bloors Programm liegt hier auf der ‚Symmetrie‘, die Bloor wie folgt zusammenfasst: „The same type of causes would explain, say, true and false beliefs.“¹²⁵ Eine wissenschaftliche Untersuchung der Ursachen und Strukturen der Wissensgeneration, muss also sowohl in der Lage sein, zu erklären, wie empirisch adäquates Wissen zustande kommt und gesellschaftliche Legitimität erlangt, als auch in der Lage sein, zu erklären, wie sich Wissen durchsetzt und etabliert, dass empirisch inadäquat ist. Dazu braucht es eine soziologische Analyse der Epistemologie moderner Wissenschaften. In Kontrast dazu wird die ‚schwache Wissenssoziologie‘ gestellt, die soziologische Ursachen nur im Falle fehlerhafter oder falscher

¹²³ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 39ff.

¹²⁴ Harding: The Science Question in Feminism, 249ff.

¹²⁵ Bloor: Knowledge and Social Imagery, 7.

Theorien verortet. Harding fordert, die Makro-Prozesse in der sozialen Organisation kausal zu analysieren. Dies beschreibt sie als Differenz zu den Arbeiten des Strong Programmes. Das Strong Programme beschränke seine kausale Analyse auf die Mikro-Prozesse im Labor und deren soziale Ursachen. Diese Darstellung Hardings verkürzt die Inhalte der zahlreichen Arbeiten der Autor*innen des Strong Programmes und wird deren tatsächlicher Bandbreite keinesfalls gerecht. Im Sinne einer großzügigen Interpretation könnte man daraus schließen, dass Harding nicht gewillt ist, ‚Wissen‘ wie Bloor zu definieren. Denn Bloor definiert Wissen unter anderem folgendermaßen: „beliefs which are taken for granted or institutionalised, or invested with authority by groups of people.“¹²⁶ Eine solche rein soziologische Definition von ‚Wissen‘ hätte für Harding zu starke relativistische Implikationen. Sie verweist mehrfach auf die Bedeutung und Beschränkungen der materiellen Realität. Festzuhalten ist jedenfalls, dass die starke Objektivität Hardings sowohl die sozialen Ursachen wissenschaftlicher Praxis untersuchen soll, als auch die Analyse der sozialen Ursachen empirisch adäquater und inadäquater, beziehungsweise mehr oder weniger objektiver, Aussagen betreiben soll. Der Entdeckungszusammenhang ist bei ihr also definitiv Untersuchungsgegenstand der Wissenschaftsphilosophie.¹²⁷ Die systematische Analyse jener sozialen, politischen und epistemischen Werte, die sich auf die ein oder andere Art und Weise in der Objektivität wissenschaftlicher Forschung niederschlagen, unter dem erweiterten Verständnis der Symmetrie des Strong Programms nennt Harding ‚starke Reflexivität‘ (strong reflexivity). Diese starke Reflexivität ist gleichzeitig Basis wie Effekt der starken Objektivität. Die beiden Konzepte beinhalten und bedingen sich gegenseitig. Im Zuge der starken Reflexivität müssen die kulturellen Annahmen der Forschenden als Objekte des Wissens konzeptualisiert und reflektiert werden. Denn diese kulturellen Annahmen und Gemeinsamkeiten seien, wie bereits beschrieben, Anhaltspunkte bei jedem Schritt wissenschaftlicher Forschung.¹²⁸ Harding setzt hier die standpunktepistemologische Forderung um, Subjekte und Objekte des Wissens auf dieselbe kritische Ebene zu stellen. Der Einfluss kultureller Werte und Interessen der Subjekte des Wissens wird an allen Punkten wissenschaftlicher Forschung genauso analysiert, wie die Forschung an sich.

¹²⁶ Bloor: Knowledge and Social Imagery, 5.

¹²⁷ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 82 & 149.

¹²⁸ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 458ff.

Starke Reflexivität braucht also Konzepte, Theorien und Methoden, die die kulturelle Partikularität der Objekte der Erkenntnis anerkennen und die Forschende auf ihre eigene soziale Situiertheit und die soziale Situiertheit des Forschungsprojekts verweisen.¹²⁹ Weil solche kritischen, reflexiven Zugänge bisher vor allem in den Sozialwissenschaften als Problemfeld erörtert wurden, schlägt Harding im Sinne ihrer starken Reflexivität vor, Naturwissenschaften durch die Prozesse der kritischen Sozialwissenschaften zu reformieren: „We could say that the natural sciences should be considered to be embedded in the social sciences because everything scientists do or think is part of the social world.“¹³⁰ Die Metapher die sie dazu nutzt, um das zu erklären, ist die genannte ‚Einheitswissenschaft‘ des Wiener Kreises. Hardings Beschreibung der Einheitswissenschaft des Wiener Kreises entspricht allerdings nicht den Forderungen des Wiener Kreises.¹³¹ Umso deutlicher wird, welche Forderungen sie stellen möchte. Die wissenschaftlichen Disziplinen sollten ein hierarchisches Kontinuum bilden, an dessen Gipfel (pinnacle) die qualitativen Zugänge der Anthropologie, Soziologie und Geschichte stünden. Moralische und politische Annahmen sollten die intellektuelle und soziale Struktur der Wissenschaften bestimmen. Denn genau das ist laut Harding bereits der Fall. Man müsse es nun anerkennen.¹³²

„Relativizing Relativism“¹³³

„Standpoint theory opens the way to stronger standards of both objectivity and reflexivity. These standards require that research projects use their historical location as a resource for obtaining greater objectivity.“¹³⁴ Harding meint hier, dass die historische Situiertheit von Forschungsprojekten als Ressource genutzt werden kann. Diese historische Situiertheit, der konkrete Kontext, könnte die Basis sein, um der Dualität von ‚Universalismus‘ und ‚Bewertungsrelativismus‘ neue Dimensionen hinzuzufügen – um den Relativismus zu relativieren, wie Harding es nennt.¹³⁵ Die starke Reflexivität soll im Zuge der starken Objektivität und neuen Rationalität der Wissenschaften die Entscheidung zwischen ‚Universalismus‘ und ‚Bewertungsrelativismus‘ aus dem Weg räumen. Mit der Aussage,

¹²⁹ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 161ff.

¹³⁰ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 99.

¹³¹ Rudolf Haller: *Neopositivismus: eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993).

¹³² Harding: *The Science Question in Feminism*, 249f.

¹³³ Harding: *After the Neutrality Ideal*, 575.

¹³⁴ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 163.

¹³⁵ Harding: *After the Neutrality Ideal*, 575.

weniger falsche Theorien erarbeiten zu wollen, vermittelt Harding zwischen diesen beiden Extrempositionen.¹³⁶ Ausgehend von ‚empirischer Adäquatheit‘ als zentralem epistemischen Wert soll die starke Objektivität es ermöglichen, einen soziologischen Relativismus der Möglichkeiten empirischer Erkenntnis kritisch zu verwerfen. Von Harding selbst zusammengefasst: „To summarize, then, a strong notion of objectivity requires a commitment to acknowledge the historical character of every belief or set of beliefs - a commitment to cultural, sociological, historical relativism. But it also requires that judgmental or epistemological relativism be rejected.”¹³⁷ Es ist laut Harding also davon auszugehen, dass bestimmte soziale Werte in historisch konkreten Situationen bestimmte epistemische Vorteile mit sich bringen. Jegliches Wissen bleibt also sozial und somit historisch situiert und muss auf dieser Basis evaluiert werden. Das Ziel ist es dabei, die maximal kritischen Möglichkeiten einer Zeit an einem Ort als Ressource zu nutzen. Ausgehend von Hardings Annahme, dass wissenschaftliche Wissensproduktion schon bei der Auswahl der Probleme, beziehungsweise Fragestellungen von sozialen Bedürfnissen abhängig ist, bleiben auch die Möglichkeiten der Kritik historisch-kulturell situiert. Ergänzt mit der Ablehnung korrespondenztheoretischer Wahrheitskonzepte schließt Harding also, dass versucht werden sollte, einer graduellen Bewegung zu folgen. Es sollte eine Bewegung weg von ‚Verzerrtheit‘ und ‚Falschheit‘ und hin zu empirischer Adäquatheit ermöglicht werden. Verzerrtheit und Falschheit seien dabei vor allem durch die unreflektierten Prozesse ideologischer Reproduktion der dominanten Strukturen einer Gesellschaft bedingt. Eine solche Bewegung kommt also bei Harding einer Reduktion von Machtstrukturen und deren ideologischer Reproduktion gleich.¹³⁸ Trotz des Begriffs der ‚Falschheit‘ darf darunter nicht verstanden werden, dass sich empirisch adäquates Wissen einer objektiven ‚Wahrheit‘ annähern würde. Denn Harding lehnt, wie gesagt, Korrespondenztheorien strikt ab. Gleichzeitig betont sie in ihrer Zusammenfassung, dass epistemologischer Relativismus keine Option darstellt, um dieses Ziel zu erreichen:

In conclusion, the postneutrality discussions need to turn their backs on epistemological relativism. When they do so they can begin to explore strategies

¹³⁶ Hekman: Truth and Method, 354.

¹³⁷ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 156.

¹³⁸ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 184f.

*for maximizing objectivity by adopting those methods for detecting systematically distorting assumptions that have proved most powerful in the projects of marginalized groups. This turn to strong objectivity will have benefits for both the natural sciences and the social studies of science.*¹³⁹

Epistemische und nicht-epistemische Werte

Die starke Reflexivität ist also ein Zugang, der bestimmte methodische Prozesse fordert. Durch beständige reflektive Praxis sollte eine Art immanente Kritik betrieben werden, die die Prozesse wissenschaftlichen Arbeitens beständig mit den gesellschaftlichen Hintergründen der Forscher*innen abgleicht. Nach Harding sollte diese immanente Kritik ein inhärenter Teil der neuen wissenschaftlichen Methode sein. Was bedeutet das für die konkreten Inhalte Hardings starker Objektivität?

Harding meint, dass durch eine Maximierung der Kritik die Objektivität wissenschaftlicher Wissensproduktion optimiert werden könne. Es bedürfe einer kritischen Evaluierung, um festzustellen, welche sozialen Situationen die objektivsten Wissensansprüche produzieren. Die Unterschiede zwischen historisch verorteten Annahmen und maximal objektiven Annahmen müssten im Zuge dessen untersucht werden. Der Weg dazu führt laut Harding über die oben beschriebene starke Reflexivität. Potenzielle Ansatzpunkte für Kritik sollten demnach bereits im Zuge der Wissensproduktion offengelegt und im Sinne größtmöglicher Objektivität genutzt werden.¹⁴⁰ Harding legitimiert hier den Einfluss nicht-epistemischer kultureller Werte auf die wissenschaftliche Forschung, indem sie für starke Objektivität plädiert. Denn die Objektivität wissenschaftlicher Forschung könne unter den vorausgegangenen Annahmen optimiert werden, wenn die epistemische Privilegierung ‚marginaler‘ Standpunkte in modernen Gesellschaften genutzt würde. Die damit gemeinten Standpunkte sind bei Harding, wie bei allen Standpunkttheorien vor allem diejenigen der Insider/Outsider. Harding fasst den Grund dafür in einem Satz: “Members of an oppressed group are more likely than are their oppressors to be suspicious of false claims made about the oppressed group.”¹⁴¹ Die marginalen Standpunkte in einer Gesellschaft ermöglichen es, von außen an Paradigmen heranzutreten. Das erleichtert die Identifikation

¹³⁹ Harding: After the Neutrality Ideal, 587.

¹⁴⁰ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 142.

¹⁴¹ Harding: Whose Science? Whose Knowledge?, 41.

von Paradigmen. Da es keinen Ort außerhalb gesellschaftlicher Machtbeziehungen gibt, können solche Analysen nur von einem konkreten Anderswo, nicht aber von einem abstrakten Nirgendwo aus stattfinden.¹⁴² Das heißt also nicht nur, dass bestimmte nicht-epistemische Werte sich auf die Objektivität wissenschaftlicher Forschung auswirken. Sondern das heißt auch, dass einige nicht-epistemische Werte sogar einen legitimen, sich positiv auf die Objektivität auswirkenden, Platz hier einnehmen könnten und sollten. Andere nicht-epistemische Werte sollten wiederum bewusst exkludiert werden. Welche das seien, ließe sich besser analysieren, je höher der Grad an kritischer Reflexion sei.

Bei ihrer Analyse der Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichem Kontext und moderner Wissenschaft kommt Harding zu dem Schluss, dass herrschaftskritische Werte und Positionen sich als epistemisch vorteilhaft erweisen. Bei den epistemisch vorteilhaften Werten handle es sich um ‚anti-autoritäre‘, ‚anti-elitäre‘, ‚partizipatorische‘ und ‚emanzipatorische‘ Werte. Das sind explizit politische Begriffe. Der von Harding im Zusammenhang damit explizierte Wertekanon der starken Objektivität beinhaltet mit „fairness, honesty and detachment“ bereits moralische und politische Normen, die auch außerhalb der Standpunkttheorien als epistemisch relevant diskutiert wurden.¹⁴³ Diese Werte werden von Harding jedoch auf Basis der epistemischen Privilegierung von Insider/Outsider Positionen erweitert, und zwar um all jene Werte, die maximale Kritik an den bestehenden Annahmen fördern. Harding geht also einen Schritt weiter, wenn sie sagt: „It is commitments to antiauthoritarian, antielitist, participatory, and emancipatory values and projects that increase the objectivity of science.“¹⁴⁴ Harding fordert eine radikale Anerkennung der Wirkungsmechanismen zwischen gesellschaftlich-politischem Kontext und wissenschaftlichem Text. Diese Anerkennung sollte so weit gehen, dass Natur- und Sozialwissenschaften aktiv die Relevanz politischer und sozialer Bedingungen für ihre eigene Objektivität reflektieren und nutzen sollten. Politik und Wissenschaft sollten nicht mehr als getrennte soziale Institutionen gedacht und praktiziert werden, sondern als die verstrickten Aspekte moderner Gesellschaften, die sie sind. Harding bemerkt jedoch folgerichtig, dass dieser kritischen Praxis etwas im Wege steht:

¹⁴² Harding: *Is Science Multicultural?*, 141.

¹⁴³ Harding: *After the Neutrality Ideal*, 579.

¹⁴⁴ Harding: *The Science Question in Feminism*, 27.

*But a maximally critical study of scientists and their communities can be done only from the perspective of those whose lives have been marginalized by such communities. Thus, strong objectivity requires that scientists and their communities be integrated into democracy advancing projects for scientific and epistemological reasons as well as moral and political ones.*¹⁴⁵

Die 'Marginalisierten' müssten erst in die Wissenschaften integriert werden, aus denen sie ausgeschlossen sind. Der Ausschluss aus den esoterischen Gruppen der Mächtigen bedingt nämlich erst ihre Marginalisierung.

Politische Epistemologie

Daraus resultiert ein neues, erweiterte Ziel der wissenschaftlichen Wissensproduktion. Nämlich die aktive Demokratisierung wissenschaftlicher Wissensproduktion voranzutreiben, um die Objektivität wissenschaftlicher Erkenntnis von der Verzerrtheit durch kulturelle Werte zu befreien.¹⁴⁶ Erreicht werden könne dieses Ziel, indem möglichst häufig Marginalisierte ein Gruppenbewusstsein entwickeln. Auf Basis dieses Gruppenbewusstseins wären sie dazu motiviert, sich an wissenschaftlichen Prozessen zu beteiligen und so zu Insider/Outsidern zu werden. Doch wie sollte eine solche Inklusion von Statten gehen? Am Beispiel des Widerspruchs von theoretischer Gleichstellung und systematischer Diskriminierung von Frauen in den Naturwissenschaften sollte klar werden, dass es mehr braucht, als passive und damit nur vermeintliche Chancengleichheit, um in der wissenschaftlichen Wissensproduktion eine starke Objektivität umzusetzen. Auch Harding fordert das:

*[Feminist standpoint theorists] argue that researchers can do more than just wait around until social movements happen, and then wait around some more until their effects happen to reach inside the processes of producing maximally objective causal accounts of nature and social relations.*¹⁴⁷

Es sollte also nicht gewartet werden, bis die sozialen Veränderungen zu Veränderungen der Wissenschaften führen. Die Veränderung sollte stattdessen von Seiten der

¹⁴⁵ Harding: After the Neutrality Ideal, 459.

¹⁴⁶ Harding: After the Neutrality Ideal, 579f.

¹⁴⁷ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 441.

Wissenschaften aktiv befördert werden. ‚Starke Objektivität‘ nach Harding bedeutet also in der Gegenwart moderner Gesellschaften vor allem eine politische Praxis als Teil der wissenschaftlichen Praxis. Diese politische Praxis besteht in der Inklusion marginalisierter Teile der Gesellschaft. Wie bereits erläutert, sollten Wissenschaftler*innen sowohl aus wissenschaftlichen und epistemologischen, wie auch aus moralischen und politischen Gründen in demokratiepolitische Projekte integriert werden. Die politische Dimension wissenschaftlicher Forschung sollte sich also in den Wissenschaften entfalten dürfen, damit sie kein Hindernis mehr für die Objektivität wissenschaftlicher Forschung darstellt. Es brauche dazu eine systematische Adaption der wissenschaftlichen Methode, die eine Demokratisierung wissenschaftlicher Wissensproduktion befördere. Die Demokratisierung der gesellschaftlichen Institution wissenschaftlicher Wissensproduktion ist es wohl auch, die Harding meint, wenn sie von der Aktualisierung wissenschaftlicher Standards im Kontext liberaler Demokratien spricht. Die Realisierung des bürgerlichen Gleichheitsversprechens sollte also laut Harding nicht nur im politischen Bereich, sondern auch in der wissenschaftlichen Forschung vorangetrieben werden. Doch genau solche Schlüsse und Forderungen ließen sich eben nur dann treffen, wenn die politische Dimension des Kontextes der Entdeckung in ihrer epistemologischen Relevanz anerkannt würde. Diese Forderung ergibt sich letztlich schon aus Sohn-Rethels Analysen, auf die sich Harding nur kurz bezieht.¹⁴⁸ Denn wenn wissenschaftliche Denkstrukturen bedingt sind durch gesellschaftliche Denkstrukturen, also gesellschaftliche Organisation, dann kann die gedachte und gelebte Trennung dieser beiden gesellschaftlichen Dimensionen immer nur eine Negation tatsächlicher Interaktion bleiben. Genau diese Negation sollte laut Harding einer kritischen Analyse weichen.

Wenn nun auf Grundlage einer solchen politischen Epistemologie wissenschaftlich gearbeitet würde, dann käme es zu den notwendigen Erkenntnissen, um die von Harding geforderte Trennung von historisch-kulturellen und maximal objektiven Annahmen treffen zu können. Auf dieser Basis hofft Harding, zumindest die wissenschaftliche Forschung aus der ideologischen Reproduktion der gesellschaftlichen Machtstrukturen befreien zu können. Da Hardings Weg dorthin geprägt ist von beständiger reflexiver Kritik, stellt Harding hier tatsächlich ein Argument zur Verfügung, dass Kritik im Sinne von Herrschaftskritik als

¹⁴⁸ Harding: The Science Question in Feminism, 143.

wissenschaftlich legitimiert. Sie versucht also die ideologische Reproduktion von Machtstrukturen zu durchbrechen über den Weg der Legitimation kritischer Werte in der wissenschaftlichen Wissensproduktion. Harding setzt sich somit auf Ebene der Wissenschaftsphilosophie für postmarxistische Ziele ein, die an die Forderungen der kritischen Theorie Frankfurter Schule erinnern.

d. Kritik

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Harding fordert, vom Leben der Marginalisierten auszugehen. In ihren eigenen Worten: „Standpoint theories argue for ‚starting off thought‘ from the lives of marginalized peoples.“¹⁴⁹ So käme es zu einer Verbesserung der Objektivität, weil durch den neuen Blick fremd erscheine, was zuvor vertraut war und sich neue Kritikpunkte eröffneten. Da dieser Prozess nicht automatisch erfolge, sondern die Bildung eines politischen Gruppenbewusstseins zur Voraussetzung hätte, müssten Wissenschaftler*innen die Demokratisierung der Forschung aktiv vorantreiben.

Harding liefert hier ein schlüssiges wissenschaftsphilosophisches Argument, warum politische Werte und kritische soziologische Theorie Teil der Wissenschaftstheorie sein sollten. Ihr Argument geht noch weiter, wenn sie fordert, dass wissenschaftliche Wissensproduktion sich grundsätzlich auch immer kritisch auf den eigenen sozial-kulturellen Hintergrund beziehen sollte. Harding fordert in ihrer Kritik also ganz konkret eine reflexive, soziologisch fundierte, politische Praxis zur Umsetzung einer starken Objektivität in den Wissenschaften. Aus gegenwärtiger Sicht stellt das eine transdisziplinäre Arbeitsweise dar. Diese neue wissenschaftliche Methode sollte zur Durchbrechung der ideologischen Reproduktion in der gesellschaftlichen Dimension der Wissenschaften führen. Das ist ein Anspruch, der Veränderung im Sinne von Verbesserung der Objektivität herbeiführen soll. Ohne darauf einzugehen, schlägt Harding hier eine Strategie vor, die gewissermaßen Top-Down ansetzt. Das heißt, dass von der gesellschaftlichen Machtposition der Wissenschaften ausgehend, die Gesamtgesellschaft in ihrer Tiefe und Breite emanzipiert werden sollte. Die Wissenschaftler*innen sollten ihre gesellschaftliche Macht nutzen und die Integration und Bewusstseinsbildung marginalisierter Standpunkte und Menschen vorantreiben. Harding fordert explizit, dass die privilegierte Gruppe der Forscher*innen mit akademischer Ausbildung diese politische Praxis etablieren sollte.

¹⁴⁹ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 445.

An dieser Stelle sollte darauf hingewiesen werden, dass im Sinne der Relativierung des Relativismus – „Relativizing Relativism“¹⁵⁰ – keine weiteren Schlüsse aus dieser Forderung resultieren, die nicht logisch notwendig impliziert sind. Harding fordert nicht, wie man im Zuge der Auflösung einer radikalen Trennung von Politik und Wissenschaften meinen könnte, dass Politik wissenschaftlicher betrieben werden sollte. Ihre Annahmen laufen auch nicht darauf hinaus, dass mehr politische Entscheidungen die Forschung einschränken sollten. Es geht ihr im Wesentlichen um die zentrale, oben zusammengefasste Forderung einer Soziologisierung und Politisierung wissenschaftlicher Wissensproduktion. Alles weitere lässt Harding offen, obwohl sich nach der Lektüre ihrer Werke schließen lässt, dass ihre Arbeit getragen wird von der Hoffnung auf emanzipative und egalisierende gesellschaftliche Auswirkungen. Sie selbst schreibt dazu: „Any progressive changes that can be brought about in the social structure of science should have rapidly escalating consequences for the larger social order.“¹⁵¹

Wissenschaftliche Forschung sollte sich also bewusst für die Bildung eines politischen Gruppenbewusstseins bei Opfern struktureller Diskriminierung einsetzen und somit gegen die Reproduktion oppressiver Machtstrukturen entscheiden. Das sei eine logische Konsequenz des Argumentes epistemischer Privilegierung. Eine solche Integration marginaler Standpunkte in die Wissensproduktion sollte über konkrete, demokratiefördernde Projekte erfolgen. Die wissenschaftlichen Gemeinschaften selbst sollten in solche Projekte integriert werden. Harding formuliert es nicht explizit, doch mit dieser Forderung beantwortet sie im Prinzip die oben gestellte Frage nach der möglichen positiven Rolle dominanter Positionen für die Emanzipation marginalisierter Gruppen. Doch was heißt das konkret? Wer sind diese Marginalisierten, die die feministischen Standpunktepistemolog*innen so gerne in den Wissenschaften sähen? Wie könnte die von Harding geforderte analytische Unterscheidung zwischen maximal objektiven und historisch verorteten Annahmen praktisch umgesetzt werden?

¹⁵⁰ Harding: *After the Neutrality Ideal*, 575.

¹⁵¹ Harding: *The Science Question in Feminism*, 80.

Marginalität: Ein Zentraler Begriff feministischer Standpunktepistemologien

Um die Metatheorie zugunsten einer kritischen Praxis zu verlassen, braucht es eine eindeutige Terminologie. ‚Marginalität‘ spielt eine zentrale Rolle nicht nur bei Harding, sondern in vielen feministischen Standpunkttheorien.

‚Marginalität‘ klingt zunächst sehr sinnvoll und schlüssig. Doch die historische Einführung dieses Wortes als zentraler Begriff der Standpunktepistemologien zeigt seinen Zusammenhang mit einem oben erwähnten Problem. Mit ‚Marginalität‘ (marginal, marginality, marginalized) wurde versucht, einen Begriff zu entwickeln, der der Verschränkung und Mannigfaltigkeit der strukturellen Diskriminierungsmechanismen transhistorisch Rechnung trägt. Gleichzeitig soll dieser Begriff betonen, dass es um empirisch nachweisbare Standpunkte (nicht um Positionen) geht. Denn mit der postkolonialen Kritik an feministischen Epistemologien wurde klar, dass es keine Entscheidungsgrundlage gibt, auf der einer Strukturkategorie mehr Bedeutung zukommen kann als jeder anderen.¹⁵² Somit stellt ‚Marginalität‘ nichts weiter dar als die Korrektur des ehemals zentralen Begriffs ‚Geschlecht‘ in feministischen Theorien und Standpunktepistemologien. Doch während Sex‘, ‚Gender‘ und ‚Geschlecht‘ plural theoretisiert und debattiert worden waren, entfällt diese Grundlage mit dem Wechsel zur ‚Marginalität‘. Im Falle des ‚Geschlechts‘ müssen Autor*innen klarstellen, was genau sie damit meinen. ‚Marginalität‘ wird von den meisten Standpunktepistemolog*innen (noch) nur kontextuell und nicht explizit mit Gehalt gefüllt. In Hardings Texten kommt folgendes Zitat einer Definition am nächsten:

*‘Marginal Lives’ are determinate, objective locations in the social structure. Such locations are not just accidentally outside the center of power and prestige, but necessarily so. It is the material and symbolic existence of such oppositional margins that keep the center in place: the rich can only be rich if there are others who are economically exploited.*¹⁵³

Marginalität und Zentralität existieren demnach nicht nur zufällig, sondern bedingen sich gegenseitig. Marginalität erfüllt also eine spezifische Funktion. Dabei bleibt sie definiert

¹⁵² Singer: Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie, 297 & Harding: Is Science Multicultural?, 167.

¹⁵³ Harding: After the Neutrality Ideal, 581.

durch jegliche Form struktureller Unterdrückung. Sollte jedoch auf Hardings Forderung, vom Leben Marginalisierter auszugehen, eingegangen werden, wird eine theoretische Sättigung dieses Begriffs früher oder später notwendig. Denn solange der Begriff ‚Marginalität‘ keine Schärfe hat, bleibt auch unklar, wo genau angesetzt werden sollte; welche Forschungsprojekte und politischen Projekte geschaffen werden sollten, um strukturell Diskriminierte proaktiv zu integrieren. Eine fallweise Evaluierung von Forschungs- und demokratiepolitischen Projekten ließe sich durch eine theoretische Fundierung bestärken. Die Anweisung, vom Leben Marginalisierter auszugehen, braucht konkrete inhaltliche Bedeutung, wenn ‚starke Objektivität‘ zur wissenschaftlichen Realität und lebbarer Praxis werden soll. Im besten Fall ließen sich Entscheidungskriterien zur Verfügung stellen, die operationalisierbar sind. In weiterer Folge könnte entschieden werden, welche Projekte Schritte auf dem Weg zur Realisierung ‚starker Objektivität‘ darstellen.

Harding selbst erarbeitet keine solche theoretische Fundierung des Begriffs ‚Marginalität‘. Doch aus ihrer Auseinandersetzung mit der Relevanz und den Interaktionen von Strukturkategorien lassen sich Handlungsanweisungen ablesen, wie eine theoretisch gesättigte Definition der ‚Marginalität‘ im Sinne feministischer Standpunktepistemologien aussehen könnte. Der Begriff ‚Marginalität‘ bleibt bei Harding eine Idee, die alle empirisch nachweisbaren sozialen Unterdrückungsstrukturen und deren Verstrickungen gemeinsam benennen soll. Diese, als Begriff gefasste, Idee soll Basis für die Inklusion und Bewusstseinsbildung systematisch Unterdrückter sein. Nach Harding sollte ‚Marginalität‘ wohl auf Basis einer Theorie definiert werden, die alle Arten von systematischer Unterdrückung fassen kann und sich gleichzeitig auf politische und ökonomische Organisation der Gesellschaft bezieht. Ihre Forderungen ähneln also denen von Collins, die weiter oben ausgeführt wurden.¹⁵⁴ Harding formuliert dasselbe folgendermaßen:

If feminists wish to integrate race, class, and gender issues, they must transform our largely separate theories of the origins and natures of gender, race, and class hierarchy into a single theory. [...] In science and technology, that means beginning with the social organization of science and technology institutions, including how

¹⁵⁴ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 213-217.

*they are economically and politically located in race and class as well as gender relations.*¹⁵⁵

Ziel wäre also eine Theorie, die alle Mechanismen struktureller Diskriminierung zusammenführt. Dabei müssten nach Harding drei Punkte in der Theoretisierung beachtet werden: I. Rasse muss als Verhältnis gedacht werden, nicht als Ding oder Eigenschaft. Ansonsten könnte rassistische Unterdrückung mit Rekurs auf biologische Eigenschaften rationalisiert werden. II. Demnach kann Rassismus als soziale Struktur verstanden werden und sich nicht mehr als individuelle Handlungen oder Irrglauben darstellen. Marginalisierung ist also eine Struktur, die laut Harding den dominanten Gruppen auf allen ökonomischen Ebenen Vorteile verschafft. Tatsächlich beschränken sich diese Vorteile nicht auf die ökonomischen Ebenen, sie spielen sich auf allen von Bourdieu definierten Ebenen gesellschaftlichen Kapitals ab. III. „These two points lead to the third: namely, that the social structures of race relationships are interlocked with gender and class systems.“¹⁵⁶ Wer sich in der Analyse an diese drei Aspekte hält, kann laut Harding gewisse negative Tendenzen verhindern. Damit meint sie vor allem die Tendenz, eine Kategorie struktureller Diskriminierung in ihrer Relevanz und Bedeutung gegenüber anderen Kategorien zu erheben. Am Ende bleibt auch anhand dieser drei Regeln nicht mehr oder weniger als die Idee, die Diskriminierung durch sogenannte Strukturkategorien strukturell zu analysieren und in ihrer Funktion zu definieren.

Um Hardings Forderung konkreten Gehalt zu verleihen, muss also eine Theorie bereitgestellt werden, die den Begriff der Marginalität operationalisierbar macht. Gleichzeitig fordert Hardings starke Objektivität hier eine weitestgehenden Unterscheidung kulturell-historischer und maximal objektiver Annahmen. Um eine solche zu erreichen, hilft ein historischer Zugang. Analysiert man die Funktionsweise von Unterdrückungsmechanismen im Wandel der Zeit, fällt es leichter, die kulturellen Kontexte zu isolieren. Die empirischen Regularitäten, die in der Marginalisierung liegen, müssen erforscht werden. Diese werden besonders im Kontext starker sozialer Wandlungsprozesse offensichtlich.¹⁵⁷ Diesen historischen Zugang hat Harding bereits in Ansätzen formuliert: „A strong notion of objectivity requires a commitment to acknowledge the historical character of every belief or set of

¹⁵⁵ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 214.

¹⁵⁶ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 215.

¹⁵⁷ Harding: *The Science Question in Feminism*, 152.

beliefs.“¹⁵⁸ Potenziell könnte Hardings Begriff der ‚Marginalität‘ also konkretisiert werden, wenn die von ihr identifizierten Probleme in Zusammenhang mit deren historischer Genese gesetzt würden. Gleichzeitig sollte eine so konstruierte ‚Marginalität‘ nicht nur objektiv verortbar sein, sondern auch die Widersprüchlichkeit von Erfahrungswelten und Identitäten fassen können.¹⁵⁹ ‚Marginalität‘ wäre dann ein Begriff, der auf einer ausführlichen theoretischen Basis aufbauen kann. Diese Basis wäre eine Theorie, die die Herkunft von Diskriminierungen durch alle Strukturkategorien kohärent fassen sollte.

Es stellt sich hier der erste Teil der Forschungsfrage: Kann Elvira Scheichs Weiterentwicklung der Thesen Sohn-Rethels und der Psychoanalyse Gernot Böhmes theoretisch füllen, was bei Harding unscharf bleibt und dabei den bei Harding identifizierten Anforderungen gerecht werden? Diese Frage soll im folgenden Kapitel erarbeitet werden, um die eigentliche Forschungsfrage (Welche neuen Schlüsse und Forderungen ergeben sich für Sandra Hardings starke Objektivität, wenn ihrem Begriff der ‚Marginalität‘ durch Scheichs historischen Zugang konkreter Inhalt verliehen wird?) und die daraus resultierende Synthese vorzubereiten.

¹⁵⁸ Harding: *The Science Question in Feminism*, 156.

¹⁵⁹ Harding: *Whose Science? Whose Knowledge?*, 284f.

II. Naturbeherrschung und Weiblichkeit: Elvira Scheichs *Marginalität*

Ausgangspunkt von Scheichs Arbeit sind Theorien der Selbstorganisation in modernen Systemtheorien. In ihren Worten: „die Selbstorganisationstheorien, Synergetik oder Theorie selbstreferentieller Systeme – je nach Herkunft und Sprachgebrauch.“¹⁶⁰ Scheich meint, dass diese versuchen eine Grundlage bereitzustellen, auf der sowohl Natur- als auch Gesellschaftswissenschaften aufbauen könnten. So könne eine Vereinbarkeit und Vereinheitlichung dieser beiden relativ getrennten Bereiche der wissenschaftlichen Wissensproduktion erreicht werden. Scheich vermutet jedoch, – ähnlich wie Harding mit ihrem Bezug auf den aktuellen Mainstream wissenschaftsphilosophischer Theorien – dass diese Theorien der Selbstorganisation in den modernen Systemtheorien geprägt sind von androzentrischen Problemen älteren Ursprungs. Wenn die genannten neuen Theorien keine echte Abkehr vom alten, mechanistischen Wissenschaftsbild darstellen, dann könne an der alten feministischen Wissenschaftskritik festgehalten werden: Nämlich, dass der Ausschluss von Frauen aus der naturwissenschaftlichen Wissensproduktion daher komme, dass die Begriffe ‚Weiblichkeit‘ und ‚Wissenschaft‘ prinzipiell unvereinbar seien.¹⁶¹ Genau diesen Widerspruch kritisiert Harding mit derselben Argumentation. Scheich meint hierzu: Die explizite Diskriminierung und/oder „das Verschweigen der sozialen Differenzen,“ also „die metaphorische Assoziation von Frau und Natur [entlässt] die technisch-wissenschaftliche Naturbeherrschung aus allen normativen Schranken.“¹⁶² Sie stellt also die These auf:

*dass die Vergleichbarkeit von Naturvorgängen und gesellschaftlichen Entwicklungen zum Zweck ihrer technischen Beherrschung eine Bestimmung des Weiblichen zu ihrem verdeckten Kern hat, die in den sich wandelnden Verhältnissen dieselbe geblieben ist.*¹⁶³

Wenn Scheich dieselbe Bestimmung von ‚Weiblichkeit‘ im Kern der neuen Systemtheorien nachweisen kann, dann stellen solche Systemtheorien keine neue Grundlage

¹⁶⁰ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften (Centaurus Verlagsgesellschaft 1993), 13.

¹⁶¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 11-24.

¹⁶² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 11.

¹⁶³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 22.

zur Verfügung. Um diesen Nachweis zu erbringen, bedient sich Scheich in einem Verfahren immanenter Kritik der Einsichten Sohn-Rethels und ergänzt sie mit dem psychoanalytischen Vokabular von Gernot Böhme und Mario Erdheim.¹⁶⁴ Ihre Weiterentwicklung der Sohn-Rethelschen Thesen ermöglicht eine detaillierte Beschreibung des Ineinandergreifens der Vergesellschaftungsform, der naturwissenschaftlichen Objektivität und des Geschlechterverhältnisses. Dabei erarbeitet sie einen Begriff von ‚Weiblichkeit‘, der im Zusammenhang mit dem ‚Anderen‘ der Gesellschaft steht. Er steht also im Zusammenhang mit all jenem, dass nicht Teil der dominanten Diskurse und Praktiken ist. Ich schlage vor, dieses ‚Andere‘ der Gesellschaft als Konzept gesellschaftlicher ‚Marginalität‘ zu nutzen.¹⁶⁵ Eine so verstandene ‚Marginalität‘ könnte bereitstellen, was bei Hardings ‚Marginalität‘ fehlt: eine breite theoretische Basis. So könnte man also Scheichs ‚Anderes‘ der Gesellschaft als ‚Marginalität‘ in die Theorie Hardings integrieren.

Im zweiten Kapitel dieser Arbeit soll Scheichs Konzept des ‚Anderen‘ der Gesellschaft im kollektiven Unbewussten rekonstruiert werden. Dabei wird besonders auf die Aspekte Rücksicht genommen, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. Durch das ganze Kapitel wird immer wieder auf die Ähnlichkeiten von Scheichs und Hardings Theorien verwiesen. Im ersten Abschnitt wird Scheichs Forschungsfrage und -Hypothese vorgestellt, um klarzumachen, aus welcher Motivation heraus sie ihre grundlegenden Annahmen erarbeitet hat. Danach werden eben jene Grundlagen von Scheichs Kritik rekonstruiert. Im zweiten Abschnitt wird Scheichs Konzept des ‚Anderen‘ der Gesellschaft in seinem Zusammenhang zu epistemischer Innovation dargestellt und schließlich die Identifikation von ‚Marginalität‘ und dem ‚Anderen‘ der Gesellschaft versucht. Der dritte Abschnitt befasst sich mit den Konsequenzen der vorgeschlagenen Übersetzung. Zunächst werden Scheichs Forderungen entsprechend reformuliert, dann die Differenzen zu Hardings Theorie erarbeitet, um neue Schlüsse zu ziehen. Dieser letzte Abschnitt befasst sich auf besondere Weise mit der Beantwortung der beiden Teile der Forschungsfrage.

a. Problemlagen naturwissenschaftlichen Denkens

Scheich kritisiert also die Konzepte der Selbstorganisationstheorien und setzt diese Kritik in einen Zusammenhang mit feministischer Naturwissenschaftskritik. Dabei betont sie,

¹⁶⁴ Gernot Böhme: Alternativen der Wissenschaft (Suhrkamp 1980), 54-78.

¹⁶⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 63-97.

dass die naturwissenschaftlichen Konzepte in den Selbstorganisationstheorien einige neue Möglichkeiten mit sich bringen. Scheichs Kritik bezieht sich vor allem auf die Umsetzung naturwissenschaftlicher Modelle und Denkweisen in den gesellschaftswissenschaftlichen Systemtheorien. Es würde keine gemeinsame Basis für Natur- und Gesellschaftswissenschaften bereitgestellt, sondern die Gesellschaft mithilfe naturwissenschaftlicher Konzepte erklärt. Im Folgenden werden die grundlegenden Aussagen von Scheichs Kritik rekonstruiert, soweit es diese Arbeit verlangt. Das heißt vor allem so weit, dass eine Erklärung ihres Begriffs des ‚Anderen‘ der Gesellschaft vorbereitet wird. Dabei geht es um Scheichs Bezüge auf Sohn-Rethel und dessen Verarbeitungen. Diese stellen eine zentrale Aussage von Scheich bereit: Nämlich, dass die Denkformen und Konzepte der Naturwissenschaften strukturell aus der Rationalität der formalen Vergesellschaftung in einer Geldökonomie entspringen. Die Überschriften des Abschnitts erinnern dabei nicht zufällig an diejenigen, die die Rekonstruktion von Hardings Kritik strukturieren. Die Übereinstimmungen sollen ästhetisch verdeutlichen, dass die beiden Autorinnen sehr ähnliche Kritiken formulieren. Scheich ordnet ihre Arbeit dabei selbst nicht explizit als Standpunkttheorie ein. Da ihre Kritik jedoch mit den oben erarbeiteten standpunkt epistemologischen Grundlagen vereinbar ist, beziehungsweise selbst auf ähnlichen Annahmen beruht, ist davon auszugehen, dass eine Ergänzung von Hardings ‚starker Objektivität‘ mit Scheichs ‚Marginalität‘ kohärent und konsistent möglich ist. Selbst wenn man Scheichs Theorie nicht als feministische Standpunkt epistemologie bezeichnen möchte, bleibt sie doch soweit konsistent mit den zentralen standpunkttheoretischen Momenten, dass man sie zu deren Ergänzung heranziehen kann.

[Scheichs Ausgangspunkt: Selbstorganisationstheorien in den modernen Systemtheorien](#)

Scheichs Ausgangspunkt sind die genannten Theorien der Autopoiesis. Die Behauptungen und Postulate der Neuerungen in diesen Theorien „scheinen die feministische Kritik an den Naturwissenschaften einzulösen und überflüssig zu machen.“¹⁶⁶ – so Scheich. Sie nennt Carolyn Merchant als eine Vertreterin der feministischen Kritik, die in den neuen Theorien sogar den Beginn eines nicht-patriarchalen Naturverständnisses sieht. Laut Scheich behaupten diese Theorien der Selbstorganisation eben das, was von feministischer Kritik gefordert wird, umzusetzen. Diese Postulate zeichnet Scheich folgendermaßen nach:

¹⁶⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 13.

Selbstorganisationstheorien postulieren das Potential, Natur- und Gesellschaftswissenschaften integrieren zu können, ohne sie auf klassische, naturwissenschaftliche Mechanik zu verkürzen oder die positivistischen Positionen einer Einheitswissenschaft zu reproduzieren. Biologie und Kybernetik lösen die Physik in der Rolle der Bestimmung der Kriterien von Wissenschaftlichkeit ab. Die Rolle der Beobachter*innen ist keine neutrale mehr, denn das erkennende Subjekt selbst erzeuge die Grenzen des untersuchten Systems erst in der Interaktion. Wie das Untersuchte wahrgenommen wird, ist durch die Struktur des untersuchenden Subjekts konfiguriert. Handlung und Erfahrung bedingen einander. Es kommt zu einem Dialog mit der Natur, der als nicht abschließbar verstanden wird. Rationalität sei nichts geschlossenes mehr und unerwartete, neue Momente der Erkenntnis könnten anerkannt werden. Die Beziehung zwischen System und Umwelt wird neu gedacht. Die gedachte Einheit (z.B. ein Molekül, ein Neuron, ein Organismus) wird nicht mehr als geschlossenes System definiert, sondern in seinem systemischen Zusammenhang, der offen und polyzentrisch ist. Die kleineren Teilsysteme, die den jeweiligen Kontext der gedachten Einheit bilden, gelten selbst wieder als relativ autonom. In der Selbsterneuerung der jeweiligen Systeme entsteht ein dynamisches Netzwerk, dass die spezifische Struktur der Einheiten mitbestimmt. Biologische Organismen werden als lokale instabile Entitäten im Fluss von Materie und Energie durch die Zeit gedacht. „Die betrachteten Prozesse haben deshalb notwendig eine zirkuläre Struktur, statt einer linearen, universellen Zeitfolge mit klar unterscheidbarer Ursache-Wirkung-Kausalität.“¹⁶⁷ Diese Postulate erinnern in vielerlei Hinsicht an die oben formulierten standpunktepistemologischen Forderungen.¹⁶⁸

Doch während auf der naturwissenschaftlichen Seite der Selbstorganisationstheorien die „Randphänomene der klassischen Darstellungen, die »Rätsel« der Einzeldisziplinen [...] zum Mittelpunkt einer disziplinübergreifenden Theoriebildung“¹⁶⁹ würden, sähe es auf Seiten der Gesellschaftswissenschaften anders aus. Dabei verweist Scheich auf Niklas Luhmann als wichtigen Vertreter systemtheoretischer Ansätze im deutschen Sprachraum.¹⁷⁰ In seinen Theorien sieht sie das Problem, dass sich Luhmanns Beschreibung von Gesellschaft an Modellen der Biologie und Kybernetik orientiert und somit einen naturwissenschaftlichen

¹⁶⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 14.

¹⁶⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 11-24.

¹⁶⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 14.

¹⁷⁰ Niklas Luhmann: Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? (Springer 2004) & Soziale Systeme (De Gruyter 2013).

Begriff der ‚Kommunikation‘ in den Mittelpunkt rückt. Was nicht in die binären Codes von Geld, Macht, Wahrheit und Normen übersetzt werden könne, bleibe dabei bloßes ‚Rauschen‘. „Warum sich ausgerechnet die Perspektive von Frauen (und manchen anderen) nicht durchsetzen können und ohne anerkannte gesellschaftliche Wirkung bleiben, das stellt in dieser Theorie keine legitime Frage dar.“¹⁷¹ Den Handlungen, Äußerungen und Sichtweisen von Frauen könnte keine besondere Beachtung geschenkt werden. Sie stellen laut Scheich keine Themen in dieser Sichtweise auf Gesellschaft dar. In Versatzstücken aus Biologie und Kybernetik würde die Gesellschaft radikal geschlechtsneutral formuliert. Somit würden die Körper, denen Klasse, Rasse und Geschlecht eingeschrieben war, ersetzt durch ‚Cyborgs‘.¹⁷²

Laut Scheich scheinen die klassischen Dichotomisierungen einer nach Geschlechtern diskriminierenden Gesellschaft nicht mehr den Kern moderner Theoriestrukturen in den Selbstorganisationstheorien zu treffen. Mit der Abstraktion der Biologie würden sogar die Bestimmungen der Geschlechter selbst objektiv und geschlechtsneutral. Scheich meint, dass in den Naturwissenschaften die Theorien der Selbstorganisation zu einem neuen Denken und neuen Problemen verhalfen. Doch in den Gesellschaftswissenschaften sei es nicht zur Einbeziehung von Randgebieten der Gesellschaft und Forschung gekommen. Durch Strukturkategorien Marginalisierte wurden nicht zum zentralen Moment systemwissenschaftlicher Ansätze in den Gesellschaftswissenschaften. Grenzen wurden nicht neu gedacht, sondern es blieb bei der Reformulierung der Funktionsweise klassischer gesellschaftlicher Machtzentren. Die vermeintliche Vereinheitlichung ist somit laut Scheich lediglich eine Verdeckung der Übertragung naturwissenschaftlich-technischer Konzepte in den Bereich des Gesellschaftlichen. Die Forderungen feministischer Naturwissenschaftskritik wurden auf Seiten der Gesellschaftswissenschaften in den systemwissenschaftlichen Ansätzen nicht umgesetzt.¹⁷³

Der Weg, den Scheich beschreitet, um dies nachzuweisen, erinnert dabei stark an Hardings Argument für historische Analysen: Harding fordert, die Analyse der empirischen Regularitäten von Unterdrückungsmechanismen im Wandel der Zeit, um die kulturellen Kontexte zu isolieren. Scheich möchte die tradierten Muster der Geschlechterdifferenzierung

¹⁷¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 18.

¹⁷² Donna J. Haraway: A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century. In: Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature (Routledge 1991) 149-181.

¹⁷³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 11-24.

in ihrem Verhältnis zum sich wandelnden Geschlechterverhältnis historisch-genetisch erarbeiten. Sie möchte dabei auf die Dialektik von individuell-psychologischer und objektiv-gesellschaftlicher Bestimmung von Geschlecht eingehen. Sie versucht, die Ungleichzeitigkeiten von Geschlechterdifferenz und Geschlechterverhältnis in ihrer feministischen Naturwissenschaftskritik zu fassen. Die ‚neue Art zu Denken‘, die in den Selbstorganisationstheorien zum Ausdruck kommt, sei bedingt durch das sich wandelnde Geschlechterverhältnis. Frau und Natur sind nicht mehr ideologisch zugeordnet, weil das Geschlechterverhältnis nicht mehr der Polarität von Haus- und Erwerbsarbeit entspricht. Die Arbeitsteilung erscheint rein funktional und löst sich so scheinbar von der geschlechtlichen Zuordnung. Es gibt hier also Verhältnisse, die eine neue Art des Denkens notwendig und möglich machen.¹⁷⁴ Doch Scheich will zeigen, dass in den notwendig neuen Arten zu Denken tradierte Muster einer Geschlechterdifferenzierung das Neue als das Immergleiche herausstellen: die „Verbindung von Ohnmacht, Weiblichkeit und Natur.“¹⁷⁵

Sohn-Rethel als Grundlage von Scheichs Kritik:

Wie möchte Scheich den Nachweis für das Gesagte erbringen? Sie versucht zu zeigen, dass die vermeintlich neuen Ansätze in den gesellschaftswissenschaftlichen Systemtheorien lediglich eine Übertragung naturwissenschaftlichen Denkens in den Bereich des Gesellschaftlichen darstellen. Hierzu erarbeitet sie einen Begriff naturwissenschaftlichen Denkens, der die behaupteten Gemeinsamkeiten offenlegen soll. Sie stellt also die Frage, „woher denn die Naturwissenschaften selbst ihre Vorstellungen beziehen.“¹⁷⁶ Mit der Antwort auf diese Frage lässt sich definieren, ob es sich bei den neuen Ansätzen um bekannte naturwissenschaftliche oder andere, neue Vorstellungen handelt. Ganz im Sinne feministischer Standpunktistemologien baut Scheichs Kritik dabei auf post-marxistischen Grundlagen auf – den Arbeiten und Verarbeitungen von Sohn-Rethel.¹⁷⁷ Spannend ist hier, dass Scheich eine Standpunktistemologie entwickelt, die sie selbst nicht als solche bezeichnet. Wie bereits erwähnt hat Georg Lukács eine der ersten Standpunkttheorien formuliert und das Feld der feministischen Standpunkttheorien baut auf seinen Thesen auf. Scheichs Theorie baut mit ihrem Sohn-Rethel Bezug indirekt auf Lukács auf. Denn Sohn-Rethel

¹⁷⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 41ff.

¹⁷⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 22.

¹⁷⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 25.

¹⁷⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 25-41.

hat Lukács Verdinglichungstheorie weiterentwickelt. Metaphorisch auf den Titel des längsten Aufsatzes von Lukács in *Geschichte und Klassenbewusstsein* – Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats – bezogen, setzt Scheich also quasi auf der Seite der Verdinglichung an und kehrt über diesen Weg zum Bewusstsein des Proletariats, dem Ausgangspunkt der feministischen Standpunkt epistemologien, zurück.

Was Sohn-Rethel also versuchte, war die Form der theoretischen Auseinandersetzung mit der Natur in den Wissenschaften auf die gesellschaftliche Praxis zurückzuführen. Damit ist nicht der praktischen Naturumgang im Sinne der Produktion gemeint. Es geht ihm vielmehr um die zwischenmenschliche gesellschaftliche Organisation an sich – die ‚Vergesellschaftung‘. Die Denkformen und Abstraktionsweisen der Vergesellschaftung, der gesellschaftlichen Synthese, bestimmen laut Sohn-Rethel das naturwissenschaftliche Denken. Die naturwissenschaftliche Form zu denken, die Denkform, ergibt sich aus der Form zwischenmenschlichen Zusammenlebens. Scheich fasst den wichtigsten Punkt ihres Bezuges auf Sohn-Rethel wie folgt zusammen:

Die besondere Leistung der Sohn-Rethelschen Überlegungen besteht darin, den gesellschaftlichen Ursprung der naturwissenschaftlichen Kategorien aus dem Vergesellschaftungszusammenhang nachzuzeichnen und zu zeigen, dass damit Begriffe der Naturerkenntnis hervorgebracht wurden, die dem Funktionieren der kapitalistischen Aneignung adäquat sind.¹⁷⁸

Hier sieht sie also die Möglichkeit, die Frage der Beschaffenheit naturwissenschaftlicher Vorstellungen zu beantworten und so die systemwissenschaftlichen Ansätze zu kategorisieren.¹⁷⁹ Wie erklärt also Sohn-Rethel den gesellschaftlichen Ursprung naturwissenschaftlicher Kategorien? Er formuliert eine materialistische Epistemologie, die als solche der traditionellen, von ihm idealistisch genannten, Epistemologie gegenübertritt. Dabei versucht Sohn-Rethel die abendländische Philosophie soziologisch zu erklären. Im Unterschied zu den Soziolog*innen, die beispielsweise im ersten Kapitel angeschnitten wurden, geht er dabei aber nicht empirisch vor. Sein Werk kann gewissermaßen als eine

¹⁷⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 29.

¹⁷⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 25-30.

Zusammenführung und Weiterentwicklung von Immanuel Kants und Karl Marx Thesen bezeichnet werden. Sohn-Rethels zentrale Hypothese lässt sich dabei in einem Satz zusammenfassen: Die Geltungsansprüche, die Kant im Transzendentalsubjekt vermutet, seien historisch-gesellschaftlich bedingt und durch die gesellschaftlich-praktische Synthesis einer, von Marx als Geldökonomie bezeichneten, Gesellschaft geformt.¹⁸⁰ Diese Hypothese soll im Folgenden klargestellt werden, um die Grundlagen, auf denen Scheich aufbaut verständlicher zu machen.

Gesellschaftliche Synthesis und Denkform

Zunächst sei darauf verwiesen, dass Sohn-Rethel seine Hypothese nur auf moderne Gesellschaften bezieht. Moderne Gesellschaften zeichnen sich bei ihm durch die Realisierung der grundsätzlich menschlichen Gesellschaftlichkeit als formale Vergesellschaftung aus. Während er mit ‚Gesellschaftlichkeit‘ hier die grundsätzliche menschliche Konstitution meint, dass Menschen immer in gegenseitiger Abhängigkeit mit anderen Menschen zusammenleben, bezieht er sich mit ‚Vergesellschaftung‘ auf die spezifische historische Form, die Art und Weise, auf die sich die Gesellschaftlichkeit jeweils realisiert. Die historisch spezifische Vergesellschaftungsform entspricht in der Moderne laut Sohn-Rethel der Logik einer Geldökonomie.¹⁸¹ Dementsprechend beansprucht auch Scheich für ihre Thesen nur in modernen Gesellschaften Gültigkeit.¹⁸²

Wenn in diesem Sinne also die gesamte Komplexität der Gesellschaftlichkeit reduziert bleibe auf die formellen Zusammenhänge der Vergesellschaftung, komme es zu einer Trennung von erster und zweiter Natur. Die erste Natur entspricht bei Sohn-Rethel dem, was wir als Natur im Gegensatz zu Gesellschaft bezeichnen. Die zweite Natur ist bei ihm alles, was in dieser dualen Struktur der Gesellschaft entspricht. Im Denken moderner Gesellschaften gelte die strikte Trennung dieser beiden Sphären menschlicher Existenz, weil die Vergesellschaftung den Abstraktionen des Tauschaktes unterworfen sei.¹⁸³ Die Tauschabstraktion und die Vermittlung derselben Austauschprozesse über Geld in der Logik der Waren bestimmen laut Sohn-Rethel unsere moderne Vergesellschaftung. Diese, von ihm

¹⁸⁰ Jochen Hörisch: Identitätszwang und Tauschabstraktion. Alfred Sohn-Rethels soziologische Erkenntnistheorie. In: Philosophische Rundschau Vol. 25 No. 1/2 (Mohr Siebeck 1978) 42-54.

¹⁸¹ Alfred Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit. Zur Epistemologie der abendländischen Geschichte (VCH Acta Humaniora 1989), 46f. & 83ff.

¹⁸² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 15-30.

¹⁸³ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 58ff.

auch als Synthese bezeichnete, Vergesellschaftung ist der zwischenmenschliche Bereich der Kommunikation. Damit entzieht er sich einer Analyse in den atomistischen Kategorien des Empirismus. Das, was unsere Gesellschaft zusammenhält, bleibe reduziert auf die formellen Zusammenhänge des Tausches.¹⁸⁴ Diese spezifische Form der Vergesellschaftung ist es nach Sohn-Rethel, aus der unsere Denkform entspringt.

Das heißt, die moderne, naturwissenschaftlich geprägte, Denkform entspricht vor allem den Abstraktionen der modernen Vergesellschaftungsform. Die Abstraktionen, die unser Zusammenleben prägen, seien dabei mannigfaltig. Die formale Vergesellschaftung abstrahiere von der Komplexität realer Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den Menschen. Das Geld als universelles Tauschäquivalent abstrahiere vom Warentausch. Geld abstrahiere aber auch von der geleisteten Arbeit und deren Bedingungen. Die monetäre Vermittlung der realen Abhängigkeitsverhältnisse ermögliche die Übersetzung von allem – Waren, Arbeit, Zusammenleben und sogar Menschen – unter eine einzige abstrakt quantifizierte Einheit. Sohn-Rethel sieht die Trennung von erster und zweiter Natur als Grundlage für eine solche Gesellschaft aus Privateigentümer*innen. Denn auch von den Möglichkeiten intersubjektiver Verfügung würde mit der Reduktion auf das Privateigentum abstrahiert. Die Praxis, aus der die moderne Denkform, Privateigentum, Geld als Tauschäquivalent und Formalität der Vergesellschaftung entspringen, sei genannte Tauschabstraktion. Worum handelt es sich bei der Tauschabstraktion?

Der Tausch findet in der Moderne nur noch indirekt statt. Er wird über Geld vermittelt. Dieser Warentausch, vermittelt über Geld, sei das Einzige, was unseren gesellschaftlichen Zusammenhang als soziale Lebewesen in den modernen Dimensionen und Komplexitäten konstituiere. Die Tauschabstraktion ist für Sohn-Rethel die praktische Form der Vergesellschaftung in der Moderne.¹⁸⁵ Aus der praktischen Abstraktion des Tausches kommt laut Sohn-Rethel die abstrakte Denkform der Naturwissenschaften. Durch die Vermittlung über das Geld wissen die Subjekte nicht, dass sie einen Warentausch vollziehen, trotzdem konstituiere dieser abstrakte Tausch ihr Bewusstsein. Denn erst im Tausch zeige sich, dass etwas Privateigentum ist – dass es mein und nicht dein sei.¹⁸⁶ Im Tausch würden Tausch- und Gebrauchswert getrennt und somit die Basis gelegt für die Trennung von erster und zweiter

¹⁸⁴ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 43.

¹⁸⁵ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 22-28.

¹⁸⁶ Hörisch: Identitätszwang und Tauschabstraktion, 47.

Natur. Denn während der Tauschwert über den Preis repräsentiert wird und somit der rein gesellschaftlichen Funktion der Waren entspricht, muss der Gebrauchswert und damit die Materalität bis zum vollzogenen Tausch abstrakt vorgestellt werden. Ein Gebrauch der Ware würde ihren Wert zerstören.

Dort wo also die Produktion die Notwendigkeit als Existenzgrundlage übersteigt, kann begonnen werden Waren zu tauschen. Das heißt laut Sohn-Rethel, dass die Waren selbst als Geldwerte übersetzt zum zwischenmenschlichen Wert werden. Hier beginnen laut Sohn-Rethel die Prozesse der Verdinglichung und Selbstentfremdung. „Diese Übertragung des menschlichen Bewusstseins auf die Waren und die Ausstattung des menschlichen Hirns mit Warenbegriffen, diese >menschlichen Verhältnisse der Sachen und sachlichen Verhältnisse der Menschen< sind es, die Marx Verdinglichung nennt.“¹⁸⁷ Damit meint er, dass die Produkte nicht mehr zum Gebrauch durch Produzent*innen hergestellt werden, sondern die Produzent*innen der Logik der Produkte folgen. Denn durch deren Herstellung und Trennung von ihrem Gebrauch, kann zwischenmenschlicher Wert erarbeitet werden. Die Verdinglichung des Wertes, unter deren Logik sich moderne Gesellschaften synthetisieren, ist in Sohn-Rethels Analyse das Geld als abstrakte Quantifizierung.¹⁸⁸ In seinen Worten: „Die abstraktifizierte Einheit der Welt kursiert als Geld zwischen den Menschen und ermöglicht ihren bewußtlosen Zusammenhang zu *einer* Gesellschaft.“¹⁸⁹ Hier verweist Sohn-Rethel darauf, dass alles in den Zusammenhängen und Austauschprozessen abstrakt quantifizierbar, also in Geld umzurechnen, ist und dass diese abstrakte Quantifizierung sich jeder Form der zwischenmenschlichen Abhängigkeiten, der notwendigen Gesellschaftlichkeit überstülpt.¹⁹⁰ Die abstrakte Quantifizierung forme die gesellschaftliche und naturwissenschaftliche Rationalität, die in den feministischen Standpunktepistemologien so heftig kritisiert wird.

Damit einher geht, wie schon gesagt, eine ‚Abstraktion‘ von der Natur an sich. Es wird ein Antagonismus zwischen ‚Gesellschaft‘ und ‚Natur‘ real praktiziert und produziert. Der Mensch begreift sich nicht mehr als Naturwesen, dass in Interaktion mit seiner Umwelt tritt und sie mit seinen Gliedern verändert, so wie sie ihn verändert. Er versteht sich aufgrund seiner gesellschaftlich-zivilisierten Leistung als der Natur extern. Der praktische Naturumgang

¹⁸⁷ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 24f.

¹⁸⁸ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 22-28.

¹⁸⁹ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 43.

¹⁹⁰ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 39-44 & 66-71.

wird so reduziert auf die Produktion. Diese entspricht immer einer Aneignung der Natur zum Zweck der Beherrschung. Der theoretische Naturumgang als ‚theoretische Naturerkenntnis‘ einer solchen formalen Vergesellschaftung wird von seinen genetischen Zusammenhängen getrennt und tritt als rein theoretische Erkenntnis mit dem Zweck der rationalen Kontrolle hervor.¹⁹¹ Naturwissenschaftliches Denken, die Suche nach strikter Kausalität, der Versuch alles unter abstrakt quantifizierbare Einheit zu fassen, die genannten Probleme des Objektivismus gehen also laut Sohn-Rethel alle zurück auf die Praxis der Tauschabstraktion. Diese fasse nämlich alles Zwischenmenschliche zusammen unter die abstrakt quantifizierbare Einheit des Geldes und die Rationalität einer Warenökonomie.

Universalität der Vergesellschaftung

Der Abstraktionsbegriff Sohn-Rethels bezieht sich also auf die gelebte Realabstraktion der Tauschabstraktion. Der ökonomische Wert als Basis naturwissenschaftlichen Denkens existiere ausschließlich im menschlichen Denken. Trotz seiner rein abstrakten Existenz im menschlichen Denken, entfalte der Wert jedoch reale Bedeutung. Damit ist er eine reale Abstraktion – eine Realabstraktion. Als Grundlage der zwischenmenschlichen Handlungen einer Gesellschaft von Privateigentümer*innen bestimme er deren zwischenmenschliches Zusammenleben und ihre Denkform.¹⁹² Geltungsanspruch und Universalität der Naturwissenschaften konstituieren sich genau hier. Weil alles unter Geld seine Einheit finde, führe diese unbewusste Praxis dazu, dass die Idee der Möglichkeit universeller Gültigkeit so selbstverständlich für uns ist. Die Tauschhandlung kommt vor dem Denken. Sie konstituiert unser Denken. Es gilt für uns nur, was in der Warenlogik, nach der wir handeln, sinnvoll ist und dazu gehört auch die universelle Subsummierung unter einen abstrakt quantifizierbaren Wert.¹⁹³

Die ‚Abstraktion‘ von Sohn-Rethel denkt Scheich weiter als ‚Negation‘.¹⁹⁴ „Die spezifische Gesellschaftlichkeit dieses Denkens besteht in seiner Gesellschaftsblindheit und damit der Blindheit gegenüber den eigenen gesellschaftlichen Ursprüngen,“¹⁹⁵ fasst Scheich zusammen. Das heißt, dass sowohl die historische Genese der Vergesellschaftungsform aus der Dynamik der Gesellschaftlichkeit als auch die historische Genese des Menschen als Teil

¹⁹¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 56-62.

¹⁹² Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 11-15.

¹⁹³ Hörisch: Identitätszwang und Tauschabstraktion.

¹⁹⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 11-24.

¹⁹⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 27.

der Natur negiert werden. Das ist eine konsequente Weiterentwicklung der Universalisierung formaler Vergesellschaftung, die Sohn-Rethel beschrieben hat. Der Punkt dabei ist, dass die Reflexion auf die historisch-subjektive Vermittlung – also das Geworden-Sein, der Kontext – schon auf gesellschaftlicher Ebene verschwunden sei. Dieses Verschwinden der historischen Genese der eigenen Vergesellschaftungsform ermögliche es, dass die eigene Form der Vergesellschaftung als universell wahrgenommen werden kann. Denn wo keine Geschichte wahrgenommen wird, wird die Gegenwart zum einzigen Maßstab. Der Ursprung dieses ahistorischen Denkens liegt laut Sohn-Rethel in der Abstraktion vom Gebrauch, die den Tauschwert der Waren der Geschichte entziehen soll.¹⁹⁶

Was bei Harding und anderen Standpunktepistemolog*innen als ‚Anspruch auf universelle Erkenntnis‘ bezeichnet wird, nennt Sohn-Rethel schlicht die ‚Denkform‘ einer Gesellschaft. Die a priori Begriffe der Naturwissenschaften, ‚Raum‘, ‚Zeit‘, ‚Bewegung‘ und ‚Quantität‘ und damit die Idee strikter Kausalität seien definiert durch die gesellschaftliche Synthesis.¹⁹⁷ Als Beispiel dafür nennt Scheich unter anderem das Experiment als Methode empirischer Erkenntnis. Die empirischen Erfahrungen, die in der komplexen Interaktion mit der Umwelt gemacht werden, widersprechen eigentlich der Idee von Naturgesetzten als strikte Kausalitäten – so Scheich. Denn es komme immer zu Ausnahmen. Trotz dieses Widerspruchs würden Experimente über den Weg instrumenteller Kontrolle so tiefgreifend beeinflusst, bis die Reproduktion identischer Ereignisse und Ergebnisse mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit möglich ist. Diese Reproduktion werde dann interpretiert als Auswirkung zu Grunde liegender, universeller Gesetze.¹⁹⁸ Scheichs Problematisierung der naturwissenschaftlichen Ansprüche auf universelle Erkenntnis deckt sich mit der von Harding. Doch ist Scheichs Begründung dieser Ansprüche durch ihren Verweis auf Sohn-Rethels Thesen umfassender und tiefgehender als Hardings. Vielleicht ist ihr Sohn-Rethel Bezug auch einer der Gründe, warum Scheich ihre eigene Theorie niemals als Standpunktepistemologie bezeichnet. Denn mit ihm bewegt sie sich unter der Selbstbezeichnung des ‚historischen Materialismus‘ und fordert damit die Anamnese der Genese.¹⁹⁹

¹⁹⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 30-41.

¹⁹⁷ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 52-57; 66ff. & 117-125.

¹⁹⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 30-41.

¹⁹⁹ Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 96.

Subjekt-Objekt Dichotomie

Auf Sohn-Rethels Beiträgen zur Epistemologie aufbauend, kann Scheich nicht nur der Kritik Hardings an der Idee universeller Erkenntnis in der gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Praxis neuen Kontext verleihen. Sie kann im selben Schritt auch die Subjekt-Objekt Dichotomie damit verbinden und entspricht somit auch in diesem Punkt den Grundannahmen feministischer Standpunktepistemologien. In der Fortführung der Sohn-Rethelschen Thesen meint Scheich, dass sich die zuvor beschriebene Struktur der Negation historischer Genese der Vergesellschaftungsform in den Naturwissenschaften wiederfindet: Dort entspreche ihr die Negation der historisch-gesellschaftlichen Genese der Objekte der theoretischen Naturerkenntnis. Diese Objekte werden der Natur zugeordnet. Somit erscheint es widersinnig, die gesellschaftliche Bedingtheit ihrer Definition und Problematisierung zu bearbeiten. Die Natur wird dabei ahistorisch gedacht. Denn Natur und Gesellschaft werden als Antagonismus produziert und gedacht. Solch absolut definierten Objekten der Erkenntnis muss laut Scheich ein abstraktes Subjekt des Wissens gegenüberstehen, um die Verschleierung der gesellschaftlichen Bedingtheit aufrechtzuerhalten. Würde das Subjekt konkret und kontextuell gedacht, dann müsste auch die Bedingtheit der Objekte anerkannt werden.²⁰⁰

Wenn feministische Standpunktepistemologien auf den Zusammenhang zwischen der Subjekt-Objekt Dichotomie und universeller Erkenntnis verweisen, erklären sie die Reproduktion dieses Zusammenhangs durch die affirmative Wechselwirkung von androzentrischen Wissenschaften und androzentrischer Gesellschaftsstruktur. Scheich verweist in diesem Kontext zusätzlich auf die Vergesellschaftungsform. Das Phänomen der Geschlechterdifferenz und des damit zusammenhängenden Geschlechterverhältnisses sei zwar älter und hätte die notwendigen Symbole bereitgestellt, um die moderne Realisierung zu ermöglichen. Doch die spezifische Form des Geschlechterverhältnisses, der Naturwissenschaften, der Politik und der Ökonomie entspringen in Scheichs Interpretation alle gemeinsam der Form gesellschaftlicher Praxis in einer Geldökonomie. Diese Vergesellschaftungsform sei dabei ein historisches Phänomen, dessen Realisierung sich unter anderem durch eine Verdrängung der Frauen aus der Mitte der Gesellschaft kennzeichnet.²⁰¹

²⁰⁰ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 30-41.

²⁰¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 51-56.

Mit ihrem Verweis auf das Geschlecht geht Scheich über Sohn-Rethels Thesen hinaus. Dieser beschränkte seine Analyse vor allem auf die Strukturen einer Klassengesellschaft. Trotzdem Sohn-Rethel erkennen konnte, dass nicht nur die Begriffe der Naturwissenschaften, sondern alle dominanten Diskurse moderner Gesellschaften durch die Form der Vergesellschaftung definiert sind, übertrug er seine Thesen selbst nie auf die Kategorie des Geschlechts. Die Rationalität, der sich die modernen Diskurse unterordnen, sind laut Sohn-Rethel definiert durch Beherrschung und Berechenbarkeit. Diese Rationalität durchdringe als universelle Struktur alle gesellschaftlichen Dimensionen, beziehungsweise die Organisation der gesellschaftlichen Dimensionen selbst.²⁰² Scheich konzentriert sich in ihrer Weiterentwicklung seiner Thesen auf die Beschreibung der Wirkungsweisen in Ökonomie, Politik und theoretischer Naturerkenntnis.²⁰³

Macht, Politik und Wissenschaft

In ihrer Beschreibung der Zusammenhänge, Trennungen und Formen gesellschaftlicher Dimensionen – sei es nun Macht, Politik und Wissenschaft oder Herrschaft, Ökonomie und Naturerkenntnis – referiert Scheich auf Autor*innen, die Sohn-Rethels Thesen weiterverarbeitet haben. In dieser Zusammenführung der wissenschaftlichen Verarbeitungen von Sohn-Rethels Thesen meint Scheich:

Alle diese Autoren [sic²⁰⁴] wenden sich gegen die Auffassung einer naturwüchsigen Entstehung naturwissenschaftlicher Theorie aus empirischen Beobachtungen, dem unmittelbaren gesellschaftlichen Umgang mit der Natur und der Produktion, sowie gegen die Vorstellung bloß zufälliger Übereinstimmungen von theoretischer Naturerkenntnis und Geldökonomie, empirischer Naturbeobachtung und Warenproduktion.²⁰⁵

Die Übereinstimmungen werden von den Autor*innen, die Scheich zitiert, mit der Durchsetzung der Geldökonomie als Vergesellschaftungsform erklärt. Mit dieser setzte sich auch die Rationalität der Beherrschung und Berechenbarkeit durch.

²⁰² Sohn-Rethel: Geistige und Körperliche Arbeit, 22-28.

²⁰³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 56-62.

²⁰⁴ Scheich bezieht sich dabei sowohl auf Autoren als auch Autorinnen.

²⁰⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 33.

Auf der Ebene der Ökonomie ist es offensichtlich, dass Geld durch seine Objektivierung in Form von Zahlen ein Ausdruck der Berechenbarkeit ist. Auch der Zusammenhang von Geld und Herrschaft oder Beherrschung ist in modernen Gesellschaften ein Offensichtlicher. Auf Seiten der Wissenschaften wird am Beispiel des Experiments klar, dass auch diese gesellschaftliche Dimension mit Berechenbarkeit in Verbindung zu setzen ist.²⁰⁶ Die Zusammenhänge zwischen naturwissenschaftlicher Forschung und Herrschaft wurden im vorangegangenen Kapitel genauer erörtert. Historisch hat sich die naturwissenschaftliche Rationalität darum bemüht, der Ökonomie Technik und Techniken zur Verfügung zu stellen, die wiederum zur Verbesserung der Berechenbarkeit beitrugen. Die gleichförmige Bewegung konnte sich laut Scheich als Grundlage der Berechnung in Naturwissenschaften und Industrie durchsetzen. Die identische Reproduktion von Naturereignissen wurde so zur Grundlage des theoretischen Naturumgangs in den Wissenschaften und des praktischen Naturumgangs in der Produktion. Diese Berechenbarkeit sei immer Ausdruck einer Rationalität, die Beherrschung fordert.²⁰⁷ Diese Beherrschung habe sich ebenso politisch etabliert. Denn die Gesellschaftlichkeit, die Tatsache der gegenseitigen Abhängigkeit menschlicher Existenz, wird versucht ebenso beherrschbar zu machen, wie es die , menschlichen Verhältnisse der Sachen und sachlichen Verhältnisse der Menschen' verlangen.²⁰⁸ Diese Negation anderer Abhängigkeitsbeziehungen setzt Scheich in einen Zusammenhang mit den Verschränkungen von Wissen und Macht: „Durch die Sexualisierung von Denkprozessen, die Zuweisung der Intellektualität an das männliche Geschlecht, deren Identität auf Frauenverachtung aufbaut, gehen Objektivität und Kontrolle, Wissen und Macht eine kaum zu relativierende Verbindung ein.“²⁰⁹ Die politische Dimension ist nach Scheich dabei vor allem geprägt worden, durch die formale Organisation staatlicher Herrschaft und die formale Gleichheit der bürgerlichen Tradition. Sie sieht also mit Bezug auf Sohn-Rethel komplexe Prozesse der gesellschaftlichen Reorganisation als gemeinsame Ursache für die, in den feministischen Standpunktepistemologien problematisierten, androzentrismen Naturwissenschaften.²¹⁰ Naturerkenntnis, Herrschaft und Produktion folgen laut Scheich alle derselben Rationalität.

²⁰⁶ Elvira Scheich: Wahrheit, Natur, Wirklichkeit – Eine historische Skizze zur Moralisierung und Mechanisierung von Objektivität. In: Uta von Winterfeld (Hg.), Vom Zwischenruf zum Kontrapunkt. Frauen, Wissenschaft, Natur (Kleine Verlag 1997) 119-139.

²⁰⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 25-30 & Wahrheit, Natur, Wirklichkeit.

²⁰⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 105f.

²⁰⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 92.

²¹⁰ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 34ff.

Diese Rationalität sei auch der Grund für die vermeintlich getrennte Organisation dieser gesellschaftlichen Dimensionen. Der Schein der politischen Neutralität der Naturerkenntnis sei deshalb nicht in der Struktur der Naturerkenntnis selbst zu finden. Die Ursache der vermeintlichen politischen Neutralität verortet Scheich in der Rationalität gesellschaftlicher Zusammenhänge.²¹¹

Mit ihrem Verweis auf Sohn-Rethel beschreibt Scheich die gesellschaftliche Synthesis einer Geldökonomie als den Grund, aus dem sich die Rationalität und Beschaffenheit der gesellschaftlichen Dimensionen und dominanten Diskurse ergeben. So erklärt sie die Verbindung von Macht, Männlichkeit und Wissenschaft. Die Vergesellschaftungsform verallgemeinere sich als universelle Denkform. Sie schreibe sich allen Strukturen ein, die zur Durchsetzung ihrer Rationalität hilfreich sein können. Im Gegensatz zu Sohn-Rethel braucht Scheich zur Vollständigkeit ihrer These den Verweis auf die andere Seite dieser Rationalität: Die Verbindung von Ohnmacht, Weiblichkeit und Natur. Die Verbindung dieser gesellschaftlichen Dimensionen ist es, bei deren Beschreibung Scheich auf ‚Marginalität‘ zu sprechen kommt.

b. Marginalität bei Elvira Scheich

Scheich nutzt den Begriff ‚Marginalität‘ zunächst mit Böhmes Worten: „Es [Das kollektive Unbewusste] hat seine Existenz in der Marginalität, in Subkulturen, in der Privatheit, der Verrücktheit, in Sekten usw.“ Böhme setzt die Psychoanalyse kollektiver Bewusstseinszustände in Zusammenhang mit wissenschaftlicher Wissensproduktion.²¹² Er geht dabei laut Scheich falsch davon aus, dass die Verdrängung unbewusster Anteile in den modernen Naturwissenschaften vollständig gelungen wäre. Damit ähnelt Böhmes Theorie der von Sohn-Rethel im Sinne ihrer Totalität. Scheich nutzt Böhmes psychoanalytisches Vokabular fragmentarisch zur Erweiterung der Thesen Sohn-Rethels. Sohn Rethels Begriff der ‚Abstraktion‘ ersetzt sie durch Böhmes ‚Verdrängung‘, um so neue Zusammenhänge zu verdeutlichen. Verdrängtes finde seinen Platz im ‚kollektiven Unbewussten‘.²¹³ Die Wirkungsweisen des Verdrängten entwickelt Scheich mit Referenzen auf Michel Foucault und Herbert Marcuse weiter. Ziel ihrer Analyse ist dabei, die Dynamik und Form des Verdrängten

²¹¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 34f.

²¹² Böhme: Alternativen der Wissenschaft.

²¹³ Elvira Scheich: Phantasmen der neuzeitlichen Naturwissenschaften. In: Astrid Deuber-Mankowsky & Ursula Konnertz, Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie Jahrgang 5 Heft 9 (Edition Diskord 1994) 45-58.

zu entwickelten. Es geht also bei Scheich ähnlich wie bei Harding darum, über die Feststellung hinauszugehen, dass zentrale Konzepte des naturwissenschaftlichen Denkens verkürzt sind. ‚Marginalität‘ wird von Scheich dabei nicht explizit als Begriff entwickelt. Damit gleicht sie dem Mainstream der feministischen Standpunkttheorien. Eine Identifikation von ‚Marginalität‘ mit dem Ort oder den Orten des ‚Verdrängten‘ im ‚Anderen‘ der Gesellschaft ist in ihrem Sinne jedoch sinnvoll und möglich. Weiter ist die Einführung eines so entwickelten Marginalitätsbegriffs in Hardings Theorie ebenso kohärent wie konsistent möglich, weil Scheichs Analyse auf denselben Grundlagen beruht wie andere feministische Standpunktepistemologien.

Im Unterschied zu Sohn-Rethel und Böhme bringt Scheich damit ein Element des freien Willens oder der individuellen Wirkungsmacht in ihre Beschreibung gesellschaftlicher Wirkungsmechanismen. Sohn-Rethels Beschreibung der Zusammenhänge von gesellschaftlicher Synthesis und Denkform mutet hingegen deterministisch an. Er relativiert die vermeintlich grundsätzliche menschliche Rationalität, die viele Epistemolog*innen als unergründlich auffassten, und reduziert dieselbe auf die gesellschaftliche Synthesis. Scheichs ergänzende Thesen entsprechen mit ihrer Tendenz zu mehr Freiheit eher unserem atomistischen Selbstbild, das sie problematisiert. Sohn-Rethels Totalität entspricht eher dem Gedanken einer strikten Kausalität, die er selbst kritisiert. Die Frage bleibt offen, ob Scheichs Beschreibung differenzierter und präziser ist oder ob Sohn-Rethel Recht behält und wir der gesellschaftlichen Praxis der Tauschabstraktion ausgeliefert sind. Im folgenden Abschnitt wird Scheichs Konzept des ‚Anderen‘ der Gesellschaft rekonstruiert. Danach wird erläutert, welche neuen Zugänge dieses Konzept zur These epistemischer Privilegierung erlaubt. Zuletzt wird versucht Scheichs ‚Anderes‘ der Gesellschaft als ‚Marginalität‘ zu übersetzen. Während aller drei Teile des Abschnittes wird immer wieder auf die Parallelen zwischen Scheich und Harding im Besonderen, beziehungsweise feministischen Standpunktepistemologien im Allgemeinen eingegangen.

Das ‚Andere‘ der Gesellschaft

In ihrer Beschreibung der Funktionsweisen und Zusammenhänge von Geldökonomien benennt Scheich zwei zentrale Mechanismen: Erstens die ‚Ausgrenzung durch Naturalisierung‘ und zweitens die ‚Integration durch Formalisierung‘. Diese beiden Mechanismen sind Teil der praktischen Realisierung der formalen Vergesellschaftung. Sie

stehen zur Verfügung, um Phänomene auf gesellschaftlicher Ebene zu verarbeiten.²¹⁴ Die Wechselwirkung und Wirkungsweise dieser beiden Mechanismen beschreibt Scheich wie folgt:

*[Wegen des] Zusammenspiels von Rationalisierung und Ausgrenzung wird Gesellschaft entworfen - nicht nur ohne die unbezahlte Hausarbeit der Frauen und die elterliche Sorge der Mütter, ohne die landwirtschaftliche Subsistenzarbeit und den Protest zur Erhaltung der ökologischen Lebensbedingungen, sondern auch ohne die Bedeutung von Sexualität und Emotionalität, ohne die Realität von Phantasie und Traum.*²¹⁵

Hier verweist Scheich vor allem auf das, was ausgegrenzt wird – dass ‚Andere‘ der Gesellschaft, in dem Ohnmacht, Weiblichkeit und Natur zusammenfallen.

Dieses Andere der Gesellschaft werde unter dem Antagonismus von Natur und Gesellschaft der Natur zugeordnet – also durch Naturalisierung ausgegrenzt. Es erscheine fremd, ahistorisch und lasse sich nicht mit den gesellschaftlichen Begriffen fassen. Damit entspricht es in Scheichs Definition jenen Aspekten, die in der Verarbeitung der Sohn-Rethelschen Thesen als abstrahiert oder negiert bezeichnet wurden. Scheich möchte diese in der Synthese mit Böhmes Arbeit als Verdrängtes dem kollektiven Unbewussten zuordnen. Den komplementären Mechanismus der Integration durch Formalisierung beschreibt Scheich als eine Übersetzung in die dominanten Diskurse zum Zweck der Kontrolle. Was der rationalen Kontrolle einer Geldökonomie untergeordnet werden kann, was zu ihrer Realisierung beitragen kann, werde als solches integriert. Dabei werde es den Strukturen der formellen Vergesellschaftung entsprechend interpretiert und somit verzerrt. Es finde seinen Platz in der Gesellschaft und gehöre so zum gesellschaftlichen Selbstbewusstsein. Alles ‚Andere‘ entziehe sich in der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Kontrolle durch die Rationalität der Beherrschung und Berechenbarkeit. Doch laut Scheich bleibt auch das, was auf diese Weise abgespalten wird, verzerrt durch die Linse der Rationalität moderner Gesellschaften. Was also dem kollektiven Unbewussten zugeordnet ist, entziehe sich nur scheinbar jeglicher

²¹⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 56-62.

²¹⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 36f.

Historizität und Herrschaft. Scheich verweist hier im Widerspruch zu Böhme und Sohn-Rethel darauf, dass neben der Objektivität der Naturbeherrschung auch andere Denkformen möglich sind und bestehen. Diese alternativen Denkformen seien Teil unserer Gesellschaft. Da sie jedoch nicht den Termini von Macht und Geld entsprechen, blieben sie laut Scheich verdrängt und damit der Natur zugeordnet.²¹⁶

Scheich meint also, dass das Andere der Gesellschaft unter den Bedingungen einer formalen Vergesellschaftung kollektiv unbewusst bleibt. Damit identifiziert sie das ‚Andere‘ der Gesellschaft als das ‚kollektiv Unbewusste‘. Als einen Aspekt des kollektiv Unbewussten nennt Scheich die gesellschaftliche Naturbeziehung: „Die sich durch Festlegung des jeweils Anderen von Natur und Gesellschaft aufeinander verweisenden Definitionen und Negationen produzieren eine Lücke im Bewusstsein der Gesellschaft über ihre Beziehung zur Natur.“²¹⁷ Sie meint damit, dass ‚Natur‘ in modernen Gesellschaften ahistorisch und als der Gesellschaft extern verstanden wird. Die eigentliche Beziehung zur äußeren Natur, die uns umgibt, und zur inneren Natur, die uns konstituiert, könne unter diesen Vorannahmen niemals wirklich reflektiert werden. Mit der eigentlichen Beziehung zur Natur meint Scheich, eine doppelte Beziehung der Gesellschaft zur Natur. Also die Realität der menschlichen Gesellschaft als Teil der Natur auf der einen Seite und die gesellschaftlich produzierte Realität des Menschen als Antagonismus zur Natur auf der anderen Seite. Den Antagonismus zwischen Gesellschaft und Natur beschreibt Scheich dabei als real produziert: „Die Sehnsucht nach Einheit, die sich ihm [dem Antagonismus zwischen Gesellschaft und Natur] entgegenstellt, drückt ein Doppeltes aus: die Realität der Trennung sowie ihre Unwahrheit.“²¹⁸ Sie verweist dabei darauf, dass menschlich-gesellschaftliche Verhältnisse zur Natur, die Mensch, Natur und Gesellschaft nicht in einem sich ausschließenden Sinn beschreiben, im Gegensatz zu dieser real produzierten Trennung stehen. Solche Beschreibungen würden demnach als Unwahrheit oder Halbwahrheit delegitimiert, weil sie sich dem Zweck der Machtausübung scheinbar entziehen. Das doppelte Verhältnis von Natur und Gesellschaft bleibe damit kollektiv unbewusst.²¹⁹ Ich schlage vor, den Begriff ‚Marginalität‘ in feministischen Standpunkt epistemologien als das zu verstehen, was Scheich das ‚Andere‘ der Gesellschaft im kollektiven Unbewussten nennt.

²¹⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 37ff.

²¹⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 39.

²¹⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 41.

²¹⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 30-41.

Epistemische Innovation

Die Sinnhaftigkeit dieses Vorschlages lässt sich entlang der Thesen epistemischer Innovation und epistemischer Privilegierung argumentieren. Die These epistemischer Privilegierung in den feministischen Standpunktepistemologien verortet das Potential neuer Erkenntnis in der gesellschaftlichen Marginalität. Scheich identifiziert das Andere der Gesellschaft als Ort ‚epistemischer Innovation‘. Dem Anderen der Gesellschaft als Unbewusstem schreibt sie also eine Doppelrolle zu: einerseits verdrängt zu werden und andererseits Innovation zu ermöglichen. Scheich sieht damit in den Phänomenen und Zusammenhängen, die der Gesellschaft unbewusst bleiben, epistemisches Potential. Diese Zweiseitigkeit stellt eine wesentliche Erweiterung der Sohn-Rethelschen Thesen dar. Sohn-Rethel beschränkte sich auf die gesellschaftlichen Abstraktionen oder Negationen. Mit dieser Beschreibung wollte er vor allem die Klassenstruktur der Gesellschaft, die Produktion und die Denkformen der Naturwissenschaften kontextualisieren.²²⁰ Scheich ergänzt seine Überlegungen unter anderem durch die Einbeziehung des Geschlechterverhältnisses. Sie beschreibt das Andere der Gesellschaft, um die Zusammenhänge von Ohnmacht, Weiblichkeit und Natur zu verstehen. In ihren Ausführungen kommen außerdem zwei Beispiele vor, die etwas verdeutlichen, was Sohn-Rethel nicht fasst: Was abstrahiert und somit verdrängt wird, ist nicht einfach verschwunden. Es bleibt der Gesellschaft zwar unbewusst, wirkt jedoch im gesellschaftlich Unbewussten weiter und entzieht sich nur scheinbar der Rationalität einer Geldökonomie.²²¹ In den Grenzbereichen und Grenzüberschreitungen gegensätzlicher kultureller Bereiche wird laut Scheich die Auslöschung des Wissens durch rationale Demontage sichtbar und kann in Inhalt und Funktion konkret benannt werden.²²² „An dieser Stelle werden die besonderen sozialen Standorte von Frauen für Wissenschaftskritik relevant.“²²³ Eine Grenzüberschreitung findet zum Beispiel statt, wenn eine Frau zur Naturwissenschaftlerin wird. Im Folgenden werden die genannten zwei Beispiele Scheichs rekonstruiert, um diese doppelte Bedeutung des Anderen als gesellschaftlich Unbewusstes zu verdeutlichen.

²²⁰ Sohn-Rethel: Warenform und Denkform.

²²¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 41-51 & 63-80.

²²² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 94f.

²²³ Ebd.

I. Mit der Abstraktion von den historischen Wurzeln der Vergesellschaftungsform und der damit zusammenhängenden Verallgemeinerung der formalen Vergesellschaftung geht das Bild eines linearen Fortschritts einher. Durch die gegensätzliche Konstruktion von „Wissenschaftlichkeit und Eros, Objektivität und Liebe sind die Ambivalenzen von Individualität und Intimität beseitigt.“²²⁴ Mit der Liebe oder dem Eros verweist Scheich auf positive Reflexionen in die Vergangenheit, die wir alle teilen: das Kind-Sein, mit der Mutter Eins-Sein. Diese positive Reflexion würde durch den gesellschaftlichen Fokus auf die Berechenbarkeit der, und das Heil in der Zukunft verhindert. Zusammen mit dieser emotionalen Reflexion werde auch die historische Reflexion in den Naturwissenschaften verzerrt. Die Diskrepanzen, Widersprüchlichkeiten und Ungleichzeitigkeiten auf dem Weg zur gesellschaftlichen Gegenwart werden in modernen Gesellschaften als ‚Irrtümer‘ rekonstruiert. Damit gemeint sind magische Vorstellungen, technische Utopien, holistische oder transzendente Interpretationen der Physik. Diese sind nicht mit der Rationalität einer Geldökonomie vereinbar und deswegen auch nicht mit der daraus entspringenden Rationalität der Naturwissenschaften. Tatsächlich sind diese laut Scheich aber oft Momente der Innovation im theoretischen Denken gewesen. Sie stellten die materiellen Grundlagen einer Utopie, eines anderen gesellschaftlichen Zusammenhangs, bereit. Damit ist gemeint, dass die wiederkehrenden Ideen der Einheit von Natur und Lebendigkeit auf eine Erfahrungsgrundlage verweisen, die nicht nur aus formalistischen, berechenbaren Elementen besteht. Laut Scheich sind alle diese Formen des menschlichen Miteinanders – also all jene die nicht der Formalität einer reinen Geldökonomie entsprechen – im ‚Selbstbewusstsein‘ moderner Gesellschaften ausgelöscht. Damit sind auch solche Phänomene gemeint, die als Quelle von Innovationen notwendige Elemente der Funktionalität dieser Geldökonomie darstellen. Mit ‚Selbstbewusstsein‘ verweist Scheich auch auf dessen Gegenteil: das ‚Unbewusste‘ einer Gesellschaft.²²⁵ Im Unbewussten moderner Gesellschaften wirken in Scheichs Theorie die verdrängten Utopien und Formen menschlichen Miteinanders weiter. Sie wirken aber nicht nur weiter, sie verändern sich auch im Zusammenhang mit den Realitäten der bewussten Gesellschaftlichkeit. Ein solches Unbewusstes ist immer ein überindividuelles, ein kollektives Moment. In diesem kollektiven Unbewussten sieht Scheich

²²⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 53.

²²⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 35ff.

verschleiertes epistemisches Potenzial. Dieses verwirklichte sich zum Beispiel als Tradition der Kritik in den Naturwissenschaften.²²⁶ Genauso, wie die feministischen Standpunktepistemologien also epistemisches Potenzial in der gesellschaftlichen Marginalität verorten, ist das kollektive Unbewusste bei Scheich der Ort, an dem die Möglichkeit zur Innovation erhalten bleibt.

II. Das Geschlechterverhältnis ist laut Scheich ein weiteres zentrales Moment, über das die Abspaltung des 'Anderen' der Gesellschaft realisiert ist. Care-Arbeit und generative Fähigkeit der Frauen erscheinen als natürliches Geschehen. Die geschlechtliche Arbeitsteilung werde im dominanten Diskurs meist nur als natürliche, gegebene Teilung der Gesellschaft an den Anfang der Zeit gestellt.²²⁷ Diese ahistorische und biologistische Bestimmung des ‚Weiblichen‘ ließe keine andere Wahl, als Reproduktionsarbeit der Weiblichkeit und somit der Natur zuzuordnen. Denn im kollektiven Unbewussten fallen Weiblichkeit und Natur als das Andere der Gesellschaft zusammen. Die Grundlage jeder menschlichen Existenz, der Gesellschaftlichkeit, ist zwar die Reproduktion durch Frauen. Diese bleibe jedoch ausgeschlossen von der Repräsentation des Wertes durch Geld. Sie sei damit in einer Geldökonomie gesellschaftlich wertlos. Das distanzierte und instrumentelle Verhältnis zur Natur könne aber nur realisiert werden, wenn Frauen die private Reproduktionsarbeit leisten.²²⁸ Scheich sieht den eigentlichen Skandal dieses Umstandes in der Bewertung von Menschen – dem Zuschreiben eines Wertes – durch ihre Unterordnung unter die Rationalität einer Geldökonomie. Damit meint sie sowohl die Reproduktionsarbeit der Frauen als auch die Organisation der Arbeit an sich in der Produktion. Denn auch die Produktion moderner Gesellschaften ist verstrickt mit der Definition der Arbeitskraft als Ware.²²⁹ Das skandalöse daran fasst Scheich mit dem Satz: „Der Unterschied zwischen einem Ding und einem menschlichen Lebewesen wird nivelliert.“²³⁰ Es werden also sowohl Warendinge als auch Arbeitskraft als Ware in das universelle Tauschäquivalent Geld übersetzt. Der Antagonismus zwischen Natur und Gesellschaft würde hier komplett, indem er die Beziehungen des

²²⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 69 & Phantasmen der neuzeitlichen Naturwissenschaften, 49.

²²⁷ Elvira Scheich: Denkverbote über Frau und Natur. Zu den strukturellen Verdrängungen des wissenschaftlichen Denkens. In: Christine Kulke, Rationalität und sinnliche Vernunft. Frauen in der patriarchalen Realität (Centaurus 1985) 72-89.

²²⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 138ff.

²²⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 41-51.

²³⁰ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 49.

Menschen zu sich selbst den Bedingungen einer Warenökonomie unterordnet.²³¹ Deswegen meint Scheich, ist es ihre „These, dass in besonderer Weise die gesellschaftliche Praxis der Frauen als Erfahrungspraxis eines theoretischen Denkens betrachtet werden kann, das gegen die Objektivität der Naturbeherrschung Einspruch erhebt.“²³²

Scheich kommt dabei zu einer etwas anderen Darstellung der Zusammenhänge von gesellschaftlicher Weiblichkeit, beziehungsweise Marginalität, und epistemischem Potenzial als es Harding tut:

*Es sind nicht erst die Erfahrungen von Frauen, die den Bestimmungen von Gesellschaftlichkeit und Subjektivität zuwiderlaufen. Weiblichkeit ist von vornherein als Abweichung von allgemeiner gesellschaftlicher Subjektivität und vernünftigem Selbstbewusstsein definiert.*²³³

Harding bezieht sich primär darauf, dass Frauen trotz rechtlicher Gleichstellung aus gesellschaftlichen Machtpositionen und den Naturwissenschaften ausgeschlossen bleiben. Scheich meint, dass die besondere Praxis der Frauen diskreditiert und hierarchisch untergeordnet wird, um die Funktionalität der Geldökonomie aufrechtzuerhalten und weiter: „Die geschlechtsspezifische Komplementarität ist das Ergebnis – nicht die bleibende naturwüchsige Voraussetzung – dieser Dynamik.“²³⁴ Bei der Lektüre von Harding wird die Komplementarität des Geschlechterverhältnisses tendenziell als Voraussetzung für die hierarchische Diskriminierung der Frauen dargestellt. Scheich meint, dass es sich anders verhält: Der Grund, warum Frauen in den Wissenschaften neue Erkenntnisse fördern können, sei nicht ihre Exklusion. Der eigentliche Grund dafür sei, dass die Eigenschaften, die aus der formalen Vergesellschaftung und deren Wissenschaften verdrängt werden, im Anderen der Gesellschaft mit den Frauen zusammenfallen und ihnen anerzogen werden.²³⁵

In dieser Differenz tut sich eine Gemeinsamkeit auf: So wie die feministischen Standpunktepistemolog*innen Frauen in den Wissenschaften als Insider/Outsider bezeichnen; beschreibt Scheich die Rolle der Frauen in der Gesellschaft als eine doppelte: Sich

²³¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 48.

²³² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 41f.

²³³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 53.

²³⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 71.

²³⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 90.

am männlichen Modell der Autonomie und Freiheit als gleiche Rechte zu orientieren ist Voraussetzung für die private Gleichberechtigung, steht aber im Widerspruch zur spezifisch weiblichen Praxis in dieser Gesellschaft. In der bürgerlichen Gesellschaft würde von der Gleichheit der Gefühle und Emotionen, der Sinnlichkeit und Beziehungsfähigkeit abstrahiert zu einer rein rechtlichen Gleichstellung. Frauen müssten sich also einerseits am männlichen Modell orientieren und andererseits die emotionale Praxis der Gesellschaft erfüllen. Dieselbe emotionale Praxis, die ihrer Rolle zugeschrieben bleibt, verdrängen sie aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein, dass sie durch die Orientierung am männlichen Modell reproduzieren müssen.²³⁶ Die paradoxe Teilhabe der Frauen an der Gesellschaft besteht laut Scheich also in ihrer Ausgrenzung. Diese Ausgrenzung sei eine Funktionalisierung der Frau, beziehungsweise des weiblichen Körpers zur Reproduktion.²³⁷ Frauen hätten demnach systematisch einen anderen Zugang zur abstrakten Realität der Vergesellschaftung. Sie bleiben in einer männlich dominierten Kultur Fremde.²³⁸ Die Verschmelzung von Erkenntnis, Autonomie und Macht könne nur dem ‚Mann‘ gelingen, da nur er sich von der Erziehung durch Frauen ganz abtrennen kann. Die emotionalen Empfindungen werden in der Wissenschaftlichkeit verdrängt, bleiben aber als Abweichungen, Innovationen und destruktives Potential vorhanden. Von der gesellschaftlichen ‚Weiblichkeit‘ aus könne demnach eine Kritik am autonomen Intellekt entfaltet werden. Diese hätte die Form einer bewussten Abweichung von der dominanten Rationalität. Eine Kritik wissenschaftlicher Wissensproduktion müsste laut Scheich deswegen auch immer eine Kritik an den Verhältnissen darstellen, die diese Wissensproduktion bedingen und in denen dieses Wissen Macht verleiht. Dieses Wissen sei nämlich gekennzeichnet durch die Identifikation von Ohnmacht, Natur und Weiblichkeit.²³⁹

Zusätzlich zur funktionellen Ähnlichkeit von Marginalität und dem Anderen der Gesellschaft drängt sich die inhaltliche Ähnlichkeit der Begriffe ‚Verdrängung‘ und ‚Marginalisierung‘ auf. Der ursprünglich soziologische Begriff ‚marginalisieren‘ ist gleichbedeutend mit ‚an den Rand der Gesellschaft drängen‘ und kann so auch gefasst werden als ‚aus dem Zentrum des gesellschaftlichen Bewusstseins (ver)drängen‘. Die

²³⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 56-62.

²³⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 138ff.

²³⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 90.

²³⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 51-56.

Verdrängung im psychoanalytischen Sinne steckt also gewissermaßen schon im Marginalitätsbegriff selbst.

Marginalität

Setzt man also entsprechend meinem Vorschlag das ‚Andere‘ der Gesellschaft gleich mit dem standpunktepistemologischen Begriff ‚Marginalität‘, stellt sich die Frage, ob eine solche Marginalität den bei Harding identifizierten Anforderungen entspricht. Scheich definiert mit der Rationalität der Geldökonomie eine gemeinsame Ursache für die Diskriminierung durch Klasse und Geschlecht: Die Ordnung der menschlichen Beziehungen unter dem Wert des Geldes. Weiter meint sie, dass der innere Widerspruch zwischen dem egalitären Ethos bürgerlicher Gesellschaften und deren hierarchischer Realität durch dieselbe Rationalität legitimiert wird. Die Inferiorität von Frauen und Fremden seien notwendige Elemente zur Reproduktion der formalen Vergesellschaftung. Die Rationalitätsprinzipien der Objektivität und Universalität legitimieren Personalität, Freiheit und Autonomie und negieren Pflegebedürftigkeit und Abhängigkeit von Menschen.²⁴⁰ Die Lohnschere und ungleiche Verteilung von Haus- und Care-Arbeit beweisen die Aktualität dieser Strukturen. Diese stehen im Widerspruch zur Gleichheit der Rechtssubjekte in modernen Staaten.²⁴¹ Scheich stellt den Zusammenhang folgendermaßen dar:

Die Gesellschaft, die ihr Verhältnis zur Natur als Antithese setzt, definiert alle Wechselseitigkeit, die auf Unterschiedlichkeit beruht, zu von Natur aus gegebenen Herrschaftsverhältnissen um: über Frauen, Kinder, Farbige, sozial Deklassierte. In dieser Form stellt die Leugnung von Abhängigkeit, der Gesellschaft von der Natur wie des Individuums von einem anderen, eine Konstitutionsbedingung bürgerlicher Herrschaft und des entfalteten Warentausches dar.²⁴²

Die, hier von Scheich benannten, Abhängigkeitsbeziehungen werden in der Rationalität einer Geldökonomie geleugnet und sie nehmen die Form von Herrschaft und Unterwerfung an.²⁴³ Das Prinzip der Rationalität von Geldökonomien erlaubt so, die Diskriminierungen

²⁴⁰ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 56-62.

²⁴¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 107f.

²⁴² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 108.

²⁴³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 105.

durch alle drei zentralen Strukturkategorien als sozial bedingt, ohne normative Hierarchisierung der Strukturkategorien und durch ein gemeinsames Prinzip zu erklären. Damit entspricht Scheichs Theorie diesen, bei Harding identifizierten, Anforderungen. Ihr Erklärungsansatz stellt weiter eine historische Analyse dar, die sich auf die Kontexte sozialen Wandels stützt.²⁴⁴ Auch jenen, bei Harding identifizierten, Anforderungen wird sie also gerecht. Dabei fokussiert Scheich vor allem auf die Etablierung einer bürgerlichen Gesellschaft im Zuge der Umsetzung formaler Vergesellschaftung. Zu guter Letzt kann ihre Theorie auch die Widersprüche zwischen Identitäten und Erfahrungswelten fassen. Denn die Erfahrungen, die Menschen machen, entsprechen bei ihr nicht von vornherein den bewussten Strukturen einer Gesellschaft. Die Identitäten, die fassbar sind und Platz im dominanten Diskurs finden, müssen hingegen jenen Strukturen entsprechen, weil sie Teil des kollektiven Bewusstseins sind. Damit entspricht Scheichs Begriff des ‚Anderen‘ der Gesellschaft allen im ersten Kapitel definierten Anforderungen Hardings an eine ‚Marginalität‘. Es spricht also nichts dagegen, Scheichs Anderes der Gesellschaft als Inhalt der ‚Marginalität‘ bei Harding zu integrieren.

Scheich stellt mit der rationalen Praxis der formalen Vergesellschaftung nicht nur ein Prinzip bereit, dass in der Lage ist, das Vorhandensein aller Strukturkategorien funktional zu erklären. Die Rationalität einer Geldökonomie definiert in Scheichs Theorie auch die konkrete Beschaffenheit des ‚Anderen‘ oder der Marginalität der Gesellschaft. Während die Form der Vergesellschaftung eine Praxis darstellt und somit sowohl gelebte als auch gedachte und materielle Realität darstellt, bleibt auch die Marginalität materiell, kognitiv und praktisch vorhanden. Genauso, wie also das gelebte Geschlechterverhältnis dem Geschlecht objektive und materielle Wahrheit verleiht, verleiht die gesellschaftliche Praxis der Marginalität objektive und materielle Realität.²⁴⁵ Der Begriff ‚Verdrängung‘, den Scheich hier nutzt, soll darauf verweisen, dass das kollektive Unbewusste immer ein ‚Unbewusst-Gemachtes‘ ist. Es existiert weder zufällig noch ahistorisch, sondern entspricht den konkreten Prozessen der Exklusion einer formalisierten Gesellschaft. Man denke hier noch einmal an Hardings Verweis auf die Wechselbeziehungen zwischen *center* und *margin*. Scheichs ‚Verdrängung‘ soll auf eine Verdeckung und ‚Unsichtbar-Machung‘ anderer Wissensformen verweisen. Diese verdrängten Wissensformen gingen wie das Unbewusste in der Persönlichkeitsstruktur der

²⁴⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 98ff. & 145-275.

²⁴⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 69f.

Psychoanalyse eigene Wege und schaffen eigene Verbindungen. Sich für eine Interpretation der Welt zu entscheiden, ist immer auch eine Entscheidung gegen andere Interpretationen und entspricht damit einem Selektionsmechanismus. Dieser Selektionsmechanismus stelle gleichzeitig Bewusstes wie Unbewusstes her. Die Auswahl über Inhalt und Beschaffenheit des kollektiv Unbewussten sieht Scheich in der wissenschaftlichen Rationalität begründet. Dieser wissenschaftlichen Rationalität wiederum liege die Rationalität der gesellschaftlichen Praxis einer Geldökonomie zugrunde.²⁴⁶ So würde gleichzeitig die ‚Kehrseite‘ des öffentlichen und kontrollierten Diskurses hergestellt.²⁴⁷ Alles andere wird laut Scheich Teil der Unregelmäßigkeit, Unbestimmtheit und Unauffälligkeit eines gesellschaftlich Unbewussten. Marginalisierung sozialer Gruppen, sozialer Zusammenhänge und bestimmter Wissensformen lassen sich mit Scheich durch ein gemeinsames Prinzip erklären: das Zusammenspiel von ‚Ausgrenzung durch Naturalisierung‘ und ‚Integration durch Formalisierung‘ unter der Rationalität von Geldökonomien.

c. Synthese

Identifiziert man also Scheichs Anderes der Gesellschaft und Hardings Marginalität, kommt man im Zuge der vergleichenden Analyse beider Autorinnen zu dem Schluss, dass ihre Forderungen sehr ähnlich sind. Versteht man dementsprechend den Ort des kollektiv Unbewussten bei Scheich als Marginalität der Gesellschaft, entsprechen ihre Forderungen fast genau denen Hardings. Nachdem hier zunächst die Ähnlichkeiten der beiden Autorinnen betont werden, können die Ergänzungen und Unterschiede eindeutiger zu Tage treten. Diese beiden Schritte entsprechen der Beantwortung der beiden Teile der Forschungsfrage.

Konsequenzen und Forderungen Scheichs im Vergleich mit denen Hardings

Wenn man die vorgeschlagene Übersetzung in die Arbeiten der beiden Autorinnen integriert, wird die Ähnlichkeit der Forderungen beider klar. Sowohl Scheich als auch Harding kritisieren das Ideal der Objektivität moderner Naturwissenschaften. Sie fordern beide ein neues Ideal für die wissenschaftliche Wissensproduktion und eine neue Rationalität. Teil der Umsetzung dieses Ideals sind für beide eine politische Kritik, die Auflösung disziplinärer Grenzen, die Integration Marginalisierter in die wissenschaftliche Wissensproduktion und eine Praxis der Reflexion individueller Bias. Versteht man also den Ort des kollektiv

²⁴⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 63-80.

²⁴⁷ Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften (Suhrkamp 2019) & Die Ordnung des Diskurses (Suhrkamp 2014).

Unbewussten bei Scheich als Marginalität, entsprechen wiederum Scheichs Forderungen denen Hardings.

Scheich verweist schon mit ihrem Sohn-Rethel Bezug darauf, dass es in der Kritik an den Naturwissenschaften auch um deren vermeintliche politische Neutralität geht. Genau wie Harding möchte Scheich also für eine politische Kritik der wissenschaftlichen Wissensproduktion argumentieren. Nach Scheich entspringt die scheinbare politische Neutralität der Naturwissenschaften nämlich aus der Verdrängung des gesellschaftlichen Kontextes.²⁴⁸ Scheichs Forderung einer „Annäherung an das Unbewußte der Naturwissenschaften, das Bewußtwerden der aggressiven wie empathischen Anteile“²⁴⁹ der wissenschaftlichen Forschung könnte nur realisiert werden im Zuge der „politischen und gesellschaftlichen Fragen über die Konsequenzen“²⁵⁰ jener Forschung. Der erste Schritt der, von Scheich geforderten, Selbsterkenntnis über die unbewussten Anteile in den Wissenschaften, besteht ihrer Meinung nach im Benennen der abgespaltenen politischen Dimension. Es brauche ein neues ‚Wissenschaftsideal‘, dass es ermöglicht, widerspruchsfrei und gleichzeitig von den abstrakten Kontexten und von den Erfahrungen der individuellen Lebensgeschichten auszugehen. Denn nur aus den abstrakten Kontexten kann die gesellschaftliche Situation der Naturwissenschaften nicht begriffen werden. Das hat Scheichs Analyse klargestellt.²⁵¹ Ein solches Wissenschaftsideal ist es, dass Harding mit ihrer starken Objektivität versucht bereitzustellen. Harding fordert mit ihrer starken Objektivität, dass bisher nicht reflektierte Subjektivität als Ressource für die Wissenschaften aktiviert wird. Sie verweist dabei auf das Bewusst-Machen all jener Elemente, die bisher unbewusst Einfluss auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung ausüben. Scheich wiederum fordert ein Wissenschaftsideal, „welches das Unbewußte nicht verleugnet, sondern als Fähigkeit wahrnimmt und mit Bewußtsein in seinen Qualitäten zu entfalten vermag.“²⁵² Ansonsten bliebe die widersprüchliche Subjektivität der Beteiligten den Wünschen nach Macht und Kontrolle untergeordnet.

Auch Hardings Forderung einer Überwindung der tradierten disziplinären Kategorien und Grenzen findet seine Entsprechung bei Scheich. Die Geschichte der Frauen lässt sich laut

²⁴⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 95 & 157.

²⁴⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 84.

²⁵⁰ Ebd.

²⁵¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 84f. & 1994, 48f.

²⁵² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 85.

Scheich aufgrund ihrer Marginalisierung ins Andere der Gesellschaft nicht in das bestehende System der wissenschaftlichen Wissensproduktion einfügen. Sie meint, dass Natur- und Gesellschaftswissenschaften durch ihren jeweiligen Fokus die Kontexte der jeweils anderen Disziplin ausblenden.²⁵³ Dabei sollte die eigentliche Orientierung von Forschung nach der Frage gerichtet sein: zu welchen Zwecken die Sprache der Rationalität und Naturbeherrschung sinnvoll ist und zu welchen die der Kontextualität und Gebundenheit.²⁵⁴

Die Rationalität der modernen Naturwissenschaften richtet sich ihrerseits im Kontext einer Geldökonomie nach der Rationalität der formalen Vergesellschaftung. Stellt man diese in ihrer Verknüpfung mit Herrschaft dar, führt das laut Scheich zu einem weiteren Punkt der Kritik an den Naturwissenschaften, den sie mit Harding teilt: „Das eröffnet eine Möglichkeit der Kritik an den Naturwissenschaften auf neue Weise: an ihrem eigenen Anspruch auf Objektivität, der zu hinterfragen ist.“²⁵⁵ Der Begriff des ‚Unbewussten‘ kann so zu einem Ausgangspunkt werden, an dem „subjektive Sinnlichkeit, Kontakt, konkrete Berührung und Berührtwerden“²⁵⁶ nicht mehr zum Gegensatz der Aufklärung stilisiert werden, sondern als kreatives Potenzial genutzt werden können. In der vorgeschlagenen Übersetzung entsprechen sich Scheichs Idee, das Unbewusste als Ausgangspunkt zu nehmen, und Hardings Idee, die Marginalität als Ausgangspunkt zu nutzen. Die wissenschaftliche Objektivität ist definiert durch den „Ausschluß derjenigen Gefühlsqualitäten und Herangehensweisen, die mit Weiblichkeit in Verbindung gebracht werden.“²⁵⁷ Wenn also das Unbewusst-Gemachte als Teil der Wissenschaften verstanden würde, könnte gefragt werden, wie das Unbewusst-Gemachte die Wissenschaften – beziehungsweise die wissenschaftliche Objektivität – strukturiert.²⁵⁸

Ein erster Schritt zur notwendigen Überarbeitung wissenschaftlicher Objektivität sei nach Scheich die Anwesenheit von Frauen in den Wissenschaften. Das distanzierte und instrumentelle Verhältnis zur Natur könne nur realisiert werden, wenn Frauen die private Reproduktionsarbeit leisten. Täten sie das nicht, bliebe den Männern die Naturerfahrung, die der Frau zugeschrieben ist, und diese widerspricht einem solchen distanzierten Verhältnis.²⁵⁹

²⁵³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 157ff.

²⁵⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 95.

²⁵⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 83.

²⁵⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 82.

²⁵⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 92.

²⁵⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 49f.

²⁵⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 138.

Die Anwesenheit von Frauen in den Wissenschaften hat ihre relative Abwesenheit in der privaten Reproduktionsarbeit zur Folge. Auf Fox-Keller verweisend, argumentiert Scheich weiter, dass die Objektivität der Wissenschaften nur relativiert werden könnte, wenn die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen von Vernunft und Natur überwunden würden. Dass sei eben nicht möglich, ohne die Anwesenheit von Frauen in den Wissenschaften, ohne die Anwesenheit marginalisierter Menschen und Werte in der wissenschaftlichen Wissensproduktion und -Theorie.²⁶⁰ Denn Marginalisierte könnten eben das als kreatives Potenzial zur Verfügung stellen, was aus dem Bewusstsein der wissenschaftlichen Wissensproduktion ins kollektive Unbewusste verdrängt wird. Die Neugestaltung des Geschlechterverhältnisses im Besonderen und der gesellschaftlichen Machtbeziehungen im Allgemeinen müsse zeitgleich mit der Neugestaltung der Naturerkenntnis und dem gesellschaftlichen Naturverhältnis stattfinden.²⁶¹ Auch in diesem Punkt ist sich Scheich mit dem Gro der Standpunkttheoretiker*innen und somit Harding einig. Letztlich geht es dabei um die Integration Marginalisierter aufgrund ihrer epistemischen Privilegierung/Innovation.

Auch die Praxis der Reflexivität, für die Harding plädiert, findet ein Äquivalent in Scheichs Forderungen. Durch die Integration Marginalisierter entstehen neue Perspektiven. Diese hätten nach Scheich das Potenzial, die laut Mario Erdheim an Allmachtsphantasien gekoppelte Naturbeherrschung zu relativieren.²⁶² Die Analyse Erdheims, auf die sich Scheich hier bezieht, beschreibt das kollektive Unbewusste als den Teil des Unbewussten, den die meisten Mitglieder einer Gesellschaft teilen. Die Funktion dieses Unbewussten sei demnach unter anderem das Erhalten von Herrschaftsverhältnissen. Weil nämlich Herrschaft immer Aggression erzeuge, müsse diese Aggression zum Erhalt der Herrschaft unterdrückt werden. Dabei komme es zu einem Wechselspiel aus narzisstischen Allmachtsphantasien bei den Herrschenden und Abwehrmechanismen zur Unbewusstmachung der Aggression bei den Beherrschten.²⁶³ Laut Erdheim ist die Psychogenese von Empathie und Allmachtsphantasien in Zusammenhang zu setzen mit der Idee der Naturbeherrschung in der Rationalität der Geldökonomien. Der Versuch, die Mutter zu beherrschen, sei im Kind gekoppelt an die

²⁶⁰ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 125f.

²⁶¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 102f.

²⁶² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 91f. & Phantasmen der neuzeitlichen Naturwissenschaften 45-48.

²⁶³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 70f. & Phantasmen der neuzeitlichen Naturwissenschaften, 45-48 & Mario Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopsychanalytischen Prozess (Suhrkamp 1992).

Bedingung, die Mutter zu verstehen. Erdheim sieht dieselbe Koppelung von Verstehen und Beherrschen der Natur auch in den Wissenschaften. Die modernen Naturwissenschaften versuchen die Natur zu verstehen und gleichzeitig stellen sie oft die Grundlagen zur Kontrolle derselben bereit oder aber das Verstehen an sich wird über den Weg der Kontrolle hergestellt.²⁶⁴ Das kollektive Unbewusste steht also nicht einfach in Opposition zum kollektiven Bewusstsein, sondern trägt einerseits zu dessen Reproduktion bei und kann andererseits dessen Transformation bewirken. Das Unbewusste hat also sowohl Erkenntnisschaffendes wie die Verhinderung von Einsichten als Potenzial. Dieser Schluss Scheichs erinnert an Hardings Aussage, dass in den modernen Wissenschaften sowohl emanzipatives als auch regressives Potenzial vorhanden sind.

Scheich schlägt mit Bezug auf Erdheim und Nadig deswegen vor, die Wissenschaften, in denen subjektive Faktoren eine entscheidende Rolle für die Erkenntnis spielen, einer begleitenden Reflexion zu unterziehen. So könnte man die versteckten Bestrebungen nach Macht und Kontrolle erkennen und bearbeiten. Denn dort wo Verstehen nur mit den Wünschen von Allmacht gekoppelt stattfindet, entgleite der Bezug zur Realität, die dann ersatzweise konstruiert würde.²⁶⁵ Mit ihrem Bezug auf Erdheim und Nardig schlägt Scheich also etwas vor, was an Harding erinnert. In diesem Fall erinnert es an Hardings Konzept der starken Reflexivität. Scheich fordert eine begleitende Reflexion der Naturwissenschaften unter Anerkennung der subjektiven Faktoren, um versteckte Bestrebungen nach Macht und Kontrolle zu erkennen.²⁶⁶ Harding ihrerseits fordert eine Reflexion individueller Biases in den Naturwissenschaften nach dem Vorbild der kritischen Sozialwissenschaften.

Aufgrund der Ähnlichkeiten sowohl zwischen Scheichs Grundannahmen und den Grundlagen der feministischen Standpunktepistemolog*innen, als auch von Scheichs Forderungen und denen Hardings lässt sich eine Übersetzung der Begriffe ‚Marginalität‘ und ‚Anderes‘ der Gesellschaft, beziehungsweise ‚kollektiv Unbewusstes‘ ohne relevante Widersprüche durchführen. Somit lässt sich mit Bezug auf den ersten Teil der Forschungsfrage sagen, dass mit der von mir vorgeschlagenen Übersetzung eine Theorie hinter den Begriff ‚Marginalität‘ kommt, die jedenfalls den bei Harding identifizierten Anforderungen gerecht

²⁶⁴ Erdheim: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit.

²⁶⁵ Mario Erdheim & Maya Nadig: Größenphantasien und sozialer Tod. In: Kursbuch 58 (Rotbuch Verlag 1979) 115-126.

²⁶⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 81f.

wird. Gleichzeitig verleiht sie demselben Begriff somit einiges an Schärfe und argumentativer Qualität, besonders hinsichtlich der These epistemischer Privilegierung. Das entspricht einer Affirmation des ersten Teils der Forschungsfrage. Im Folgenden kann nun auf die eigentliche Forschungsfrage eingegangen werden:

Welche neuen Schlüsse und Forderungen ergeben sich für Sandra Hardings starke Objektivität, wenn ihrem Begriff der ‚Marginalität‘ durch Scheichs historischen Zugang konkreter Inhalt verliehen wird?

Handlungsanweisungen als Möglichkeiten der Operationalisierung

Neue Schlüsse und Forderungen ließen sich am einfachsten synthetisieren, wenn Scheich konkrete Handlungsanweisungen mit ihrer Theorie verknüpft. Es stellt sich hier also erneut die Frage nach einer ‚Marginalität‘, die operationalisierbar ist. Nach einer ‚Marginalität‘, die aufgrund ihrer theoretischen Beschaffenheit notwendige Konsequenzen erfordert. Obwohl Scheich einen robusten theoretischen Hintergrund für ‚Marginalität‘ bereitstellen kann, fordert sie zunächst einmal dasselbe wie Harding und andere feministische Standpunktepistemolog*innen:

„Ziel feministischer Naturwissenschaftskritik kann daher nicht eine alternative »weibliche« Wissenschaft sein, des Rätsels Lösung, eine endlich ambivalenzfreie Wissenschaft. [...] Reflexivität in den Naturwissenschaften selbst zu etablieren, die Historizität ihrer Modelle und Theorien kenntlich zu machen, sowie die politische Diskussion über die Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnis voranzubringen.“²⁶⁷

Und auch die Gründe für diese Zielsetzungen und Forderungen entsprechen denen, die bei Harding und anderen zu finden sind. Genau am Widerspruch zwischen der Neutralität der Aussagen und der politischen Funktion der Naturwissenschaften muss angefangen werden, um eine langfristige Änderung zu bewirken. Die Forderung Scheichs, „die Dynamik und Formbestimmung des Negierten zu entwickeln“²⁶⁸ und dabei „die Paradoxie, in der sich die historische und gesellschaftliche Position der Frauen darstellt,“²⁶⁹ als Ausgangspunkt zu

²⁶⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 294.

²⁶⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 65.

²⁶⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 65.

wählen, klingt im Kontext meines Vorschlages sehr ähnlich wie Hardings: „starting off thought‘ from the lives of marginalized peoples.“²⁷⁰ Gleich wie Harding ist Scheich also der Ansicht, dass sich nur durch die Definition von Negation und Ausgrenzung nichts Neues erfahren lässt. Erst das Erfassen der aktiven Anteile marginalisierter Menschen und Denkformen am Prozess der Vergesellschaftung berge epistemisches Potenzial. Die Kritik der Naturwissenschaften sei nämlich keine Metadiskussion mehr, sondern beziehe sich auf Aspekte, die Realität darstellen: die Verknüpfung von Wissenschaft und Gesellschaft, von technisch-abstraktem Denken und gesellschaftlicher Praxis. Ein dahingehender Wandel passiere sowieso.²⁷¹ „Die Frage ist nur, ob er gesellschaftlich wie wissenschaftlich bewußt geschieht und ob es möglich ist, in einem befreienden Sinne praktisch einzugreifen.“²⁷²

Eine Ergänzung zu Hardings Gedanken kann Scheich bieten, wenn es um die Entwicklung ‚Anderer‘ Denkformen geht. Also solcher Denkformen, die im Anderen der Gesellschaft als bloßes Rauschen vorhanden sind. Diese dürfen weder ontologisch noch defizitär bestimmt werden. Denn diese beiden Herangehensweisen entsprechen den Mechanismen und Diskursen der Integration und Ausgrenzung und fallen so letztlich immer in eine Reproduktion dominanter Diskurse zurück. Entsprechend der Funktionalisierung der Marginalität als Ort, an dem sich alles sammelt, was nicht der Rationalität formaler Vergesellschaftung untergeordnet werden kann, sollten laut Scheich genau diese mannigfaltigen, zusammenfallenden Denkformen differenziert werden. Es sollten die verschiedenen Ursprünge des Denkens erarbeitet und zunächst ohne Hierarchie entwickelt werden. Eine solche Reflexivität der Ursprünge verschiedener Denkformen sollte Basis einer Selbstentdeckung sein, die kulturelle Differenzen nicht im Kontrast zur Natur erschöpfen muss.²⁷³ Eine solche Differenzierung polarisierter Denkformen und Zuordnungen entspricht einer Realisierung von Hardings Wunsch nach Integration der wichtigen Gedanken feministischer Postmoderne. Aus dem Denken im Zusammenhang mit feministischer Kritik ergeben sich Möglichkeiten jenseits der Positivierung des Weiblichen.²⁷⁴

Scheichs Handlungsanweisung, von den immanenten Widersprüchen unserer Gesellschaftlichkeit auszugehen, erinnert an die Aspekte Hardings, die aus der

²⁷⁰ Harding: Rethinking Standpoint Epistemology, 445.

²⁷¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit., 293f.

²⁷² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit., 294.

²⁷³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit., 119ff.

²⁷⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit., 127f. & 293f.

postmarxistischen Tradition kommen. Doch während sich Harding auf die standpunktepistemologische These epistemischer Privilegierung beschränkt, bezieht sich Scheich explizit auf die materiellen und somit auch körperlichen Dimensionen dieser Aussage. So wie also laut Sohn-Rethel die formale Vergesellschaftung ihre Entsprechungen in den dominanten Denkformen, dominanten Diskursen, gesellschaftlicher Praxis und in der Verteilung materieller Güter findet; finden laut Scheich auch gesellschaftlich unbewusste Denkformen und Praxen in der Marginalität einen Ort, an dem sie mit den materiellen Seiten der Verdrängung zusammenfallen. Scheich möchte ‚verdrängte Wissensformen‘ und ‚marginalisierte Praxis‘ als materielle Grundlagen einer Kritik nutzen.²⁷⁵

*Die sich im wissenschaftlichen Denken vollziehenden Verdrängungen sind deshalb mit materiellen Prozessen im Umgang mit Natur und gesellschaftlichen Vorgängen, Arbeitsteilung und Herrschaftsverhältnissen in Beziehung zu setzen, so dass die Orte des anderen Denkens, nicht nur an die es sich verflüchtigt, sondern an denen es auch seinen Ursprung findet, zu bestimmen sind.*²⁷⁶

Scheich verweist hierbei auf Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp und ihre Differenzierung von materieller und symbolischer Ordnung.²⁷⁷ Die symbolische Ordnung enthält die Regeln des Umgangs mit Normen, Tabus, Verpflichtungen und ist eine relativ autonome Welt, in der sich Gegebenes und Eingebildetes mischen. Die materielle Ordnung bezieht sich auf die reale Verteilung von Leben und Lebensmitteln, die Verteilung von Lebenschancen und Grundlagen der Existenz. Beide Ordnungssysteme entsprechen jeweils einem Reproduktionssystem, dass im jeweiligen Forschungskontext analysiert werden muss. Beide Systeme müssen dann in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden. Hier lassen sich wiederum Widersprüche zwischen den beiden Ordnungssystemen als Ausgangspunkte wissenschaftlicher Wissensproduktion nutzen.²⁷⁸ Solche Widersprüche können nun sowohl im gesellschaftlichen Selbstbewusstsein als auch als Teil einer differenzierenden Analyse gesellschaftlicher Marginalität zu Tage treten. Entsprechend Scheichs Verweis auf Böhme, ist

²⁷⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 65.

²⁷⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 69.

²⁷⁷ Regina Becker-Schmidt & Gudrun-Axeli Knapp: Geschlechtertrennung – Geschlechterdifferenz. Suchbewegungen sozialen Lernens (Verlag Neue Gesellschaft 1987).

²⁷⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 104.

das kollektive Unbewusste als solches dem Denken zugänglich. Zugänglich wird es nach Mario Erdheim nämlich genau dann, wenn Fremde an eine Kultur herantreten. Mit diesem Hintergrund schlägt Scheich jedenfalls vor, sich einer Form des soziologischen Konzepts von Outsider/Within zu bedienen, um epistemisches Potenzial zu verwirklichen. Dabei soll von Widersprüchen und ausgegangen werden. Das ist eine Herangehensweise im Sinne immanenter Kritik.²⁷⁹

Welche Bedeutung der ‚Marginalität‘ im Sinne von Materialität und Körperlichkeit zukommen kann, erklärt Scheich anhand des Beispiels gesellschaftlicher Weiblichkeit. Die Verdrängung gesellschaftlicher Abhängigkeiten abseits der Herrschaft finde ihre materielle Gestalt im hierarchischen Geschlechterverhältnis.²⁸⁰ Die Rolle der Frau als Hausarbeiterin und Mutter ist die materielle Dimension der Realisierung von Ausgrenzungen in der Gesellschaft. Der Körper ist zentraler Träger gesellschaftlicher Auffassungen. In ihm und an ihm äußern sich die soziale Differenz und ein geschlechtsspezifisches Naturverhältnis.²⁸¹ „Der gemeinsame Entstehungszusammenhang der politischen Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, des abstrakten naturwissenschaftlichen Denkens und der Reglements zur Körperbeherrschung erschließt sich aus den Arbeiten verschiedener Autoren.“²⁸² Die moderne Körperauffassung sei bedingt durch seine naturwissenschaftliche Beschreibung. Mit dem Verlust seiner Besonderheit, schrumpfe der weibliche Körper auf seine funktionalisierte, physiologische Differenz.²⁸³ Die Differenz der wirklichen Frau zur Idealisierung bleibt dabei laut Scheich eine Abweichung, die die Verdoppelung der Realität ausdrückt. Am Körper der Frau tritt also etwas hervor, dass sich den neuzeitlichen Definitionen und Wissenschaften entzieht. Es gibt nämlich einen Dissidenz zwischen Funktionalisierung und Realität des Weiblichen – einen Widerspruch.²⁸⁴ „In der Soziogenese des modernen Körpers treffen die definitorische und die metaphorische Wirklichkeitsbestimmung aufeinander.“²⁸⁵ Die historische Betrachtung von Metaphern und ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit ist hier ein wichtiger Beitrag. Die realen Körpererfahrungen führen zur Bildung unbewusster Bilder. Diese Bilder strukturieren

²⁷⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 90.

²⁸⁰ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 115.

²⁸¹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 129ff.

²⁸² Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 131.

²⁸³ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 134ff.

²⁸⁴ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 141f.

²⁸⁵ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 136.

„Metaphern, Körper, Kleider, Architektur und Technik“²⁸⁶ einer Epoche und sind somit ein Selbstbild einer Epoche. Das Körperbild bleibt homogen mit sozialen und kosmologischen Vorstellungen einer Zeit.²⁸⁷ Mit dem aktiven Bezug auf Körperlichkeit können also interdisziplinäre Projekte mit Bezug auf zum Beispiel Kunstgeschichte, Tanz und Ähnliches einen viel wesentlicheren Beitrag leisten, als gegenwärtig möglich ist. Gleichzeitig kommt über den Körperbezug ein Bezug zu Sinnlichkeit als notwendiger Ausgangspunkt von Forschung. Denn gerade in den Bereichen, die unter der Rationalität einer Geldökonomie nicht Teil der wissenschaftlichen Wissensproduktion sein können, müsse bei der bewussten Transformation angesetzt werden.

Mit der von mir vorgeschlagenen Übersetzung gewinnt Hardings Konzept starker Objektivität an argumentative Stärke. Außerdem kann auch dem Gedanken einer Integration feministischer Standpunktepistemologie und feministischer Postmoderne eine entsprechende Grundlage bereitgestellt werden. Mit dem expliziten Verweis auf die materiellen Dimensionen gesellschaftlicher Marginalität und dem Verlangen einer Differenzierung von Praxen und Denkformen, die im Anderen der Gesellschaft zusammenfallen, kann Hardings starker Objektivität im Zusammenhang mit Marginalität weiter konkretisiert werden. Konkrete Handlungsanweisungen lassen sich mit dem Verbot ontologischer und defizitärer Bestimmungen marginalisierten Lebens negativ erweitern. Mit dem Verweis auf die materielle oder körperlich-sinnliche Dimension wird weiter ein Aspekt beleuchtet, der bei Harding zu kurz kommt. Die Unterscheidung kulturell-historischer und maximal objektiver Annahmen, die Harding fordert, könnte im Zuge entsprechender Forschungsarbeiten eventuell ermöglicht werden.

²⁸⁶ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 137.

²⁸⁷ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 134ff.

III. Schluss

Sandra Harding kann also stellvertretend für die feministischen Standpunktepistemologien genannt werden, wenn die mangelnde Definition des Marginalitätsbegriffs kritisiert werden soll. Scheichs Weiterentwicklung der Thesen Sohn-Rethels und der Psychoanalyse Gernot Böhmes kann mit dem Anderen der Gesellschaft einen robusten theoretischen Hintergrund für diesen defizitären Begriff bereitstellen. Bei der Identifikation des ‚Anderen‘ der Gesellschaft mit ‚Marginalität‘ kommt es zu keinen relevanten Widersprüchen. Der neue und konkretere Inhalt, der Hardings starker Objektivität so verliehen wird, ergibt sich vor allem für die folgenden Aspekte:

1. Um zu verhindern, dass wissenschaftliche Forschung nur vermeintlich vom Leben Marginalisierter ausgeht, kann ein Kriterium bereitgestellt werden. Würde solche Forschung Marginalisierte ontologisch oder defizitär bestimmen, dann würde sie lediglich die Mechanismen der ‚Ausgrenzung durch Naturalisierung‘ und ‚Integration durch Formalisierung‘ bedienen. Damit kann gesagt werden, dass Forschung, die marginalisiertes Leben ontologisch oder defizitär bestimmt, niemals den Ansprüchen starker Objektivität gerecht wird. Das entspricht einer eindeutigen Handlungsanweisung und somit einer Bereicherung für Hardings Konzept.

2. Beide Autorinnen schaffen ein robustes Argument zur Legitimation kritischer Werte in der wissenschaftlichen Wissensproduktion. Harding fasst die Realisierung dieser kritischen Werte durch die Implikation einer sozialwissenschaftlichen Rationalität in ein transdisziplinäres, wissenschaftliches Kontinuum. Dabei beschränkt sie sich auf all das, was bereits Teil der gesellschaftlichen Dimension der Wissenschaften ist. Scheich geht viel weiter. Ohnmacht, Natur und Weiblichkeit sollten nicht im Anderen der Gesellschaft verweilen, sondern differenziert werden, um die Umverteilung gesellschaftlicher Macht zu ermöglichen. Die Transdisziplinarität, die Scheich hier eröffnet, bereichert Hardings rein wissenschaftlichen Ansatz um die Aspekte der Materialität, Architektur, Metaphern, Kunst, Kleider, Körper, Sinnlichkeit, Berührung etc. Es geht hierbei darum, alle Möglichkeiten zu nutzen, um Widersprüchlichkeiten in und Widersprüche zur herrschenden, naturwissenschaftlichen Rationalität zu finden: immanente gesellschaftliche Widersprüche, immanente Widersprüche in den Naturwissenschaften, Widersprüche zwischen materieller und symbolischer Ordnung, Widersprüche die durch Outsider/Within mit Gruppenbewusstsein zu Tage treten,

Widersprüche zwischen Kunst und abstrakter Zahlenrationalität, Widersprüche zwischen Körperlichkeit und abstrakter Zahlenrationalität... Denn wo immer Widersprüche entstehen, sieht Scheich epistemisches Potenzial. Wie bereits gesagt, sollten „subjektive Sinnlichkeit, Kontakt, konkrete Berührung und Berührtwerden“²⁸⁸ nicht mehr zum Gegensatz der Aufklärung stilisiert werden. Sie sollten vielmehr die Basis einer neuen Rationalität werden dürfen, die je nach Anlassfall und Ziel sowohl auf die abstrakte Quantifizierung als auch auf Alternative ebenso wissenschaftliche Logiken zurückgreifen kann. Scheich formuliert dasselbe in einem Satz: „Ein weibliches und politisches Selbstbewußtsein, das nicht nur die Unterschiede der Geschlechter zum Ausdruck bringt, sondern sich die Vielgestaltigkeit der eigenen Wünsche wieder aneignet, könnte die Verhältnisse demgegenüber so gestalten, daß wirklich Neues entstünde.“²⁸⁹ Hardings Beschränkung auf die wissenschaftliche Dimension muss also im Sinne einer Wissenschaftskritik als Gesellschaftskritik wesentlich erweitert werden und auf andere Dimensionen des Wissens verweisen.

Der Zusammenhang von Machtstrukturen und Erkenntnismöglichkeiten sollte also zum Anlass werden, Macht gesamtgesellschaftlich umzuverteilen. Das Ziel ist demnach eine Durchbrechung der ideologischen Reproduktion, entsprechend einem bewussten Eingreifen in die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, die so oder so stattfinden. Sowohl Harding als auch Scheich arbeiten mit dem Ziel oder unter dem Postulat, bewusst einzugreifen in die Geschichte, die immer notwendige Bewegung ist, diese Bewegung mit Sinn für den Menschen zu gestalten und aus einer naturwüchsigen Notwendigkeit herauszuführen. Wie Walter Benjamin schon treffend erkannte, geht es letztlich darum, nicht die Natur zu beherrschen, sondern das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur zu beherrschen; nicht die Frauen zu beherrschen, sondern das Geschlechterverhältnis zu beherrschen; nicht die Kinder zu beherrschen, sondern das Generationenverhältnis zu beherrschen.²⁹⁰

²⁸⁸ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 82.

²⁸⁹ Scheich: Naturbeherrschung und Weiblichkeit, 295.

²⁹⁰ Walter Benjamin: Einbahnstraße (Suhrkamp 1955).

Literaturliste

Becker-Schmidt, Regina & Knapp, Gudrun-Axeli, Geschlechtertrennung – Geschlechterdifferenz. Suchbewegungen sozialen Lernens (Verlag Neue Gesellschaft 1987).

Benjamin, Walter, Einbahnstraße (Suhrkamp 1955).

Bloor, David, Knowledge and Social Imagery (University of Chicago Press 1991).

Böhme, Gernot, Alternativen der Wissenschaft (Suhrkamp 1980).

Bourdieu, Pierre, Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1 (VSA Verlag 2005).

Code, Lorraine B., Is the Sex of the Knower Epistemologically Significant? In: Metaphilosophy Vol. 12 No. 3 & 4 (Wiley-Blackwell 1981) 267-276.

Collins, Patricia Hill, Learning from the Outsider Within: The Sociological Significance of Black Feminist Thought. In: Social Problems Vol. 33 No. 6 (Oxford UP 1986) 14-32.

Crasnow, Sharon, Feminist Standpoint Theory. In N. Cartwright & E. Montuschi (Hg.), Philosophy of the Social Sciences: A New Introduction (Oxford UP 2014) 145-161.

Daston, Lorraine & Galison, Peter, The Image of Objectivity. In: Representations No.40 (UC Press 1992) 81-128.

Daston, Lorraine & Galison, Peter, Objectivity (Zone Books 2010).

Di Stefano, Christine, Dilemmas of Difference: Feminism, Modernity and Postmodernism. In: Women & Politics Volume 8 Issue 3-4 (Routledge 1988) 63-82.

Erdheim, Mario, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess (Suhrkamp 1992).

Erdheim, Mario & Nadig, Maya, Größenphantasien und sozialer Tod. In: Kursbuch 58 (Rotbuch Verlag 1979) 115-126.

Foucault, Michel, Die Ordnung des Diskurses (Suhrkamp 2014).

Foucault, Michel, Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften (Suhrkamp 2019).

Flax, Jane, Postmodernism and Gender Relations in Feminist Theory. In: Suzanna Danuta Walters (Hg.), Signs Vol. 12 No. 4 (University of Chicago Press 1987) 621-643.

Flax, Jane, Disputed Subjects. Essays on Psychoanalysis, Politics and Philosophy (Routledge 1993).

Haller, Rudolf, Neopositivismus: eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises (Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993).

Haraway, Donna J., Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspectives. In: Feminist Studies, Vol14, No. 3 (Feminist Studies Inc. 1988) 575-599.

Haraway, Donna J., A Cyborg Manifesto: Science, Technology, and Socialist-Feminism in the Late Twentieth Century. In: Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature (Routledge 1991) 149-181.

Harding, Sandra, The Science Question in Feminism (Cornell UP 1986).

Harding, Sandra, Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from women's lives (Cornell UP 1991).

Harding, Sandra, Rethinking Standpoint Epistemology: What is "Strong Objectivity?" In: The Centennial Review Vol. 36 (Michigan State UP 1992) 437-470.

Harding, Sandra, After the Neutrality Ideal: Science, Politics, and "Strong Objectivity" In: Social Research Vol. 59 No. 3 (JHU Press 1992a) 567-587.

Harding, Sandra, Is Science Multicultural? Postcolonialisms, Feminisms, and Epistemologies (1998 Indiana UP).

Harding, Sandra, Science and Social Inequality. Feminist and Postcolonial Issues (UI Press 2006).

Hartsock, Nancy C. M., Comment on Hekman's "Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited": Truth or Justice? In: Signs Vol. 22 No. 2 (University of Chicago Press 1997) 367-374.

Hartsock, Nancy C. M., The Feminist Standpoint: Towards a Specifically Feminist Historical Materialism. In: Carole R. McCann & Seung-Kyung Kim, Feminist Theory Reader. Local and Global Perspectives (Routledge 2003) 292-307.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Phänomenologie des Geistes (EA 1807) <https://www.gutenberg.org/ebooks/6698> (Zugriff 19.10.2021).

Hekman, Susan, Truth and Method: Feminist Standpoint Theory Revisited. In: Signs Vol. 22 No. 2 (University of Chicago Press 1997) 341-365.

Honegger, Claudia, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850 (Suhrkamp 1996).

Hörisch, Jochen, Identitätszwang und Tauschabstraktion. Alfred Sohn-Rethels soziologische Erkenntnistheorie. In: Philosophische Rundschau Vol. 25 No. 1/2 (Mohr Siebeck 1978) 42-54.

Intemann, Kristen, 25 Years of Feminist Empiricism and Standpoint Theory: Where Are We Now? In: Hypatia Vol. 25 No. 4 (Cambridge UP 2010) 778-796.

Jaggar, Alison M., Feminist Politics and Epistemology: The Standpoint of Women. In: Harding, Sandra (Hg.): The Feminist Standpoint Theory Reader. Intellectual and Political Controversies. (Routledge 2003) 55-66.

Kuhn, Thomas S., The Structure of Scientific Revolutions (University of Chicago Press 2012 EA 1962).

Longino, Helen, In Search of Feminist Epistemology. In: The Monist Vol. 77 Issue 4 (Oxford UP 1994) 472-485.

Luhmann, Niklas, Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? (Springer 2004).

Luhmann, Niklas, Soziale Systeme (De Gruyter 2013).

Lukács, Georg, Geschichte und Klassenbewusstsein: Studien über marxistische Dialektik (Luchterhand 1971).

Marcuse, Herbert, Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud (Suhrkamp 1965).

Millman, Marcia & Kanter, Rosabeth Moss (Hg.), Another Voice: Feminist Perspectives on Social Life and Social Science (Anchor Press 1975).

Pels, Dick, Strange Standpoints: Or, How to Define the Situation for Situated Knowledge. In: Telos No. 108 (Telos Press 1996) 65-91.

Scheich, Elvira, Denkverbote über Frau und Natur. Zu den strukturellen Verdrängungen des wissenschaftlichen Denkens. In: Christine Kulke, Rationalität und sinnliche Vernunft. Frauen in der patriarchalen Realität (Centaurus 1985) 72-89.

Scheich, Elvira, Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften (Centaurus Verlagsgesellschaft 1993).

Scheich, Elvira, Phantasmen der neuzeitlichen Naturwissenschaften. In: Astrid Deuber-Mankowsky & Ursula Konnertz, Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie Jahrgang 5 Heft 9 (Edition Diskord 1994) 45-58.

Scheich, Elvira, Wahrheit, Natur, Wirklichkeit – Eine historische Skizze zur Moralisierung und Mechanisierung von Objektivität. In: Uta von Winterfeld (Hg.), Vom Zwischenruf zum Kontrapunkt. Frauen, Wissenschaft, Natur (Kleine Verlag 1997) 119-139.

Simmel, Georg, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Duncker & Humblot 1908) <https://socio.ch/sim/soziologie/index.htm> (Zugriff 27.10.2021).

Singer, Mona, Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie: Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven. In: Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie (Verlag für Sozialwissenschaften 2008) 285-294.

Sohn-Rethel, Alfred, Warenform und Denkform (Europäische Verlagsanstalt / Europa Verlag 1978).

Sohn-Rethel, Alfred, Geistige und Körperliche Arbeit. Zur Epistemologie der abendländischen Geschichte (VCH Acta Humaniora 1989).

Walby, Sylvia, Against epistemological chasms. The science question in feminism revisited. In: Signs Vol. 26 No. 2 (University of Chicago Press 2001) 485-510.

Wylie, Alison, Why Standpoint Matters. In Sandra Harding (Hg.), The Feminist Standpoint Theory Reader: Intellectual and Political Controversies (Routledge 2004) 339–52.

Wylie, Alison, Community-Based Collaborative Archaeology. In N. Cartwright und E. Montuschi (Hrg.), Philosophy of the Social Sciences: A New Introduction (Oxford UP 2014) 68-82.